Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich — Gegruendet im Jahre 1877 — Ein christliches Familienblatt

90. Jahrgang — Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 1. März 1967 — Nummer 9

ASSOCIATED MENNONITE BIBLICAL SEMINARIES
MENN. HIST. LIBRARY
MAR 6 '67

Abschiedstrost

(Joh. 14, 19)

Es wird doch nur das Erdenkleid
geborgen in der Gruft,
wenn Christus in die Ewigkeit
die Seinen zu sich ruft.

„Ich lebe“, spricht er, „und auch ihr
sollt leben immerdar
und gleich den Engeln dienen mir
in der Erlösten Schar.“

Sein Wort ist unsrer Hoffnung Stern,
wenn wir am Grabe stehn.
Laßt folgen uns dem treuen Herrn,
er selbst will mit uns gehn.

Bis auch vollendet unser Lauf
und seine Heilandshand
uns tut die Gnadenpforte auf
zum obren Heimatland.

W. Halver

Wirst du dabeisein?

Er wird senden seine Engel mit hellen Posaunen, und sie werden sammeln seine Auserwählten von den vier Winden.

Matth. 24, 31

Das wird also der Höhepunkt des gewaltigen Weltendramas sein, das Jesus uns in atemberaubender Größe vor die Seele stellt: nach allen Stürmen, Verfolgungen und Trübsalen, die über die Gemeinde Jesu dahinbrausen, wird er selbst, der Herr, kommen „mit großer Kraft und Herrlichkeit“. Und dann wird's geschehen, daß die eine, heilige, auserwählte Gemeinde zu ihrem Herrn hin versammelt wird. Nicht fehlsame Menschen werden die Gemeinde zusammenrufen, wie es hier in der Zeit geschieht, sondern des Herrn Engel! Die Posaune Gottes, „die auch durch die Gräber dringt“, sammelt alle, die durch die Verkündigung des Evangeliums und durch das Wirken des Heiligen Geistes im lebendigen Glauben ein Eigentum Jesu geworden sind. Aus aller Welt werden sie zusammenkommen, um nun bei ihrem Herrn zu sein allezeit. Dann werden die Ungläubigen heulen, weil sie zu spät erkennen, daß sie ihr Heil und Leben verworfen haben. Die Gemeinde aber wird jauchzen in unaussprechlicher Freude. Wirst du dann dabeisein?

Wwe. Anna Wieler †

Winnipeg, Manitoba

Frau Anna Wieler wurde am 22. November 1878 in Neuenburg, Ukraine, Rußland, geboren. Ihre Eltern waren Heinrich Funk und Frau Katharina geb. Friesen. In Neuenburg verlebte sie eine glückliche Kindheit und eine frohe Jugendzeit im Kreise von zehn Geschwistern.

Am 1. Juni 1898 wurde sie mit andern jugendlichen Genossen nach vorangegangenem Unterricht auf das Bekenntnis ihres Glaubens von Aelt. Isaak Dyck getauft und in die Chortitzaer Mennonitengemeinde aufgenommen. Am 23. Juni 1898 trat sie in die Ehe mit Lehrer Johann Wieler, einem Sohn von Johann und Helene Wieler. Sie haben dann in verschiedenen Dörfern gewohnt, wo J. Wieler Lehrer an den Schulen war.

Der Herr schenkte ihnen zehn Kinder, von denen fünf vor ihr starben. Am 8. Oktober 1928 kam die Familie nach Kanada und sehr bald nach Winnipeg. Hier waren die Verstorbene und ihr Ehemann mit dabei, als die Schönwieser MG gegründet wurde.

Am 8. Juni 1935 starb ihr Ehemann plötzlich. Das war für sie und ihre Kinder ein großer Schmerz. Schwer ist sie auch durch den Tod ihrer Kinder betroffen worden, ihres Sohnes Johann Wieler, ihrer Tochter Lydia, Frau Abram Wiebe, und vor kurzem durch den Tod ihrer ältesten Tochter Katharina, Frau Peter Penner, die am 30. Dezember 1966 zu Hause in Chilliwack, B.C., unerwartet starb.

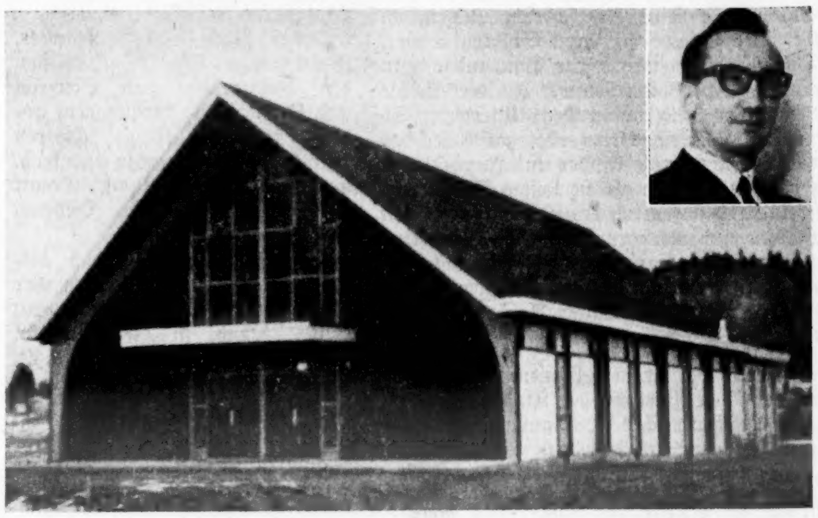
Frau Wieler lebte über 30 Jahre im Witwenstand und war der Mittelpunkt ihrer großen Familie. Sie war in ihrer Gemeinde hochgeachtet.

Sie hinterläßt 5 Töchter, 6 Schwiegersöhne, 1 Schwiegertochter, 2 Brüder, 34 Enkel- und 65 Urenkelkinder, viele Neffen und Nichten, Verwandte und Freunde.

Sie ist heimgegangen, und wir

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

Das neue MBG-Bethaus in Kelowna, B.C.



Der Versammlungssaal ist 44 x 62 Fuß groß und hat 260 Sitzplätze. Auf dem Balkon sind 80 zusätzliche Sitzplätze, auf der Chorempore 72. Links ist ein geräumiger Anbau für die Sonntagsschule. Der Bau kostete $77,000, das Grundstück $9,500. Beim Bau wurden von der Gemeinde 3000 Arbeitsstunden gratis geleistet. Der Anbau hat Vollkeller mit üblichen Speiseeinrichtungen und Sitzplätzen für etwa 120 Personen. Oben rechts sehen wir den Pastor der Gemeinde, Br. John Stöß.

*

Am 7. Oktober 1966 entschlief unser lieber Bruder C. A. Janzen. Er erlitt einen Herzanfall und war nur kurze Zeit im Hospital. Wir emfinden die entstandene Lücke, besonders in der Sonntagsschulklasse für Erwachsene, der er als Lehrer diente. Er kannte die Bibel, und man spürte es ihm ab, daß er darin lebte und darnach wandelte. Er war auch Korrespondent für die „Mennonitische Rundschau“. Vorübergehend tat Br. Gerhard Fast diese Arbeit. Wir hatten am 16. und 17. Januar 1967 unsre Gemeindewahlen. Zu des Herrn Ehre wurde alles in Liebe und Einigkeit für ein weiteres Jahr geordnet. Dabei wurde ich von der Gemeinde gewählt, für unsre sehr liebe M. R. zu schreiben. Wenn man Arbeit übernimmt, die ältere Brüder taten, merkt man, daß man selber nicht jung bleibt.

Das alte Versammlungshaus hatte nicht genügend Raum für die Sonntagsschule. Deshalb beschlossen wir Anfang 1966, ein neues Bethaus zu bauen. Es machte sich so, daß die mennonitische Missionsgemeinde hier am Orte unser bisheriges Bethaus erwarb. Wir konnten einen zweckentsprechenden Bauplatz an Bernard Avenue und Vineland Street kaufen, und am 12. Juli 1966 wurde der erste Spatenstich getan. Der Herr gab Gnade zum Bau, so daß wir unsre Gottesdienste schon am 11. Dezember 1966 im Kellerraum hatten. Mit dem Weihnachtsprogramm, das von der Sonntagsschule am 22. Dezember gebracht wurde, waren wir schon im schönen, großen, neuen Versammlungsraum.

Am 29. Januar 1967 feierten wir die Einweihung unsres neuen Bethauses. Br. John Stöß, unser Gemeindeleiter, hatte Br. J. H. Quiring aus Clearbrook eingeladen. Br. Quiring diente uns in der deutschen Sonntagsschulklasse. Wir hatten erst eine warme Gebetsstunde, dann sprach Br. Quiring. Er betonte, wie man den Herrn Jesus als Heiland annimmt; ist er aber auch wirklich Herr in unserm Leben? Wir schauten in uns und beteten: „Herr, werde wirklich Herr in unserm ganzen Leben!“

In unserm Morgengottesdienst sprach Br. Quiring über Ps. 37, 4. 5.

Br. Stöß legte es uns warm an die Herzen, daß wir mit vielen Gästen rechnen sollten, auch die Nachbarn aus unsrer neuen Umgebung. Ihnen sollten wir die Hände drücken und sie herzlich willkommen heißen. Das Haus füllte sich um 2.30 Uhr nachmittags, und es mußten mehr Stühle herzugetragen werden. Br. Stöß hieß die Versammlung willkommen und machte die Einleitung mit Psalm 27 und Gebet. Unser Männerchor und eine Frauengruppe sangen. Wie verschönert der Gesang doch immer ein Fest! Ich denke an die Worte des lieben verstorbenen Br. D. K. Dürksen: „Der Chor ist die rechte Hand des Predigers.“ Wir sind dem Herrn dankbar für die tüchtige Arbeit unsers Chorleiters Br. Arnold Peters. Br. Abe. Schellenberg gab Bericht vom Baukomitee. Das Weihegebet sprachen Br. Quiring und Br. Stöß.

Dann wurden Grüße übermittelt von dem Stadtrat durch Mr. L. A. N. Potterton, der im Namen des Bürgermeisters sprach. Rev. J. H. James sprach im Namen der Predigervereinigung in Kelowna. Dann sprach Br. E. J. Lautermilch, unser ehemaliger Gemeindeleiter. Er sagte unter anderem: Im Kirchenbau sind drei Hauptabschnitte: 1. das Organisieren, 2. Ausführung des Baues und Einweihung desselben, 3. Löschung der Schulden. Wir haben Punkt 2 abgeschlossen. Dann brachte Br. Quiring die Festansprache über 2. Chron 7, 5b. Er betonte die Bedeutung des Hauses des Herrn: 1. Haus der Gemeinschaft, 2. Haus der Lobpreisung, 3. Haus der Anbetung, 4. Haus der Unterweisung. Nach

(Schluß auf Seite 8—5)

Nachrichten:

— März ist der Rot-Kreuz-Monat in Kanada. In Manitoba wird am 4. und 5. März des Roten Kreuzes und seiner Dienste gedacht, auch in den Gottesdiensten. Dank den Blutspenden erhalten in Kanada jährlich etwa 350 000 Kranke lebenerhaltende Bluttransfusionen. Unsre Frauenvereine fertigen viele Sachen an für das Hilfswerk des Roten Kreuzes.

— Die Christian Preß installiert in dieser Woche eine neue Presse in ihrer Druckerei. Das Format der „Mennonitischen Rundschau“ wird sich etwas ändern; zudem soll dieses Blatt geheftet werden. Hoffentlich gefallen allen Lesern die Aenderungen.

— Etwa 500 Teilnehmer an der intermennonitischen Sonntagsschulkonferenz vom 24. bis 26. Februar im Bethause der MBG an Portage Avenue, Winnipeg, wurden eingeschrieben. Das Motto war 2. Tim. 2, 15 b: „. . . der da recht teile das Wort der Wahrheit.“ Dr. P. Lederachs Vorträge wurden geschätzt, wie auch seine Ansprache am Sonntagvormittag im MBG-Bethause Elmwood.

— Die MBG in Brooklands, Winnipeg, taufte am 22. Januar zwei Ehepaare, Al Pratts und Peter Redekops. Br. Abr. Quiring ist Pastor der Gemeinde.

— In Greendale, B.C., hat die MBG am 5. März Tauffest.

— Am 10., 11 und 12. März ist im MBG-Bibelinstitut in Clearbrook, B.C., eine Konferenz über christliche Schulbildung.

— Die Mennonitische Lehranstalt (MEI) in Clearbrook, B.C., will im kommenden Schuljahr (1967/68) nur die Grade 8—12 unterrichten, also die Grade 7 und 13 fallen lassen.

— Pred. C. C. Peters wird

(Fortsetzung auf Seite 12—1)

Gilt das heute noch?

„Diese Worte, die ich dir heute gebiete, sollst du zu Herzen nehmen, und sollst sie deinen Kindern einschärfen und davon reden, wenn du in deinem Hause sitzest oder auf dem Wege gehest, wenn du dich niederlegst oder aufstehest . . .“ (5. Mose 6, 6. 7). Gelten diese Worte heute noch? Nicht laut Forschungsergebnissen moderner Erzieher. Sie sagen, wir hätten noch viel zu wenig erfaßt, daß Kinder keine Erwachsenen in Kleinformat sind. Sie unterliegen völlig anderen physiologischen und psychologischen Bedingungen. Eine vernünftige Erziehung orientiert sich nicht nur an althergebrachten Traditionen, sondern gibt dem Kind was ihm zusteht.

Ja, Kinder können Störenfriede sein. Sie schreien und toben, wenn man Ruhe haben will. Sie zappeln auf ihren Stühlen herum, wenn sie länger stillsitzen sollen, z. B. während der Hausandacht, in der Sonntagsschule und während des Gottesdienstes. In der Schule treiben sie auch ziemlich viel Unfug und stören den Unterricht. So sieht es jedenfalls aus, wenn man als Erwachsener oder gar Alter das junge Volk betrachtet. Oder verkennen wir die Kinder und Jugendlichen oft einfach? Verlangen wir von ihnen mehr, als sie leisten können und sollten? Ruhig sitzen ist für ein Kind wesentlich ermüdender und kostet ihm mehr Kraft als Seilhüpfen und Klettern. Man tut dem Kind also gar nichts Gutes, wenn man es auffordert: „Jetzt setze dich mal schön hin und ruhe dich aus.“ Vor allem in Zeiten, in denen Kinder in die Höhe schießen, ist es ihnen praktisch unmöglich, Arme und Beine längere Zeit ruhig zu halten.

Typisch für Schulhöfe während der großen Pausen ist ein fürchterliches Geschrei und Gekreische. Diese Vorliebe der Kinder für lautstarke Verständigung vor allem bei körperlicher Betätigung erklärt man uns so: „Die Kinder müssen schreien, um ihre Lungen richtig auszulüften. Sie brauchen das Geschrei für ihre physiologische Entwicklung.“

Soll das denn heißen, daß die Mütter und Lehrer zum Nervenzusammenbruch verurteilt sind, indem sie den lieben Kindern erlauben müssen, in Wohnung, Schule und Kirche herumzurasen und zu brüllen, damit die Kinder gesund bleiben und kräftig heranwachsen? Gewiß nicht, aber man muß ihnen doch Gelegenheit dazu geben, am besten beim Spielen im Freien. Spazierengehen an der Hand der Mama oder des Papa ist lange nicht so günstig wie ein wildes Ballspiel mit Freunden auf einem Platz, wo man auch schreien darf. Nun, mit den Eltern spazieren zu gehen ist heute in unserm Lande sowieso kaum noch denkbar.

Körperlich unterscheiden sich unsre Kinder nicht von den Israeliten, für deren Erziehung das aus 5. Mose oben zitierte Wort galt. Aber ihr Leben war normaler. Weite Wege zu gehen machte einem Israeliten jener Zeit nichts aus. Das war sein Erbe von Urväter Zeiten. Etliche Stunden oder gar ein paar Tage zu wandern, um Verwandte zu besuchen oder um zu einem Fest nach Jerusalem zu gelangen — was war das schon? Auch Jesus war ein Wanderer. Er ging mit seinen Jüngern hin und her im Lande, und es ergab sich dabei manch gutes Gespräch. „Wovon sprachet ihr auf dem Wege?“ fragte er sie einmal. Als Gott seine Gebote gegeben hatte, gab er seinem Volk eine „Gebrauchsanweisung“ dazu: „Du sollst sie deinen Kindern einschärfen, davon reden, wenn du auf dem Wege gehest oder zu Hause sitzest . . . abends . . . morgens . . .“

Das bedeutet in unsrer Sprache: Halte mit deinen Kindern, mit deinem ganzen Hause Andacht! Beschäftige dich nicht nur mit deinen irdischen Dingen den Tag über, denke an Gott, erzähle weiter, besonders deinen Kindern, was du von ihm weißt. Schaffe die Gelegenheiten dazu, obwohl die Hast des Lebens heute scheinbar keine Zeit dazu läßt. Wir wandern mit unsern Kindern kaum noch und seufzen wohl: Ach, die Zeit! Wir finden uns als Familie ja kaum mehr zusammen, essen und ruhen vielleicht zu verschiedenen Zeiten. Wo soll denn da die Sammlung der Familie herkommen? Auf dem Wege? Das ist ja im Auto, im unruhigen Verkehr. Es ist schwierig, ganz gewiß! Aber sollte man mit einiger Mühe nicht doch irgendeinen Weg finden, mit den Kindern von Jesus zu reden? Sie hören nicht gerne zu? Ein Thema ist auch bei unsern modernen Kindern immer aktuell — erzähle von früher! Erzähle wie Mutter ein Kind war, wie Vater ein Junge war. Das tun wir und schaffen dadurch die Verbindung der hinter uns liegenden Generationen mit denen, die nach uns kommen, und knüpfen mit dem an, was Jesus getan hat und mit den Geschichten der Bibel. Und all diese Geschichten fallen in das Herz der Kinder. Vieles verstehen sie noch gar nicht — aber es klingt alles so geheimnisvoll, so ernst und wichtig! Nach Jahren vielleicht erst fällt ihnen das eine oder das andere wieder ein, und weil sie dann verständiger geworden sind, sehen sie auch manches, was du ihnen sagtest, in einem neuen Licht.

Manches, was moderne Kinderpsychologen uns erklären, ist ein Fortschritt und ist zu beachten, übersieht aber meistens die Bedürfnisse der unsterblichen Seelen. Darum — sammle deine Familie um dich, lies mit ihnen die Bibel, betet zusammen. Wie schön, wenn nicht nur der Vater betet, sondern auch die Mutter und die Kinder. Wenn wir es unterlassen haben, sollten wir nicht einen neuen Anlauf nehmen und Hausandacht halten? Sollten wir unsere jungen Ehepaare nicht ermutigen, gleich anzufangen, miteinander, also beide, zu beten und die Bibel zu lesen? Sollten unsre erwachsenen Kinder, wenn sie ins Leben hinausgehen, das Elternhaus verlassen haben, nicht zu Hause dieses Fundament gefunden haben, was Gott befohlen hat? Ja, die wohl über 3000 Jahre alten Worte gelten heute noch.

H.F.K.

Gehört und gelesen:

Zwei Millionen Afrikaner hungern als Flüchtlinge

Afrika hat viele Probleme. Keines ist jedoch größer als die Lösung des Schicksals von Millionen Menschen, die hungrig, krank und heimatlos aus Gründen der Politik und der Stammesfehden Ländergrenzen überschreiten.

Jeden Tag sterben Männer, Frauen und Kinder in Wüsten der Grenzgebiete von Somalia und Kenia. Viele verhungern, andere erliegen einer schweren Krankheit. Nicht wenige sind froh, wenn der Tod kommt. Damit geht für sie ein langer Leidensweg zu Ende.

Beobachter glauben, daß bisher zwei Millionen Menschen ihre Länder wechselten. Uganda, ein kleines Land in Zentralafrika, das nicht größer als England ist, hat allein 100 000 Flüchtlinge. Sie kommen aus Ruanda, Somalia und dem Kongo.

Tansania hat 50 000 Personen, die in einem anderen Land beheimatet waren. Die meisten flüchteten aus Burundi. Viele leben in verlassenen Gegenden, ohne Hilfe, ohne Nahrung.

Im Kongo leben Hunderttausende Flüchtlinge aus der portugiesischen Kolonie Angola. 30 000 kamen aus Ruanda, 100 000 aus dem Sudan.

Innerhalb von Nigeria fliehen Tausende wegen Stammesfehden. Aethiopien hat 70 000 Flüchtlinge von Somalia, weitere 5000 vom Sudan. Nach dem Senegal flohen 35 000 Afrikaner aus Portugiesisch-Guinea. Sambia hat 36 000 Kongolesen.

Und so weiter. Fast jedes afrikanische Land hat Flüchtlinge aufgenommen, für die es nicht sorgen kann.

Die Vereinten Nationen helfen durch ihre Internationale Flüchtlingsorganisation. Die USA, England und Westdeutschland schickten Privatspenden. Aber viele Regierungen sind über diese Gelder aus westlichen Ländern nicht sehr glücklich. Sie befürchten, daß daran politische Bedingungen geknüpft sind.

Viele der Flüchtlinge sind Kinder, die niemals lesen und schreiben lernen, die nicht wissen, wie Schokolade schmeckt. Tausende sind elternlos. Andere sind todkrank, erschöpft von den Strapazen, hungrig.

Die Flüchtlinge zählen zu dem Preis, den Afrika für seine politische, soziologische und wirtschaftliche Evolution zu bezahlen hat.

*

Die Gefangenen des Vietnamkrieges werden von beiden Seiten mit Umsicht behandelt

Im Vietnam-Krieg, in dem Verletzungen des Völkerrechts an der Tagesordnung sind, wird das Problem der Kriegsgefangenen von beiden Seiten wie ein rohes Ei angefaßt. Die bestgenährten, gesündesten Soldaten Nordvietnams findet man in Südvietnam — hinter Stacheldraht. Nordvietnam wiederum hält die abgeschossenen amerikanischen Piloten zwar kurz, behandelt sie aber, soweit bekannt, einigermaßen korrekt. Denn wer im Vietnam-Krieg gefangen wird, schafft ein Politikum.

Das heißt keineswegs, daß ein Kriegsteilnehmer seines Lebens sicher ist, wenn er in Gefangenschaft gerät. Pardon wird im Partisanenkrieg nicht immer gegeben, und der Dschungel deckt namenlose Grausamkeiten. Terror auf beiden Seiten gehört zur Taktik dieses Abnutzungskrieges.

Die heikle, für den Europäer mit Weltkriegserfahrung verwirrende Frage in Vietnam lautet: Wer wird als Kriegsgefangener anerkannt? Die Haager Landkriegsordnung und die Genfer Konvention sind kaum eine Hilfe. Partisanen gelten nach dem Völkerrecht nicht als Soldaten. Die Vietkong haben aber mindestens 130 000 Partisanen unter Waffen — die 93 000 Mann in den Kadern und bei anderen Hilfsorganisationen nicht gerechnet.

Nordvietnam, das mindestens 86 000 reguläre Soldaten seiner Volksarmee nach Südvietnam einschleuste, leugnet hartnäckig, am Krieg überhaupt beteiligt zu sein. Und Hanoi erkennt weder die Landkriegsordnung noch die Genfer Konvention an und lehnt jede Zusammenarbeit mit dem Roten Kreuz ab. Nach Ansicht Hanois ist jeder gefangene amerikanische Soldat ein Kriegsverbrecher, der, wenn es nach den „Wünschen des Volkes“ ginge, vor Gericht gestellt und zum Tode verurteilt werden müßte. Aber aus guten Gründen macht Hanoi diese Drohung nicht wahr.

Genaue Zahlen über die Kriegsgefangenen sind von keiner Seite zu haben. Nach amerikanischer Darstellung sind 2500 „kommunistische Kriegsgefangene“ im Gewahrsam der südvietnamesischen Armee. Davon sind rund die Hälfte reguläre Soldaten Hanois, einschließlich einige Mädchen von der „Kulturpropaganda“. Im Hauptlager bei Pleiku leben „Onkel Hos“ Soldaten — die meisten jünger als 20 Jahre — in sauberen Wellblechbaracken und spielen Domino und Völkerball. Sie bekommen drei Mahlzeiten am Tag, zusammen 3000 Kalorien. Die Agitprop-Mädchen verteilen amerikanischen „Candy“ und Zigaretten. Die Gefangenen dürfen regelmäßig nach Hause schreiben und Familienbesuch empfangen und werden regelmäßig von Vertretern des internationalen Roten Kreuzes besucht. Aber Hanoi nimmt sie offiziell nicht mehr zur Kenntnis, denn offiziell steht es nicht im Krieg.

Einige hundert sind im Lazarett oder werden zur Zeit noch „gesiebt“. Die Vernehmungsoffiziere legen den Begriff „Kriegsgefangene“ bewußt sehr weit aus. Terroristen landen zwar im Gefängnis, aber man gewährt zahlreichen Vietkong alle Schutzrechte der Genfer Konvention, obwohl sie weder Uniform noch Abzeichen noch ihre Waffen offen trugen. Ueberläufer werden schnellstens mit einer Belohnung zu ihren Familien entlassen.

Diese Nachsicht soll die politische Umerziehung beschleunigen und den gefangenen Amerikanern das Leben erleichtern. Aber wie viele amerikanische Gefangene hat Hanoi? Washington hat nur eine gemeinsame Zahl für gefangene und vermißte Amerikaner bekanntgegeben: bisher 485 seit Kriegsbeginn. Wie viele in Nordvietnam oder bei den Vietkong sitzen, ist nicht bekannt. Auch Hanoi schweigt, dürfte aber wenigstens 200 amerikanische Flieger im Gewahrsam haben. Sie dürfen nicht schreiben, das Rote Kreuz darf nicht an sie heran. Nach den Erfahrungen von Korea läßt das auf starken politischen Druck und knappe Verpflegung schließen. In Korea kollaborierten aus diesen Gründen 15 Prozent der gefangenen Amerikaner aktiv mit dem Feind. Auf Vorschläge zum Gefangenen-Austausch ist Hanoi bisher nicht eingegangen, denn es braucht Faustpfänder, und — offiziell steht es ja nicht im Krieg.

Während Hanoi noch im Sommer Kriegsverbrecher-Prozesse gegen die gefangenen amerikanischen Flieger angedroht hatte, erklärte Ho Chi Minh im Herbst, sie würden nicht abgeurteilt, denn „die Schuld am Kriege trägt Präsident Johnson“. Hos Kehrtwendung mag durch Appelle U Thants und des Papstes mitbestimmt worden sein. Sein Hauptmotiv war aber zweifellos die Erkenntnis, daß Kriegsverbrecher-Prozesse nur einen noch schärferen Bombenkrieg auslösen und vor allem die „Vietniks“ und „Friedenstauben“ in Amerika, die an die gute Sache Hanois glauben, diskreditieren würden. Ihr politischer Druck, meint man in Hanoi, werde eines Tages die USA zum Rückzug aus Vietnam zwingen.

*

So lebt man in Kuba unter Fidel Castro

Wichtiger als der Paß ist heute für einen Kubaner die „libretta“, das längliche Heftchen, in dem die Lebensmittel und die Textilien verzeichnet sind, die im Laufe eines Jahres zugeteilt werden sollen. Vor der fidelistischen Revolution gehörte Kuba zu den wenigen lateinamerikanischen Ländern mit ausreichendem Lebensstandard. Heute kennt Kuba als einziges Land des Subkontinents die Lebensmittel- und Kleiderkarte.

Vor der Revolution hungerte in Kuba niemand. Nicht der Hunger, sondern politische Drangsal, nicht Unterentwicklung, sondern Fehlentwicklung und zum Himmel schreiende soziale Ungerechtigkeiten waren die Schrittmacher der Revolution.

Mennonitische Rundschau

wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
H. F. Klassen, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: LE 3-4397

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $4.00 an beliebige Adress im In- und Auslande.
Geschaeftsanzeigen: Spalte — Inch $1.68, Minimalauftrag $1.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz und Geschaeftsanzeigen richte man an

„Mennonitische Rundschau“
The Christian Press
159 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Manitoba, Canada

Authorized as second class mail by the Post Office Department, Ottawa, and for payment of postage in cash.

Auch heute kennt das Land den Hunger nicht. Dennoch ist der Lebensstandard gesunken. Die städtische Bevölkerung, die in Kuba bereits mehr als die Hälfte der Einwohner ausmacht, hat ihre privilegierte Stellung verloren. Sie muß jetzt so leben wie die ländliche Bevölkerung. Deren materieller Lebenszuschnitt ist aber zu Castros Zeiten nicht anders als er zu Batistas Zeiten gewesen ist.

Von der Rationierung der Lebensmittel sind ausgenommen Brot, Zucker und Eier. Schwer trifft den Kubaner der permanente Mangel an Reis und Fleisch, da beides zum Grundstock der kubanischen Küche gehörte. Mit drei Pfund Fleisch (zwei Pfund minderer Qualität) und drei Pfund Reis je Monat muß er sich begnügen. Milch steht nur Kleinstkindern und Greisen zu.

Ein Pfund Speisefett, ein viertel Pfund Butter, eineinhalb Pfund Bohnen oder Erbsen, 200 Gramm Kaffee — so verspricht es die Karte, aber oft genug ist die Ware — Butter vor allem — nicht erhältlich, oder es wird statt Fleisch minderwertiger Fisch ausgegeben.

Hühnchen, einst ein Leibgericht für den Kubaner, sind seit Monaten nicht zu haben. Sie werden vor allem nach Italien exportiert.

Die Reaktion des Kubaners auf den mageren Inhalt des staatlich verordneten Eßkorbes besteht in einer wahren Leidenschaft, in den Restaurants zu teuren Preisen zu essen, was in den Läden nicht zu haben ist. Wie die Schaufenster und Regale der Warenhäuser, so sind auch die übervollen Speiserestaurants Symptome für Kubas todkranke Wirtschaft. Init nennt sich die staatliche Organisation, der die Bars und Restaurants des Landes unterstehen. Sollte eine Bürokratie in Kuba mit Gewinn arbeiten, so ist es diese.

Eine Woche, zwei Wochen spart der Kubaner geduldig auf den großen Tag hin, an dem er wieder mit Onkel, Tante und Kindern freiwillig dort einkehrt, wo der ausländische Besucher täglich zu Wucherpreisen zu essen gezwungen ist.

Hier ein paar Kostproben:

ein Paar Würstchen (aus chinesischem Schweinefleisch): $1.50.
ein Teller Tomatensuppe: $1.60
ein Steak: $8.
ein Reisgericht für 2 Personen: $12.
eine Flasche Whisky: $50.

Ich stieg im Hotel zwei Treppen hoch, betrat das Zimmer. Das Bett war weiß bezogen, das ist wahr, aber die Tür zum Bad ließ sich nicht schließen, und wo auch immer ich drehte oder zog: kein Tropfen Wasser kam. Draußen, sagte ein Ober, stünde ein großer Trog, und ich brauche nur einen Eimer, um Wasser vom Trog in mein Zimmer zu tragen. Der Eimer fand sich nach einer Weile; ich schleppte hin und her und her und hin, doch nicht nur ans Duschen, auch ans bescheidene Waschen war einstweilen nicht zu denken, weil im Waschbecken der Stopfen fehlte. Er wurde in Eigenarbeit aus Papier produziert.

Dann stieg ich, den Groll ebenso zügelnd wie die wachsende Sehnsucht nach dem Bad, zum Restaurant hinab. Es gab nur lauwarmes Bier und ein Stück durch ranziges Oel genießbar gemachten Fisch. Ich schlang auch den hinunter, stieg wieder hinauf, legte mich in mein Bett und wartete, nun ganz ergeben der sozialistischen Revolution, auf die erste Wanze.

MCC-Nachrichten

Betreuung von Kriegsopfern in Nordvietnam

Studenten und Lehrer am Goshen-College haben $483 für das MCC gespendet mit der Bestimmung, daß dieses Geld nordvietnamesischen Kriegsopfern zugute kommt.

Ein inoffizielles, eigens zu diesem Zweck gebildetes Komitee organisierte diese Sammlung innerhalb der Schule am 7. Dezember.

In einem Begleitschreiben an das MCC hieß es u.a., „daß das Geld nördlich des 17. Breitengrades innerhalb des von den Vietkong kontrollierten Bereichs benutzt werden solle . . . Das MCC könne damit Versuche unternehmen, einen Zugang nach dem Norden zu finden bzw. Hilfswerkgüter zu kaufen oder die Arbeit des Hilfswerks per se zu unterstützen." William T. Snyder bestätigte für das MCC den Empfang der Spende und schrieb, daß er von dem Schritt und den Vorschlägen der Studenten hinsichtlich der Benutzung des Geldes sehr beeindruckt sei. Er sähe mit großer Genugtuung, daß diese jungen Leute ihre Spenden durch die Kirche leiten wollen. Das Komitee in Goshen hat allerdings bestimmt, daß die Spende an eine verläßliche Stelle geht, die Sachgut nach Nordvietnam hineinbringen kann, falls das MCC keinen Weg finden sollte.

Eine Mutter in Vietnam versucht, ihr Söhnchen zu trösten, das unter dem Bombardement ihres Dorfes sein Händchen verloren hat. (MCC-Foto)

Das MCC hatte bisher in dieser Hinsicht noch keinerlei Erfolge. Kanadische MCC-Arbeiter haben bereits versucht, ein Visum nach Nordvietnam zu bekommen. Aber bisher waren auch diese Bemühungen ohne Erfolg. Man hofft natürlich, ein Hilfsprogramm einleiten zu können, sobald jemand nach Nordvietnam gehen kann. Das MCC sendet in der Regel nur dann Spenden in ein Gebiet, wenn dort die Verteilung überwacht werden kann. Da das den Nordvietnamesen nicht annehmbar erscheint, ist von einigen Seiten vorgeschlagen worden, daß das MCC Artikel, wie z.B. Medikamente, ohne MCC-Arbeiter nach Nordvietnam schickt. Medikamente sind von kanadischen Quäkern und dem Internationalen Roten Kreuz in den letzten Monaten nach Hanoi gesandt worden. Bisher weiß aber niemand, wer die Spenden erhalten hat und wie sie benutzt worden sind. Der Gedanke, nordvietnamesischen Kriegsopfern zu helfen, findet Verständnis unter den Mennoniten in den USA und Kanada. Einige fragen allerdings: „Warum? Gibt es nicht genug Flüchtlinge, Kranke und Waisen in Südvietnam?" Weshalb wollten die Studenten in Goshen speziell für Nordvietnam sammeln? Das Studentenkomitee gab folgende Antwort: Jesus warnt uns, daß unsere Nächstenliebe wenig bedeutet, wenn sie nur unseren Freunden zugute kommt.

Earl Martin aus New Holland, Pa., dient unter dem MCC in etlichen Flüchtlingslagern in Quang Ngai, Vietnam. Er unterrichtet Englisch, organisiert Erholungszeiten, legt Gemüsegärten an, hilft in der Jugendarbeit der protestantischen Kirche am Orte. (MCC-Foto)

Weiter heißt in dem Pamphlet der Studenten: „Vertreter des MCC haben keine Versuche unterlassen, der Oeffentlichkeit zu zeigen, daß ihre Arbeit nichts zu tun hat mit den militärischen und politischen Unternehmungen der Amerikaner . . . Obwohl die amerikanischen Streitkräfte nicht mit der Anti-Krieg-Einstellung des MCC einverstanden sind, scheint das MCC dem Militär willkommen, da es den Gesamteindruck der Amerikaner verbessert. Wir müssen Mittel finden, mit denen wir selbst einer solch passiven Verbindung mit dem Militär entgegenwirken können, wenn wir die Lauterkeit unserer Nächstenliebe und unseres Protests gegen den Krieg aufrechterhalten wollen."

*

Brot für Schulkinder in Saigon

Durch die im Oktober vom Vietnam Christian Service begonnene Schulspeisung, dem „School Lunch Program", erhalten 32 000 Schulkinder in sieben Grundschulen in Saigon eine direkte Beihilfe.

Täglich fahren schon im Morgengrauen Lastwagen von der Bäckerei in die verschiedenen Teile der Großstadt beladen mit duftendem, frischgebackenem Brot. 6000 Brote gehen auf diese Art täglich zu Schulkindern, die normalerweise sonst keine Mittagsmahlzeit bekommen würden

Die Verteilung erfolgt später am Vormittag. Das Brot ist französisches Weißbrot, was die Vietnamesen gerne essen. Viele sind in die Beschaffung des Brotes verwickelt, nicht zuletzt die Mitarbeiter im Vietnam Christian Service, die in der Abteilung für die Beschaffung von Materialhilfe arbeiten.

Gary Dewarle sieht z. B. danach, daß monatlich 2000 Sack Weizenmehl zum Bäcker gehen, der dann die Aufgabe hat, das Brot zu backen und abzuliefern. 2000 Sack ergeben über 176 000 Laibe Brot.

Wie Tran Xuan Quang, ebenfalls ein Mitarbeiter des VCS, hervorhebt, hat Saigon über 300 000 Kinder zwischen sechs und zehn. Er sagt, daß unsere Anstrengungen im Hinblick auf die große Not gering sind.

Der Leiter des „Vietnam Christian Service", Paul Leatherman, hofft, daß dieses Programm erweitert werden kann, damit mehr Kinder von dieser Speisung profitieren. Wie er berichtet, verschlechtert sich die Wirtschaftslage ständig, die Lebensmittelknappheit dauert weiter an und die Notlage verschärft sich damit. Der Direktor einer dieser Schulen schrieb Mr. Leatherman, daß „meine Schüler und ihre Eltern dankbar sind für das, was für sie getan wird".

*

Landwirtschaftliche Arbeitsstellen überwiegen im Paxprogramm für 1967

Das Paxprogramm des MCC für 1967 dürfte das größte in der 16jährigen Geschichte des Paxdienstes sein. Für dieses erweiterte Arbeitsfeld werden zur Zeit Freiwillige gesucht.

Personen mit College-Ausbildung und Erfahrung in der Landwirtschaft sind stets gefragt, da sich das MCC immer mehr mit landwirtschaftlichen Projekten befaßt, wo die Unterweisung von Bauern, Rehabilitierung und Selbsthilfeprojekte eine besondere Rolle spielen.

Oft richtet das MCC Versuchsfarmen ein, um wirksame landwirtschaftliche Methoden, gute Hühner- und Tierzucht und Pflege zu demonstrieren und um durch Experimente festzustellen, welche Getreidearten sich am besten für den lokalen Anbau eignen. Einige der landwirtschaftlichen Arbeitsprojekte des MCC befinden sich heute auf Kreta, in Algerien, dem Kongo, Vietnam, Indien, Brasilien, Paraguay, Mexiko und im amerikanischen Appalachengebiet.

Andere Einsatzländer des Paxdienstes sind Marokko, Nigeria, Indonesien, Pakistan, Israel, Bolivien, die Dominikanische Republik und Haiti.

Nur Kanadier und MCC-Personal, das nicht dem Freiwilligendienst angehört, werden nach Israel gesandt, weil das Programm dort nicht den Anforderungen des Selective Service (Wehrersatzdienst) genügt.

Paxmänner sind ständig gefragt für Arbeitsvorhaben, die mit dem Bau, Mechanik, dem Hilfswerk, Instandhaltung, Verwaltung und Jugendarbeit zu tun haben.

Unter den Kanadiern sucht der MCC-Paxdienst zur Zeit zwei landwirtschaftliche Fachkräfte, zwei Mechaniker und einen Mann, der im Bohren von Brunnen Erfahrung hat. Das MCC braucht diese Arbeitskräfte für seine Projekte in Indien.

Etwas Neues im Paxprogramm ist das Schulungsprogramm im Kongo. Verantwortlich dafür sind das MCC und der Verband mennonitischer Colleges. Nach einem zweijährigen College-Studium können junge Leute ihr Studium verbunden mit praktischer Arbeit im Kongo fortsetzen. Entsprechendes Studium während der Orientierungsperiode und auf dem Arbeitsplatz kann unter Umständen dem einzelnen Studenten als Studienzeit bis zu einem Jahr angerechnet werden. Diese Kombination von Arbeit und Studium entspräche den Anforderungen des Selective Service.

Für dieses Programm werden über ein Dutzend Paxmänner und weibliche Studenten gesucht, die dann als Landwirte, Bauarbeiter, Mechaniker, Jugendarbeiter, Mitarbeiter im Hilfswerk und Hilfskräfte in der Verwaltung eingesetzt würden.

Nach dem Vorschlag des MCC-Personalbüros sollten sich Paxkandidaten zunächst fragen, was für einen Beitrag sie im Auslandseinsatz leisten könnten, anstatt vor allem an die Ableistung des Wehrersatzdienstes (USA) oder eine willkommene Studienpause zu denken. Der Paxdienst sucht anpassungswillige Bewerber, die sich in Situationen zurechtzufinden wissen, welche nicht bis ins einzelne im voraus beschrieben werden können. Ihre Leistungen zu Hause werden wahrscheinlich Aufschluß auf die Qualität ihrer Arbeit im Ausland geben können.

Seit 1951 haben rund 635 junge Männer im Rahmen des Paxdienstes für zwei oder drei Jahre im Ausland gearbeitet. In 24 Ländern dienen gegenwärtig 123 Paxangehörige. Aufenthalt, Unterbringung und Verpflegung sind für sie kostenlos. Daneben erhalten sie $22.50 als Taschengeld.

Für US-Bürger wird der Paxdienst als Wehrersatzdienst angerechnet. Obwohl Pax zur Zeit besonders Fachkräfte sucht, sollen sich aber auch andere junge Männer melden. Anfragen sind an die Anschrift: Mennonite Central Committee, Akron, Pa. 17501, zu richten.

Verwandte und Freunde gesucht

Mein Cousin Samuel Hildebrandt, der zur Zeit in Ostdeutschland wohnt, möchte gerne hören von seiner Schwester, Frau Apolonia Sternberg, die in St. Paulo in Brasilien bei ihrer Tochter Klara und Schwiegersohn Rudolf Baumgartner wohnte. Falls sie nicht mehr lebt, wolle ihre Tochter bitte an Frau Natalie Schmidt schreiben. Ihre letzte Anschrift ging uns verloren. Dankend grüßt

Natalie Schmidt,
9845—84th Avenue,
Edmonton, Alberta, Canada.

Adressenänderung

Alte: Rev. A. A. Töws
Box 158
Clearbrook, B.C.
Neue: 31950 Old Yale Rd.
Clearbrook, B.C.

Wwe. Anna Wieler †

(Fortsetzung von Seite 1—2)

gönnen ihr die Ruhe bei Jesus im Licht.

Die Hinterbliebenen.
(Eingesandt von Aelt. J. H. Enns.)

*

Am 8. Februar starb Tante Wieler im Concordia-Hospital. Die Begräbnisfeier war am 11. Februar in der 1. Mennonitenkirche in Winnipeg im Beisein sehr vieler Leidtragenden. Alle Kinder waren zugegen, außer Tochter Njuta, Wwe. Janzen in Omsk, die gerade auf Besuch kommen wollte, aber das Ausreisevisum dort noch nicht erhalten hatte.

Auf der Begräbnisfeier sprach Aelt. J. H. Enns wie von der Abgeschiedenen aus nach Phil. 1, 23: „... ich habe Lust abzuscheiden und bei Christo zu sein ...", und zu den Hinterbliebenen mit Jes. 54, 10: „Denn es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen; aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer." Pred. R. Vogt sprach anhand von 5. Mose 33, 27a: „Zuflucht ist bei dem alten Gott und unter den ewigen Armen." Aelt. Wiebe leitete die Feier und diente auf dem Friedhofe.

Tante Wieler (Tante meiner Frau — Red.) hat lange gelebt, 88 Jahre, hat viel gelitten, hat stark geglaubt, hat viel geliebt, wurde von vielen geliebt und von ihren Kindern warm betreut.

Ihre letzten Jahre verlebte sie bei ihrer Tochter Irene, Familie E. Enns, 1226 Spruce Street, Winnipeg.

In liebendem Gedenken der Entschlafenen und mit herzlichem Beileid den Hinterbliebenen zeichnen H. F. K. und Frau.

MBG-Bibelcollege

77 Henderson Hwy., Winnipeg 5

Die Leitung des College schätzt diese Gelegenheit, bekanntzuma-

chen, daß Br. Herbert Swartz zum Registrator dieses MBG-Bibelcollege ernannt worden ist. Der „akademische Dekan" wird während der letzten Monate dieses Schuljahres mit Br. Swartz zusammen arbeiten, nachher übernimmt Br. Swartz die ganze Verantwortlichkeit.

Er wuchs in Kitchener, Ontario, auf. Dann studierte er am Waterloo-College, am Tabor-College und absolvierte das Theologische Seminar Fuller. Er studierte am Emmanuel-College (Victoria University, Toronto) und will im kommenden Sommer seine Dissertation schreiben, um zum „Master of Theology" promoviert zu werden.

Br. Swartz diente als Pastor der MBG in Toronto. In den letzten Jahren lebte er mit Frau und vier Kindern in Jerusalem, wo er der MCC-Arbeit in Jordanien vorstand.

In diesem Schuljahr ist er teilzeitig Lektor an diesem College. Mit Beginn des nächsten Schuljahres soll er hier Registrator und Lehrer für Neues Testament, Sprache und Auslegung sein.

Alle Anfragen wegen Eintritt zum Studium an diesem College richte man an Br. Herbert Swartz.

David Ewert.

Verwandte und Freunde gesucht

Aron Regehr in Grailsheim, Germany, sucht Willy Neufeld, geboren am 7. Mai 1921 in Sparrau, Ukraine. Neufeld wanderte nach Kanada aus, und zwar am 27. Mai 1951 auf der „S.S. Anna Salem", geholfen vom „Canadian Mennonite Board of Colonization".

Jegliche Auskunft bezüglich Willy Neufeld sende man bitte an

MCC (Canada)
607 Paris Building
259 Portage Avenue
Winnipeg 2, Manitoba.

Wer und wo ist der Mann, der aus Rußland, Gegend Duschanbe (Tadshikistan), hier in Kanada zu Besuch weilt und Ende März zurückfahren muß? Würde er uns bitte seine Adresse hier schreiben! Wir möchten gerne in Verbindung mit ihm kommen. Es handelt sich um unsre Geschwister, die in der Sowjetunion in derselben Gegend wie er wohnen.

Der Mann braucht nicht zu befürchten, daß sein Name oder seine Adresse hier bekanntgegeben werden.

Herzlichen Dank im voraus für die Erfüllung unsrer Bitte!

Viktor und Elisabeth Kliewer,
277 McKay Avenue,
Winnipeg 16, Manitoba.

Aktivität der Alten

In Psalm 92, 13 steht: „Der Gerechte wird grünen wie ein Palmbaum; er wird wachsen wie eine Zeder auf dem Libanon ... Und wenn sie gleich alt werden, werden sie dennoch blühen, fruchtbar und frisch sein." Nach Menge heißt es: „... tragen Frucht noch im Greisenalter, sind voller Saft und frischbelaubt."

Vor längerer Zeit stand in diesem Blatt der Artikel „Alt werden und wirken". Ich bat, man solle mir Erfahrungen schicken von Männern und Frauen über 60 Jahre alt. Ich erhielt Briefe aus den Vereinigten Staaten und aus Kanada. Die älteste Person unter den Schreibern war 91 Jahre, die jüngste 68 Jahre alt. Alles, was einkam, ist mir kostbar, hat schon Segen gewirkt und soll es auch in Zukunft tun.

Nun, was machen und sagen die Alten?

Ein Prediger in seinem 85. Lebensjahr schreibt, daß er noch immer predigt, wo immer möglich. Er ist viele Jahre Kolporteur gewesen, ist in viele Häuser gekommen, hat vieles beobachtet und sagt: Wenn Menschen alt werden, in den Ruhestand treten, auf den Tod warten und nichts tun, sind sie unglücklich und machen auch andere unglücklich. Alte Leute sollten sich solange sie können nützlich machen. Er und seine Frau machen viele Besuche bei Kranken und auch in den Altenheimen. Sie haben selber viel Segen dabei gehabt. Oft können Alte den Jungen mit Rat und Fürbitte helfen. Sein Wunsch und Gebet ist, so zu leben, daß, wenn die Stunde kommt, wann der Herr ihn heimrufen wird, er als ein Arbeiter und als einer, der bereit ist, erfunden werden möchte.

*

Ein anderer in seinem 91. Lebensjahr schreibt: Er empfindet, daß Altwerden gut ist. Er hat eine Werkstube mit allem Gerät. Wenn der Herr ihm die Gesundheit schenkt, will er arbeiten solange er kann. Wenn man ihn fragt, wie lange er noch arbeiten will, sagt er: „Arbeit macht das Leben süß, macht es nie zur Last. Nur der hat Bekümmernis, der die Arbeit haßt."

*

Eine Frau in ihrem 86. Lebensjahr schreibt: Der Herr gibt Kraft für jeden Tag. Die Augen sehen nicht mehr so wie früher; die Hände sind von Rheuma geplagt; für die Füße ist der Gehstock eine große Hilfe. Ein Leben voll Arbeit ist Gottes Geschenk; das ist in Wahrheit ihre Erfahrung. Es gibt noch viel Beschäftigung, womit man andern Freude bereiten kann, z. B. Obstkonserven für sich und andre herzustellen. Sie findet ein gutes Wort in Sprüche 3, 27: „Weigere dich nicht, dem Dürftigen Gutes zu tun, so deine Hand von Gott hat, solches zu tun." Was sie heute noch tuen wird? — Fortsetzung machen vom Gestern. Sie zitiert: „Wüßte ich, daß morgen mein letzter Tag sei, wollte sie heute noch ein Bäumchen pflanzen." Wenn auch die Stürme das Leben durchwehen, geht es ihr doch unverdient gut. Sie sagt gerne das Verschen: „Jerusalem, du schöne Stadt, wann, wann erreich ich dich? Du Heimat der Erlösten, dort ist auch Raum für mich!"

*

Eine alte Schwester, deren Augenlicht erlosch, später erblindete sie und ist schon heimgegangen. Das Alter beschrieb sie in einem Zitat, als sie noch konnte:

„Dunkel wird es und kalt,
vergessen ist Sommer und Wald.
Jugendzeit längst ist entfloh'n;
Stürme des Alters mir droh'n.
Füße versagen gar schnell;
doch kommt man langsam zur Stell.
Bergab gehts noch ziemlich schön,
bergauf mit vielem Gestöhn.
Silberweiß glänzt das Haar;
die Augen seh'n nicht mehr klar.
Dankerfüllt reich ich die Hand,
dem der die Brille erfand.
Endlich gleichet das Ohr
einem verschlossenen Tor.
Göttliche Tröstung allein
lindert auch hier deine Pein.
Und nun unser Herz
trug so viel Freude und Schmerz,
schlug so viel tausendmal,
einmal vollendet's die Zahl.
Ob auch das Hüttlein zerfällt,
Christus der Fels ewig hält.
Dann ist vorbei Schmerz u. Leid;
strahlend im schneeweißen Kleid
wandeln wir jubelnd einher, dort am kristallenen Meer.
Ewig währt dann unser Glück;
nie sehnen wir uns zurück.
Himmlische Heimat so schön,
laßt uns entgegen dir gehn!"

Auch die, die schon einmal geschrieben haben, tut es wieder! Würde das Material sehr gerne mit Dank annehmen.

Wenn ihr schreibt, bitte gebt das Alter und eure genaue Adresse an. Wenn ich das Material gebrauchen werde, werde ich eure Namen nicht erwähnen.

Ich schließe mit einem Gedicht von einem alten Bruder.

Auf Wiedersehen in der Herrlichkeit

Wenn wir alle heimwärts ziehen,
welch ein Jubel wird das sein,
wenn wir dürfen dort einziehen
in die goldenen Gassen ein!

Wenn wir sehen unsern Heiland,
der solch Herrlichkeit bereit't;
aus allen Völkern, allen Landen
ist sein Volk mit ihm vereint.

O, welch frohes Wiedersehen
vor dem Thron der Herrlichkeit;
wenn wir unsere Lieben sehen,
die schon längst vorangeeilt!

Dürfen dann auf ewig danken
vor dem Thron der Herrlichkeit
ihm, der treu geführt uns Armen
in die ewige Seligkeit!

Gerne erhalte ich mehr Zuschriften, Erfahrungen und Briefe von Alten. Ich grüße die alten Geschwister mit 1. Petr. 2, 9: „Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht."

In Liebe euer Mitpilger zur ewigen Heimat

Peter Friesen,
49 Elsie Street,
St. Catharines, Ontario,
Canada.

Kitchener, Ontario

Am 15. Januar war im MBG-Bethause nach der Abendversammlung eine besondere Gemeindestunde, genannt „Uebereinstimmung der Bruderschaft". Man gedenkt, in Zukunft mehrerer solcher Versammlungen abzuhalten. Wenn möglich, will man zur Uebereinstimmung kommen in Fragen, deren Lösungen für die älteren Geschwister selbstverständlich waren. Ueber manche liegen Beschlüsse vor, die heute nicht mehr anwend- oder durchführbar sind. Es kam die Frage auf, wie man handeln solle, wenn unsere Glieder außerhalb der MBG heiraten. Es gab eine rege Besprechung und man konnte sich mit Gottes Beistand auf einen Weg einigen, den man in Zukunft gehen will. In Zukunft könnten Fragen besprochen werden, wie Theaterbesuch, Verantwortung der Gemeinde gegenüber von Gliedern, die wegziehen und jahrelang nichts von sich hören lassen u.a.m.

Unsere Gemeinde hat ein Programm „Christian Service Brigade" mit den Knaben, und „Pioneer Girls" mit den Mädchen. Am 4. Februar, abends, wurde ein Bankett für die Männer (nicht nur Väter) und die Knaben veranstaltet. Etwa 180 Personen erschienen. Redner war Rev. D. Merritt, Burlington, Felddirektor dieser Organisation in Ontario.

Der erste Teil des „Leadership Training"-Kurses war an den Abenden des 11. und 12. Februar. Der letzte Teil des Kurses kam am 24. und 25. Februar. Die Brüder F. C. Peters und Is. H. Tießen, Toronto, unterrichteten den Kursus. Etwas über 60 Personen nahmen daran teil.

Am 5. Februar wurden als Brautleute Rita Thielman, Tochter der Geschw. Peter Thielmans, und Günter Hübert, Leamington, Sohn der Geschw. J. Hüberts, aufgeboten.

Die Kranken Schw. Maria und Frau Johann Penner haben das Krankenhaus verlassen dürfen.

Zwei Begräbnisse haben in letzter Zeit stattgefunden. Schw. Jacob Koop geb. Anna Bergen,

Wwe. Anna Koop, Vineland, Ont., starb am 23. Januar. Ihr Nachruf kam in der vorigen M.R. Nr. 8, Seite 11—1, ehe das Foto kam.

94 Jahre alt, starb am 23. Januar, sie war Glied der Waterloo-Kitchener MBG.

Leopold Dyck, 58, starb am 2. Februar nach einem Herzanfall zu Hause. Er war Sohn von Franz Dycks, Krim. Hinterblieben sind seine Frau, 2 Söhne, Mutter und 2 Brüder. Die Begräbnisfeier war am 4. Februar im Bestattungsheim. Rev. E. Reble diente mit der Leichenrede. Korr.

Frau Corn. Dyck †

Vancouver, B.C.

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, Sara Dyck nach längerem Krebsleiden zu sich zu nehmen, wo kein Leiden mehr sein wird. Am 14. Februar war die Begräbnisfeier im Bethause der MBG. Br. Ben Baier leitete

die Feier. Er eröffnete den Trauergottesdienst und betete. Die Gemeinde sang ein Lieblingslied der Abgeschiedenen, „Der Himmel steht offen". Ein Quartett sang „Wenn ich am Ufer des Jordans steh".

Die erste Ansprache hielt unser Stadtmissionar Heinrich Classen über 1. Thess. 4, 13. 18. Anschließend sang das Quartett „Vertrau auf Gott."

Die zweite Ansprache brachte Bruder Jakob Dück, Clearbrook, anhand von Offb. 20, 11—15: „Und ich sah die Toten, beide, groß und klein, stehen vor Gott, und die Bücher wurden aufgetan." Dann sang der Frauenverein, zu dem Schwester Dyck gehörte, als Abschiedslied „An dem schönen goldnen Strand". Den Lebenslauf der Entschlafenen las ihr ältester Sohn Cornelius. Das Quartett sang „Keiner wird zuschanden, welcher Gottes harrt".

Pred. Jakob Dück las einen Brief vom Vater der Entschlafenen, Heinrich M. Janzen, Nordkildonan, Man., vor und betete. Dann folgte die Leichenschau. Nach der Bestattung fand ein Trauermahl statt.

Lebenslauf:

Die Entschlafene wurde als Sara Janzen am 6. Januar 1905 als Kind des Aeltesten Heinrich Janzen und Frau Justina im Dorfe Klubnikowo der Ansiedlung Orenburg, Rußland, geboren. Etwa vier Jahre später zogen die Eltern nach Sibirien auf die damals entstehende Ansiedlung. In ihrem 9. Lebensjahr erkannte sie ihren verlorenen Zustand und durfte sich bekehren. In ihrem 15. Lebensjahr wurde sie auf das Bekenntnis ihres Glaubens getauft und in die MBG aufgenommen, deren Glied sie bis zu ihrem Tode blieb. 1927 trat sie mit mir, Cornelius Dyck, in die Ehe.

1929 kamen wir mit vielen anderen über Moskau und Leningrad nach Deutschland. 1930 hatten wir das Glück nach Kanada zu kommen. Zuerst wohnten wir zwei Jahre in Coaldale, von 1932 bis 1943 in Nordkildonan bei Winnipeg. Im Jahre 1943 zogen wir auf eine Farm bei Vauxhall, Alberta. 1961 zogen wir nach Beausejour, Manitoba, wo wir zwei Jahre wohnten. Seit 1963 wohnen wir in Vancouver und sind Glieder der Vancouver MBG.

Im Laufe der Jahre wurden uns 6 Kinder geboren, die alle ein Eigentum des Herrn sind, 2 Söhne und 4 Töchter.

Vor etwa fünf Jahren hatte meine Frau wegen Krebs eine Operation. Zu Weihnachten waren wir zu den Kindern nach Vauxhall, Alberta, gefahren. Als wir zurückkamen mußte sie sofort ins Krankenhaus gebracht werden. Am 9. Februar, 10.30 Uhr abends, schlug ihre Stunde. Sie schaut nun den, an den sie glaubte. Sie ist 62 Jahre, 1 Monat und 3 Tage alt geworden.

Sie hinterläßt mich, ihren Gatten, 6 Kinder und 16 Enkelkinder, ihren Vater, Aelt. Heinrich M. Janzen in Nordkildonan. Vier von ihren Schwestern sind noch am Leben: Frau Bergen, Omsk, Sibirien, Frau Jakob Hamm, Winnipeg, Frau Heinrich Boldt, Morden, Man., und Frau Kornelius Klassen, Nordkildonan, Man.

„Das Gedächtnis der Gerechten bleibt im Segen."

Der trauernde Witwer
Corn. Dyck und Kinder.

(Eingesandt von Peter Rahn, Korr.)

MBG-Missions- und Wohlfahrtsbehörde

Konferenzblatt anstatt Missionsblatt

Beginnend mit dem Januar 1967 wird das monatliche „Konferenzblatt" der MBG Paraguays herausgegeben, das bisherige „Missionsblatt" ersetzend. Das Blatt enthält Artikel über das Gemeinde- und Jugendleben in Paraguay, Brasilien, Uruguay, Bolivien sowie Zeugnisse der Missionsleiter. Die Herausgabe des Blattes wird finanziell von der Wohlfahrts- und Missionsbehörde unterstützt.

*

Gruß von der Südamerikanischen MBG-Konferenz

Die Südamerikanische MBG-Konferenz in Curitiba, Brasilien, vom 27. bis zum 29. Januar dankte für den Gruß von der MBG-Missions- und Wohlfahrtsbehörde. Sie schätzt die Fürbitte, die materielle Hilfe und den Dienst der nordamerikanischen Gemeinden an den Gemeinden im Süden, für die Bibelschulen, das Bibelinstitut, die Mission und andre Dienstzweige.

„Wir sind dankbar, daß man Br. H. H. Janzen hergeschickt hat, um uns zu dienen. Wir grüßen Euch mit den Worten: Wir haben aber große Freude und Trost an deiner Liebe; denn die Herzen der Heiligen sind erquickt durch dich, lieber Bruder (Psalm 7).

Im Fürsorgekomitee der Südamerikanischen MBG-Konferenz sind folgende Brüder: Heinrich Löwen, Brasilien, Leiter der Konferenz, Erich Giesbrecht, Paraguay, Gehilfe des Leitenden, Willy Janz, Brasilien, Sekretär-Schatzmeister, Jakob Warkentin, Paraguay, und Tobias Voth, Uruguay.

Am südamerikanischen Bibelinstitut haben bis jetzt 93 Personen studiert, und 22 sind seit Beginn der Schule, 1961, graduiert worden.

Nordamerikanische Geschwister, die heute unter der Wohlfahrtsbehörde in Südamerika dienen, sind Geschw. J. P. Neufelds, H. P. Neufeldts, J. H. Franzes, Henry Martens und John Boldt.

*

Chacomission in Neuland

Als die Mennoniten 1947 und 1948 von Rußland über Deutschland nach Paraguay kamen, mußten sie zuerst für ihren Lebensunterhalt sorgen, dann aber bemühten sie sich auch um die geistliche Not der einheimischen Paraguayer.

Seit die Trans-Chaco-Straße hergestellt wurde, sind im Süden und im Westen der Kolonie Neuland mehr Paraguayer ansässig geworden.

Vor drei Jahren begann die MBG von Neuland unter diesen Leuten ein Missionswerk, geleitet von Geschw. Gerhard Ratzlaffs. Br. Ratzlaff ist von dem Theologischen Institut der MBG in Curitiba, Brasilien, und von dem Baptistenseminar in Buenos Aires, Argentinien, graduiert worden. Er ist ein Lehrer in Waldrobe und dient teilzeitig der Mission, im Sommer sogar vollzeitig. Die Mennoniten Paraguays haben diese Arbeit in den letzten eineinhalb Jahren mit $2,400 unterstützt.

Es wird geplant, hier einen vollzeitigen Missionar anzustellen. Um die nötigen Hausbesuche auszuführen, wird es notwendig sein, für diesen Zweck ein Auto zu kaufen. Gegenwärtig wird die Besuchsrunde in einem „buggy" gemacht. Schw. Ratzlaff, die eine graduierte Krankenschwester ist, begleitet ihren Mann bei den Hausbesuchen und, wo es notwendig ist, gibt sie medizinische Hilfe.

Der erste organisierte Gemeindegottesdienst wurde am 17. April vorigen Jahres gehalten. Seitdem sind da 40 Gottesdienste gewesen. Elf Personen haben sich für Christus entschieden. Kontakt ist mit 50 Familien gemacht worden. Seit November vorigen Jahres sind 13 regelrechte Kollekten erhoben worden, die Summe ist etwa $25.

Bis heute sind vier Sommerbibelschulen gewesen, die erste war im Januar 1965.

*

MBG-Bethaus in Uruguay eingeweiht

Am 5. Februar wurde das neue Bethaus der MBG in Montevideo, Uruguay, eingeweiht. Ueber 100 Personen wohnten diesem zweisprachigen Gottesdienst bei. Pred. J. P. Neufeld hielt eine deutsche Ansprache. Zwei Baptistenprediger brachten Botschaften in Spanisch. Ein Repräsentant der Gruppe von Sarandi war zugegen. Ein Chor von Gartental diente mit Liedern. Walter Presa, ein uruguayischer Mennonit, der der MBG in Uruguay behilflich ist, wirkte mit im Programm der Einweihungsfeier.

Grüße wurden übermittelt von dem mennonitischen Seminar in Uruguay durch Nelson Litwiller, von den Danziger Mennoniten durch Aeltesten Bergman, und von dem Theologischen Institut in Curitiba durch Lehrer John Boldt.

*

Gesang in Israel

Schw. Margaret Dyck, St. Catharines, Ontario, die unter dem MCC als Krankenschwester in einem Hospital in Nazareth dient, schrieb: „Es ist ermutigend, in der Weihnachtszeit zu erfahren, daß man unsrer in der eignen Behörde, in der Heimatgemeinde und unter den Freunden gedenkt.

Nach vieljährigem Sprechen ist in der protestantischen christlichen Gesellschaft hier in Israel ein Messiaschor aus 70 Sängern gegründet worden. In dem Chor singen Missionare, Geschäftsleute, Eingeborene, Araber und Juden. Als wir zu dem Hallelujachor alle aufstanden, sagte eine Frau: Es war, als seien alle Nationen vor dem großen Thron erschienen. Musik und Gesang spielen in diesem Lande eine große Rolle. Betet für uns, daß der Herr uns in Zukunft auf diesem Gebiet leite."

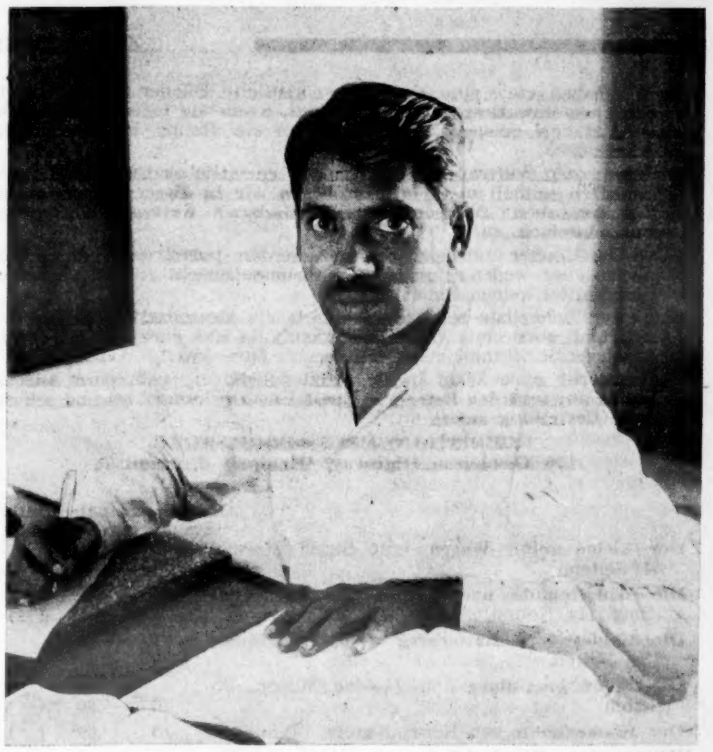
*

Rosinen von Kalifornien nach Notstandsländern

Das MCC hat in Kalifornien im Februar $10,000 Geldgaben angenommen, wofür man 100 Tonnen Rosinen kaufte. In diesem Jahr ist an der Westküste ein Rosinenüberfluß von 20 000 Tonnen.

Der regelmäßige Preis für eine Tonne Rosinen ist $230. Das MCC zahlt dafür aber nur $58.30 je Tonne plus $35 für den Arbeitsprozeß, also nur etwa $95. Die Rosinen sollen nach Vietnam, Korea, Afrika und Indien geschickt werden. Die Regierung der Vereinigten Staaten zahlt die Frachtkosten.

*



Der Verfasser der begehrten Traktate in Indien ist Br. R. R. K. Murthy, Direktor der Schriften- und Radiomission der Indischen MBG, ein Kenner der Telugusprache.

Die Evangelischen in Indien wünschen die von der MBG herausgegebenen Traktate.

Br. R. R. K. Murthy, der Direktor der Schriften- und Radiomission der MBG Indiens, hat sechs Traktate verfaßt, die helfen, der Hindu-Bevölkerung das Christentum zu bringen. Diese Traktate haben gute Aufnahme gefunden.

Die Traktate wurden in der Telugusprache herausgegeben, der Umgangssprache der MBG-n in Indien. Die Evangelische Vereinigung Indiens hat gebeten, daß die MBG ihnen solche Traktate in Englisch zur Verfügung stelle, die dann in andern Sprachen des indischen Volkes gedruckt werden sollen.

„Der Hinduismus bestimmt für etwa 85 Prozent der Bevölkerung Indiens die Weltanschauung, Religion, Sitten und Gebräuche", berichtet das Blatt „Missionary Opportunity Today". Es heißt da weiter: „Das Hauptargument, das gegenwärtig gegen die Verkündigung der christlichen Botschaft gebraucht wird, ist, daß alle Religionen wahr und gut sind, doch allein der Hinduismus sei so tolerant, daß er alle Religionen einschließen kann."

Die Traktate wurden von der Druckerei in Mahbubnagar gedruckt. Von dem einen, „Opfer" genannt, wurden bei der zweiten Ausgabe 60 000 Exemplare gedruckt.

Man ersucht um Fürbitte, damit viele von der Hindubevölkerung durch diese Traktate zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Gedenkt auch des Br. Murthy und seiner Frau in ihrer großen Verantwortung.

Der Verfasser der Traktate, Br. Murthy, ist ein Kenner der Telugusprache und ein sehr begabter Mann. Er ist der Schriftleiter des Monatsblattes „Suvarthamani" (Träger der Frohen Botschaft), Organ der MBG Indiens. 1966 nannte man dieses Blatt dem Inhalt nach als das beste unter 30 christlichen Blättern in der Telugusprache.

Br. Murthy schreibt die Ansprachen für drei wöchentliche Radiosendungen, je 15 Minuten lang, die an Erwachsene, Frauen und Kinder gerichtet sind. Auch übersetzt er manches, erteilt brieflich seelsorgerlichen Rat an Hörer, beteiligt sich an der Evangelisation und am Predigtdienst, wenn seine Zeit es erlaubt, und ist für die Fernbibelschule verantwortlich.

Frau Murthy beantwortet Briefe und pflegt Seelsorge an Radiohörern.

Br. Murthy ist dem Herrn dankbar für die Gnade, die ihn vom Hinduismus zum Christentum führte. „Ich komme aus einer Brahmanenfamilie (Priester- und Lehrerkaste)", berichtet er. „Seit Generationen waren meine Vorfahren bekannt als gebildete Leute. Mein Vater hatte als Rechtsanwalt einen guten Ruf erworben; er starb, als ich 3 Jahre alt war. Als ich heranwuchs fand ich in seiner Bibliothek eine englische Bibel, der man es ansah, daß sie viel gelesen worden war. Aus seinem Tagebuch erfuhr ich, daß er geglaubt hatte, Christus sei der Welterlöser. Meine Mutter war bis in die Fingerspitzen eine Hindudame."

Br. Murthy erteilte Missionaren Sprachunterricht in Telugu. Als er Missionar Henry Krahn im Jahre 1958 unterrichtete, entschied er sich zur Nachfolge Christi, ließ sich taufen und schloß sich der MBG an.

Frau Murthy stammt ebenfalls aus einer gebildeten Brahmanenfamilie. Nach ihrer Bekehrung ließ sie sich im August 1965 taufen und schloß sich der MBG an.

FESSELNDE GESCHICHTENBÜCHER
für Kinder und für die Jugend

zu ermässigten Preisen

- **Wir haben viele gute, deutsche, christliche Bücher für euch. Die erreichen ihre Bestimmung aber erst, wenn sie in eure Häuser, in eure Hände gelangen,** nicht solange sie Raum im Buchhandel einnehmen.
- Um unsern Auftrag auszuführen, als christlicher Buchhandel gute Schriften schnell zu verbreiten, **bieten wir in dieser und in folgenden Ausgaben „Mennonitische Rundschau" wertvolle Bücher zu Spezialpreisen an.**
  — Die Bücher mit Spezialpreisen werden portofrei versandt, dürfen aber weder retourniert noch umgetauscht werden. Händler erhalten keinen Rabatt.
- Diese Bücherliste benutze man bitte als Bestellzettel. — Für den Fall, daß eure erste Wahl ausverkauft ist ehe eure Bestellung eingeht, vermerkt hinter den Klammern eure zweite Wahl mit II.
- Vermerkt eure Wahl in der letzten Spalte; **gebt eure Adresse genau an; legt den Betrag in „postal money order"** bei und schickt **eure Bestellung sofort an:**

CHRISTIAN PRESS BOOKSTORE
159 Henderson Highway, Winnipeg 5, Manitoba

	Alter Preis	Spezialpreis	Bestellung
Der kleine gelbe Wagen von Sigrid Munro. 64 Seiten.	.75	.60	( )
Die Waldfreunde und ihre Tiere von Erich Kloß. 114 Seiten.	1.25	1.00	( )
Die Kinder vom Butterberg von Elli Kühne. 154 Seiten.	1.85	1.50	( )
Die Fahrt ins Blaue von Helene Müller. 55 Seiten.	.75	.60	( )
Der Klassenbann von Horst Kanitz. 61 Seiten.	.75	.60	( )
Peggy, der Blindenhund von Kurt Knaak. 64 Seiten.	.75	.60	( )
Sabines großer Kummer von Hildegard Krug. 110 Seiten	1.25	1.00	( )
Aleppo reist nach Damaskus von Horst Kanitz. 62 Seiten.	.75	.60	( )
Nächtliche Pirsch von Kurt Knaak. 48 Seiten.	.35	.30	( )
Lux, der Kriminalhund von Kurt Knaak. 132 Seiten.	.35	.30	( )
Der Mordhirsch von Kurt Knaak. 132 Seiten.	.35	.30	( )
Ferien im Forst von Kurt Knaak. 90 Seiten.	.35	.30	( )
Ingo alarmiert die Stadt von Helmut Ludwig. 63 Seiten.	.75	.60	( )
Hallo, hallo, Christine von C. L. T. 52 Seiten.	.95	.75	( )
Nimm mich mit, Arthur! Von Gerda von Kries. 63 Seiten.	.80	.65	( )
Nickel Zapperlot von Kurt Knaak. 64 Seiten	.35	.30	( )
Rübezahl von J. K. H. Musäus. 64 Seiten.	.35	.30	( )
Ellen, der Hotelboy von Erika Masur, 64 Seiten.	.35	.30	( )
Unser kleiner Spatz von M. Labberton. 64 Seiten.	.80	.65	( )
Die Kampfhähne von St. Morvyns. 96 Seiten.	.70	.60	( )
Appelschnut von Otto Ernst. 190 Seiten.	1.95	1.55	( )
Ursel und ihre Freundinnen von Elsbeth Walch. 79 Seiten.	.75	.60	( )
Streit um Onne von Aart Romijn. 111 Seiten.	1.25	1.00	( )
Flugzeug vermißt von E. Streit. 61 Seiten.	.75	.60	( )
Das fünfte Rad am Wagen von Heinz Vonhoff. 176 Seiten.	2.75	2.20	( )
Christa und der Pudel Tobsy von Eva Thiedemann. 64 Seiten.	.75	.60	( )
Das Rosenresli von Johanna Spyri. 64 Seiten.	.35	.30	( )
Gulliver in Liliput von Jonathan Swift. 64 Seiten.	.35	.30	( )
Gulliver bei den Riesen von Jonathan Swift. 64 Seiten.	.35	.30	( )
Pferde meine Freunde von Kurt Knaak. 64 Seiten.	.75	.60	( )
Tierkinder in unserem Wald von Erich Kloß. 113 Seiten.	1.35	1.10	( )
Ricki, das Rehlein von Kurt Knaak. 64 Seiten.	.75	.60	( )
Juul und Peter von Jacoba Hooykaas, 110 Seit.	1.65	1.30	( )
Schön ist es in Lindenhagen von Annelies Grund. 64 Seiten.	.75	.60	( )
Schlamper von Anni Geigerhof. 64 Seiten.	.95	.75	( )
In der Petersiliengasse und anderen Straßen von Susanne Lange. 95 Seiten.	1.00	.80	( )
Wo steckt Florian? Von Peter Mattheus. 64 Seiten.	.75	.60	( )
Verborgene Schätze von Jeanna Oterdahl. 86 Seiten.	1.25	1.00	( )
Käpt'n Kranewitter wird verfolgt von Peter Mattheus. 61 Seiten.	.75	.60	( )
Hurra, ein Schwesterchen von Käte Menkens. 80 Seiten.	.85	.65	( )
Kajas erste Reise von Jeanna Oterdahl. 80 Seit.	1.75	1.40	( )
Vom kleinen Zornnickel von Jeanna Oterdahl. 120 Seiten.	1.75	1.40	( )
Kaja und das Schlüsselkind von Jeanna Oterdahl. 80 Seiten.	1.75	1.40	( )
Kaja im Sommerhaus von Jeanna Oterdahl. 80 Seiten.	1.75	1.40	( )
Alles unter einem Dach von Hildegard Schlunk. 168 Seiten.	3.25	2.60	( )
Tom und das Geheimnis der Indianer von Rolf Ulrici. 61 Seiten.	.75	.60	( )

	Alter Preis	Spezialpreis	Bestellung
Putzis Tiergarten von Hildegard Diessel. 64 Seiten.	.35	.30	( )
Putzi kann so bleiben! Von Hildegard Diessel. 64 Seiten.	.35	.30	( )
Sonjas lustige Türkenreise von Liese Günther. 80 Seiten.	.35	.30	( )
Sonja muß staunen von Else Günther, 64 Seiten.	.35	.30	( )
Sonja braucht 400 Mark von Else Günther. 64 Seiten.	.35	.30	( )
Putzi auf dem Wacholderhof von Hildegard Diessel. 64 Seiten.	.35	.30	( )
Putzis Bande von Hildegard Diessel. 64 Seiten.	.35	.30	( )
Putzi am großen Meer von Hildegard Diessel. 64 Seiten.	.35	.30	( )
Putzi als Pfadfinder von Hildegard Diessel. 64 Seiten.	.35	.30	( )
Putzi rettet Hundekinder von Hildegard Diessel. 64 Seiten.	.35	.30	( )
Goldköpfchen (1) von Magda Trott. 160 Seiten.	1.65	1.30	( )
Goldköpfchens Schulzeit (2) von Magda Trott. 160 Seiten.	1.65	1.30	( )
Goldköpfchens Backfischzeit (3) von Magda Trott. 160 Seiten.	1.35	1.10	( )
Goldköpfchens Lehrzeit (4) von Magda Trott, 160 Seiten.	1.35	1.10	( )
Goldköpfchens Brautzeit (5) von Magda Trott. 160 Seiten.	1.55	1.25	( )
Goldköpfchen als Mutter (6) von Magda Trott. 160 Seiten.	1.55	1.25	( )
Goldköpfchen im Kreise froher Jugend (10) von Magda Trott. 160 Seiten.	1.35	1.10	( )
Ernas lustige Reise (Goldköpfchens Kinder 12) von Magda Trott, 160 Seiten.	1.35	1.10	( )
Die beiden Fipse (11) von Magda Trott. 160 Seiten.	1.35	1.10	( )
Marion (13) von Magda Trott. 160 Seiten.	1.35	1.10	( )
Peterli im Meisennest von Emil Ernst Ronner. 191 Seiten.	3.25	2.60	( )
Marata, die treue Haflingerstute von Kurt Knaak. 112 Seiten.	1.05	.85	( )
Ermelyn, gejagte Jägerin von Kurt Knaak. 104 Seiten.	1.05	.85	( )
Im grünen Revier von Kurt Knaak. 174 Seiten.	1.75	1.35	( )
Benzin vom Wüstenland zur Tankstelle von Roderich Thun. 30 Seiten.	1.25	1.00	( )
Holz von der Baumschule bis zum Tisch von Roderich Thun. 30 Seiten.	1.25	1.00	( )
Das Buch vom Schreiben zum Lesen von Roderich Thun. 30 Seiten.	1.25	1.00	( )
Brot von der Saat bis zum Backofen von Rederich Thun. 30 Seiten.	1.25	1.00	( )
Vom Urwald zu uns der Luftpostbrief von Rederich Thun. 30 Seiten.	1.25	1.00	( )
Lone in Italien von Poul Nörgaard. 76 Seiten.	.75	.60	( )
Lone in Tirol von Poul Nörgaard. 80 Seiten.	.75	.60	( )
Lone an der Tropenküste von Poul Nörgaard. 78 Seiten.	.75	.60	( )
Lone unterwegs von Poul Nörgaard, 80 Seiten.	.75	.60	( )
Lones Sommerferien von Poul Nörgaard. 80 Seiten.	.75	.60	( )
Lone an der Nordsee von Poul Nörgaard. 80 Seiten.	.75	.60	( )
Lones Weihnachten auf Ravenstrup von Poul Nörgaard. 96 Seiten.	.75	.60	( )
Ursel und ihre Freundinnen von Elsbeth Walch. 80 Seiten.	.75	.60	( )
Annelis heimlicher Traum von Antonia Arnold. 60 Seiten.	.75	.60	( )
Heini wird ein ganzer Kerl von Alexander Kretzschmar. 96 Seiten.	.95	.75	( )
Wo Gritlis Kinder hingekommen sind von Johanna Spyri. 71 Seiten.	.35	.30	( )
Glückliche Kinder von Johanna Spyri. 339 Seiten.	1.95	1.55	( )
Putzis unfreiwillige Reise von Hildegard Diessel. 64 Seiten.	.35	.30	( )
Putzi wird berühmt von Hildegard Diessel. 64 Seiten.	.35	.30	( )
Rico und Stineli in der Schweiz von Johanna Spyri. 64 Seiten.	.35	.30	( )
Rico und Stineli in Italien von Johanna Spyri. 64 Seiten.	.35	.30	( )
Geschichten zum Staunen aus aller Welt von Emma Rendtorff. 128 Seiten.	1.30	1.05	( )
Peggy in Alaska von D. G. Johnston. 111 Seiten.	.75	.60	( )
Der rote Hirschhund von Kurt Knaak. 88 Seiten.	.75	.60	( )
Kurze Geschichten von Johanna Spyri. 327 Seiten.	1.95	1.55	( )
Das kleine Dummerle von Agnes Sapper. 261 Seiten.	2.25	1.80	( )

Bestellers Name ....

Adresse ....

Beiliegend „postal money order" auf . . . . $..........

Die Mennoniten in Britisch-Kolumbien

Mennoniten wohnen in Britisch-Kolumbien seit dem Ende der 20er Jahre dieses Jahrhunderts. Einzelne Personen oder Familien waren wohl auch schon früher hier, aber ihre eigentliche Ansiedlung begann, als 1928 eine Gruppe von 65 Familien rußländischer Mennoniten von der Prärie bei der kleinen Haltestelle Yarrow der elektrischen Bahn von einem Mr. Eckert ein großes Stück Land kaufte. Etwas später kaufte eine andere Gruppe angrenzend beim Städtchen Sardis ein weiteres größeres Landstück. Hier entstanden nun die beiden ältesten und größten mennonitischen Siedlungen im Frasertal und in Britisch-Kolumbien überhaupt: Yarrow und Greendale. Das Land wurde in größere und kleinere Parzellen eingeteilt. Da es in größeren Parzellen gekauft war, war es möglich, die Farmen nebeneinander zu beiden Seiten der Straße anzulegen, was den Siedlungen, besonders Yarrow, den Charakter eines Dorfes gab, wie man es aus der alten Heimat kannte.

Yarrow ist heute ein ansehnlicher Ort, etwa 90% mennonitisch, mit rund 2500 Einwohnern, mehreren Kirchen und Schulen und vielen Geschäften. Auch Greendale hat sich gut entwickelt. Es sind dort aber mehr nichtmennonitische Einwohner hinzugezogen, als das in Yarrow der Fall ist. Dann drang man weiter nach Westen vor, und es entstanden die Siedlungen bei Abbotsford, Clearbrook, Aldergrove, Matsqui, Mission, Rosedale, Chilliwack, Arnold, Agassiz (vielleicht nicht gerade in dieser Reihenfolge). Hier war es schon nicht mehr möglich, größere Landstücke zu erwerben, und aus diesem Grunde konnte man schon nicht mehr dorfähnliche Siedlungen gründen. Bald entstand nun über das ganze Frasertal eine große Anzahl blühender Gemeinden beider Richtungen, der Mennonitengemeinde und der Mennoniten - Brüdergemeinde. Die Einwohnerzahl dieser Siedlungen (nur Mennoniten gerechnet) beträgt etwa 7500 Personen. Die Beschäftigung ist in der Hauptsache auf den kleinern Farmen Obstbau (meistens Beeren verschiedener Art), auf den größern rationelle Milchwirtschaft.

Dann gibt es noch mennonitische Siedlungen im Okanagantal, auf der Vancouver-Insel, im Norden von Britisch-Kolumbien und eine große Anzahl von Mennoniten, die in Groß-Vancouver wohnen. Im Okanagantal gibt es vier mennonitische Gemeinden in zwei Ortschaften, Kelowna und Oliver. Auf „Vancouver Island" finden wir zwei mennonitische Gemeinden in Black Creek. In den zuletzt genannten Siedlungen beträgt die Einwohnerzahl insgesamt etwa 750 Personen. Im Norden Britisch-Kolumbiens leben rund 3000 Mennoniten. Ihre Siedlungen stammen zum großen Teil aus dem Anfang der 50er Jahre, als dort die großen Industriegebiete entstanden und die Peace-River-Gegend dem Ackerbau erschlossen wurde.

Das Klima ist hier dem Prärieklima ähnlich, aber für Ackerbau,

(Fortsetzung auf Seite 14—5)

Christlicher Jugendfreund

DIE PETZE

Erzählung von Christina Schlüter

Der D-Zug nach Oberstdorf brauste durch die Nacht. Radatdat, radatdat, sangen seine Räder. Ihr eintöniges Lied beruhigte allmählich die erregten Gemüter der Kinder, die auf der letzten Station in den reservierten Wagen gestiegen waren. Nun legte eines nach dem anderen den Kopf gegen die Rückenlehne oder ließ ihn, einschlafend, auf die Schulter des Nachbarn fallen. Der Reiseleiter des Kindertransports konnte aufatmen.

Klaus saß am Fenster und starrte in die Dunkelheit. Irrlichtern gleich huschten die Ortschaften, die Bahnhofsschilder mit fremden Namen an ihm vorüber. Das war sie nun also, die große Reise in die Alpen, auf die er sich seit Wochen freute.

Klaus hatte gar nicht glauben wollen, als ihn sein Klassenlehrer, Herr Klein, damals aufrief und ihm sagte, daß er mit anderen Kindern verschiedener norddeutscher Städte zur Erholung verschickt werden sollte. Er war der einzige aus seiner Klasse, er und Eva. Eva, das war nun allerdings der Wermutstropfen im Becher seines Glückes. Warum mußte der Schularzt auch ausgerechnet Eva mit aussuchen, diese langweilige blonde Bohnenstange, diese elende Streberin? Solange Klaus sich erinnern konnte, war sie Klassenbeste. Er konnte sie nicht leiden.

Klaus hatte sich in eine ganz entfernte Ecke von ihr gesetzt. Niemand sollte auf den Gedanken kommen, sie beide gehörten zusammen. Gerade in der letzten Mathematikstunde hatte er sich wieder über Eva geärgert, als er den Lehrsatz des Pythagoras an der Tafel ableiten sollte. Er war ein schlechter Mathematikschüler und stotterte furchtbar herum, bis Herr Klein spöttisch abgewinkt hatte: „Setz dich, Klaus, und laß dich von einem Mädchen beschämen." Anschließend zeichnete Eva den Lehrsatz mühelos an die Tafel.

Klaus seufzte, denn auch in Sonnegg würden sie Schule haben. Dieser tiefe Seufzer weckte sein Gegenüber. Erschrocken öffnete Erich die Augen und fragte: „Ist dir übel?"

„Ne", grinste Klaus, „ich dachte an Pythagoras."

„Fällt dir nichts Besseres ein", wunderte sich Erich. „Ich träumte von Schnee und Sonne und Skifahren. Kannst du auch skifahren?"

„So'n bißchen", antwortete Klaus, und bald schwatzten die beiden leise, um die Schlafenden nicht zu stören, von dem Kinderheim und all ihren Hoffnungen für die kommenden Wochen.

„Vielleicht kriegen wir Betten übereinander", meinte Erich, „du und ich, das fände ich gut. Ich kenne nämlich keinen hier, bin ganz allein von meiner Schule."

„Ich leider nicht", sagte Klaus, und auf Erichs fragenden Blick, wer mit ihm gekommen sei, fügte er hinzu: „Nur ein Mädchen, nichts von Bedeutung."

Unterdessen saß Eva eingequetscht zwischen anderen Mädchen am Ende des Wagens. Sie war müde und konnte doch nicht schlafen, so schaute sie, wie Klaus, aus dem Fenster. Zum ersten Male war sie allein fort von daheim, und etwas Heimweh mischte sich in alle Reisefreude. Zwischen all den unbekannten Kindern kam sie sich sehr einsam vor. Wenn ich doch Klaus sehen könnte, dachte Eva bei sich, das wäre wenigstens ein bekanntes Gesicht. Suchend drehte sie sich um, konnte ihn aber nicht entdecken. Er kann mich nicht leiden, überlegte sie weiter, aber ich kann doch nichts dafür, daß ich in Mathematik besser bin als er. Soll ich denn absichtlich Fehler machen? Schade, fand sie, ich mag ihn eigentlich gern. Außerdem scheint er nur so ruppig, denn er beschützt die Wehrlosen. Neulich hat er einen Jungen verhauen, der einen Frosch quälte.

Eva blickte wieder hinaus in die Nacht, in den dämmernden Morgen. Jetzt verrieten die Namen auf den Bahnhofsschildern schon, daß das Ziel bald erreicht war.

Vier Wochen Bergluft in Sonnegg verwandelten die blassen Großstadtgesichter der Kinder. Es wundert mich immer wieder, wie schnell sie sich kräftigen, dachte der Heimleiter und Sportlehrer, Herr Heinrich, als er die Kinder, aus dem Fenster schauend, beobachtete.

Nun, es fehlte auch an nichts, was der Erholung der Kinder diente. Gute Ernährung, Sport und Bewegung. Wenn das Wetter es zuließ, fand sogar der wissenschaftliche Unterricht im Freien statt, auf der großen Sonnenterrasse hinter dem Haus. Am Nachmittag tummelte sich „Sportheini", wie ihn die Schüler nannten, selbst mit seinen Schützlingen auf Skiern und Rodelschlitten am gegenüberliegenden Hang. Einige von ihnen waren schon gute Läufer geworden, sie durften auch größere Touren machen. Die schönste Abfahrt allerdings war ihnen nicht erlaubt. Da hieß es streng: Lawinengefahr.

„Ein Jammer", sagte Klaus, als die Jungen in der Pause schwatzend beieinander standen. „Die Abfahrt würde mich gar zu sehr locken. Ob das mit den Lawinen so gefährlich ist?"

„Ich glaube, die Leute hier im Ort übertreiben gewaltig. Wahrscheinlich wollen sie sich wichtig machen. Gestern sah ich mit dem Fernglas Leute hinunterfahren", ließ Erich jetzt vernehmen.

„Aber hier im Heim sind sie ja überängstlich", fügte er hinzu.

„Ich habe sie auch gesehen in phantastischer Schußfahrt. Es waren Gäste aus dem Berghotel."

Inge, die beste Läuferin von den Mädchen, brannte wie Klaus und Erich auf diese Abfahrt. „Was die können, das können wir schon lange."

Immer mehr Jungen äußerten dieselbe Meinung. Das Verbot dieser Abfahrt war pure Ueberängstlichkeit von Sportheini.

„Wollen wir nicht einfach alleine gehen, ohne ihn, in unserer Freizeit?" Erich schlug es als erster vor.

Jetzt gab ein Wort das andere, und am Ende beschlossen fünf Jungen und Inge, die besten Sportler, das Unternehmen zu wagen, gleich heute nachmittag. Das Wetter war günstig.

Bei diesem Gespräch stand Eva wie meistens nur still daneben. Was wollte sie auch zu der „tollen Abfahrt" sagen? Sie selbst durfte ja nicht skifahren. Der Arzt hatte es verboten. Von einer Kinderlähmung als kleines Mädchen hatte sie eine leichte Schwäche in den Beinen zurückbehalten.

„Rodeln macht auch Spaß", hatte man ihr geantwortet, als sie mit Tränen in den Augen gebeten hatte: „Lassen Sie mich's wenigstens versuchen."

Sie wollte doch kein Außenseiter sein. Die anderen Kinder hier tummelten sich fast alle auf Brettern im Schnee. Aber der Arzt blieb bei seiner Verordnung. Ob er wohl ahnte, wie einsam sie sich dadurch fühlte?

Traurig hörte Eva die anderen von Stemmbögen, von Temposchwung und „Wedeln" sprechen, und auch heute blieb sie nur stiller Zuhörer, bis sie sich plötzlich mit feuerrotem Kopf doch einmischte: „Wenn der Hang nun aber wirklich gefährlich ist?" fragte sie hastig. „Ihr müßt unbedingt vorher Herrn Heinrich fragen."

„Ach was", antwortete Erich ärgerlich, „wer viel fragt, kriegt viele Antworten. Wir fahren, Schluß!"

„Nein, ihr dürft es nicht!" Eva wurde jetzt ganz laut und energisch.

„Was wir dürfen und was nicht, danach fragen wir dich am wenigsten", spottete Klaus. „Fräulein Eva, Musterschülerin!"

Jetzt fielen alle über sie her: „Misch dich nicht in unsere Angelegenheiten! Spielverderber! — Wehe, wenn du uns verpetzt!"

„Laßt sie doch, sie ist halt von Beruf Angsthase."

Inge lachte Eva einfach aus. Alle lachten sie aus.

Nun hätte Eva eigentlich beleidigt weggehen müssen. Aber sie ging nicht. Jawohl, sie hatte Angst, das wollte sie gar nicht leugnen, aber nicht um sich selbst, um die Kameraden hatte sie Angst. Eva verlegte sich aufs Bitten: „Es passieren so viele Unglücke", warnte sie. „Bitte bleibt doch da." Aber ihre Worte blieben fruchtlos. „Wehe, wenn du uns verrätst!" war die einzige Antwort.

In den folgenden Unterrichtsstunden war Eva eine schlechte Schülerin. Fahrig und gedankenlos erschien sie dem Lehrer. Statt dessen aber grübelte sie, und als es läutete, wußte Eva, es gab für sie keine Wahl. Sie meldete sich bei Herrn Heinrich.

„Ich muß Sie dringend sprechen", sagte sie gepreßt. Der Heimleiter merkte ihre Aufregung.

„Was gibt es denn so Dringendes?" fragte er freundlich und fügte lächelnd hinzu: „Gegen das Verbot vom Onkel Doktor kann ich nichts machen."

„Darum geht es nicht."

„Dann wollen wir beide in mein Zimmer gehen, und da kannst du mir sagen, was dich bedrückt." Herr Heinrich sah, daß Eva Tränen in den Augen hatte. In seinem Zimmer angekommen, fing Eva wirklich zu weinen an. „Ich muß so etwas Schreckliches tun", schluchzte sie. „Nicht wahr, verpetzen ist das Allerschlimmste?" Und dann folgte der Bericht über das, was die Jungn heute beschlossen hatten.

Herr Heinrich blickte Eva ernst an. „Der Hang ist lawinengefährdet", sagte er. „Was du tust, ist kein Verrat, sondern vielleicht sehr treue Kameradschaft. Die Leute gestern hatten Glück. Die Jungen können ebenfalls Glück haben, doch der Versuch kann ihnen auch das Leben kosten." Mit einem freundschaftlichen Händedruck entließ er Eva.

Mit gesenktem Kopf ging Eva die Treppe hinunter. Mit dem Lawinenhang, das würde Herr Heinrich ja nun in Ordnung bringen, darum brauchte ihr jetzt nicht mehr bange zu sein. Aber das andere, das konnte er nicht in Ordnung bringen, nämlich, daß sie, Eva, von jetzt an außerhalb der Gemeinschaft stand. Sie blieb die Verräterin, die „Petze", nicht nur hier, sondern auch daheim, wenn Klaus dort alles erzählen würde. Das Herz war ihr unendlich schwer.

Bei der Mittagsmahlzeit erhob sich Herr Heinrich zu einer kleinen Ansprache: „Ich möchte euch alle heute noch einmal daran erinnern", sagte er sehr eindringlich und mustert jeden einzelnen ernst, „wer die Anordnungen der Heimleitung nicht befolgt, wird sofort mit dem nächsten Zug nach Hause geschickt. In diesem Zuhammenhang möchte ich betonen, daß das Skifahren auf dem lawinengefährdeten Hang oberhalb vom Berghotel strengstens verboten ist für alle Heimkinder. — Mahlzeit!" Herr Heinrich verließ den Saal.

„Petze!" Klaus war der erste, der Eva das gefürchtete Wort entgegenschleuderte, als sie an ihm vorbeikam.

„Verräterin! Das lassen wir uns nicht gefallen."

Empört standen die Kinder wenig später im Flur beieinander und brüteten Rache.

„Wir verhauen sie!" schrien die Jungen.

„Das ist feige!" meinten die Mädchen.

Aufgeregt überschrie einer den anderen.

„Es muß eine Ehrenstrafe sein", sagte Erich.

Schließlich rief einer: „Schneidet ihr die Haare ab!"

„Ja, schneidet ihr die Haare ab. Das ist das Richtige für Verräter."

(Schluß folgt)

Aus Leserbriefen

La Bessonnaz, Schweiz

Ich möchte heute wieder einige frohe Erlebnisse von hier mit Euch teilen. Hier sind zwei Zeugnisse von Kindern, die den Heiland hier finden durften:

„La Bessonnaz" ist ein Heim
für Kinder,
nicht nur für Fromme, nein auch
für Sünder.
Schon mancher Ungläubiger hier
eingekehrt,
doch am Ende hat er den Herrn
mit Freuden verehrt.

Dies Heim wird freudig gehalten,
und niemand kann diese Freudigkeit spalten.
Schon mancher hat dieses versucht;
doch später hat er sich selber
verflucht.

Dieses Heim hat schon viel
Freud und Leid gesehen;
und dennoch blieb es feste bestehen.
Wenn wir wieder nach Hause
fahren,
wird der Herr das Heim auch
weiter bewahren.

Ronald Röder, 13 Jahre alt.

*

Mein schönstes Erlebnis
(Ein Schulaufsatz von Christa Ettelt, 13 Jahre.)

Mein schönstes Erlebnis war, als ich die Schweiz besuchen durfte. Ich freute mich sehr darauf. Dort lag viel Schnee und wir hatten viel Freude und Spass.

Wir durften auch viel vom Herrn Jesus hören: daß er für uns gestorben ist und so viele Schmerzen am Kreuze litt. Der Herr Jesus soll aber wiederkommen, um all die Seinen zu sich zu holen, die ihn hier aufgenommen und sein Schäflein wurden. Ich wollte auch sehr gerne dabei sein, deshalb nahm ich den Herrn Jesus in meinem Herzen auf. Er machte mein Herz rein von aller Sünde, daß es weißer als Schnee wurde. Von dem Tage an bin ich glücklich, denn ich weiß, daß der Herr Jesús mich eingetragen hat in dem Buche des Lebens und ich die ewige Seligkeit besitze.

Jetzt wollte ich aber auch versuchen, ihm treu nachzufolgen und stets auf sein Wort hören. Es kam aber doch wieder vor, daß ich etwas Unrechtes tat. Dann habe ich aber jedesmal den Herrn um Verzeihung gebeten.

Wenn ich wieder nach Hause fahre, will ich auch andere für den Herrn Jesus gewinnen. Ich werde ihn stets bitten, daß er mir dabei hilft und die nötige Kraft dafür geben möchte. Dann wird große Freude im Himmel sein.

Seit ich den Herrn Jesus im Herzen habe bin ich sehr glücklich. Und das ist mein schönstes Erlebnis.

Eingesandt von
Maria Foth, La Bessonnaz,
1351 Lignerolle,
Schweiz.

P.S. Ich danke für alle Fürbitte und aufmunternden Briefe!

Abzaehler

Ich will dir was erzählen
von der alten Rählen:
Wenn die nicht Kartoffeln hat,
kann sie keine schälen;
und wenn sie kein Geld hat,
kann sie auch nichts zählen.
1 und 2 und du bist frei.

Worte Jesu über den Heiligen Geist

nach dem Evangelium Johannes

Predigt von Br. H. H. Janzen

(Schluß)

Joh. 7, 37—39: „Aber am letzten Tage des Festes, der am herrlichsten war, trat Jesus auf, rief und sprach: Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke! Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen. Das sagte er aber von dem Geist, welchen empfangen sollten, die an ihn glaubten; denn der Heilige Geist war noch nicht da, denn Jesus war noch nicht verklärt."

Es war am Fest der Laubhütten, als diese Worte von dem Herrn Jesus gesprochen wurden. Das Laubhüttenfest zog sich in der nachexilischen Zeit über acht Tage. Der achte Tag wird in unserem Textwort als der „herrlichste" bezeichnet. Warum war er wohl der herrlichste? Weil an diesem Tage die feierliche Rückkehr der Juden aus den Hütten, in denen sie sieben Tage gewohnt hatten, in den Tempel stattfand. Dieser Tag hatte daher auch seine besonderen Gebräuche, Opfer und Gesänge. Während der ersten sieben Tage wurde jeweils nach dem Morgenopfer das festliche Wasserschöpfen vollzogen. Es war dieses die Feier der Wunderbrunnen und erinnerte an die Wüstenwanderung Israels, bei der Gott dem Volke auf wunderbare Weise Wasser geschenkt hatte. Am 8. Tage jedoch fehlte diese Feier, weil er an die Einreise Israels in Kanaan erinnerte, bei der die wunderbare Versorgung Israels in der Wüste aufhörte. Dadurch entstand bei dem Volke ein gewisses Gefühl des Mangels, und da knüpft der Herr Jesus mit oben angeführten Worten an.

Der Herr Jesus wendet sich mit seinem Aufruf an diejenigen, die da dürstet. Er spricht von dem geistlichen Durst der Seele, von dem er schon in der Bergpredigt gesagt hatte: „Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden" (Matth. 5, 6). Diesen Durst kann weder das natürliche Wasser, noch irgend etwas anderes in dieser Welt stillen. Es ist das Sehnen der Seele nach seinem Schöpfer, nach Gott, der sie gegeben hat, und sie kommt auch nie eher zur Ruhe, als bis sie ruht in Gott. Wie treffend beschreibt der Hebräerbrief diese Ruhe in Christus mit den Worten: „Darum ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes. Denn wer zu seiner Ruhe gekommen ist, der ruht auch von seinen Werken gleichwie Gott von seinen" (Hebr. 4, 9. 10). Diese Ruhe ist für den Gläubigen schon hier in diesem Leben erhältlich. Sie ist der Vorgeschmack der ewigen Ruhe, die hernach kommen soll.

Wer nun, wie der reiche Kornbauer, versucht seine Seele mit den Dingen dieser Welt zu befriedigen und so ihren Durst zu stillen, den trifft mit Recht das Wort des Heilandes: „Du Narr! diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern; und wes wird's sein, das du bereitet hast?" (Luk. 12, 20). Wie schwer sich bei einem Gläubigen ein Mitgehen mit der Welt auswirkt, merken wir bei Lot, der sich von Abraham trennte und um des Gewinnes willen nach Sodom zog. Von ihm schreibt Petrus: „Denn dieweil er (Lot) gerecht war und unter ihnen (den Sodomitern) wohnte, daß er's sehen und hören mußte, quälten sie die gerechte Seele von Tag zu Tag mit ihren ungerechten Werken" (2. Petr. 2. 8). Man könnte hier besser übersetzen: Quälte er seine gerechte Seele Tag um Tag.

Der Herr Jesus, der vorher schon einmal davon gesprochen hatte, daß er das lebendige Wasser geben könne und wolle, lädt hier nun die Durstigen zu sich ein. Bei ihm allein kann man Ruhe für seine Seele finden (Matth. 11, 29).

Wie stillt der Herr Jesus nun den Durst einer menschlichen Seele? Er gibt ihr das lebendige Wasser. Aus dem 39. Verse unseres angegebenen Textwortes geht hervor, daß dieses lebendige Wasser eben der Heilige Geist ist. „Das sagte er aber von dem Geist, welchen empfangen sollten, die an ihn glaubten.' Die Bedingung für den Empfang des Geistes ist der Glaube: „Wer an mich glaubt." Jesus sieht den Leib als die Wohnung des Geistes an, wie auch Paulus in 1. Kor. 6, 19. Der Leib des Gläubigen wird somit zum Tempel des Herrn, in dem er nun seine Herrlichkeit offenbart. Dabei ist wohl nicht nur an den Leib zu denken, d. h. an den physischen Körper, sondern auch an die inneren Organe, die geistliche Begriffe darstellen. Das Alte Testament spricht oft von den Nieren und sieht in ihnen den Mittelpunkt des geistlichen Lebens eines Menschen. Auch begegnen wir dort, wie im Neuen Testament, oft der Bezeichnung „Herz". Es handelt sich dabei um das Zentrum des geistlichen Lebens, wie das natürliche Herz das Zentrum des physischen Lebens ist. So wäre es wohl richtig, wenn wir bei diesen Ausdrücken, wie auch bei „Leib" im Text, an den Willen, die Wünsche und Neigungen des Menschen denken. Sie will der Geist erfüllen, so daß sie ganz unter seinen Einfluß und Willen kommen.

Der Mensch soll in der Weise von dem Geist erfüllt werden, daß von seinem Leibe Ströme des lebendigen Wassers fließen. Also bleibt der segnende Einfluß, der durch die Innewohnung des Geistes im Leibe eines Gläubigen entsteht, nicht bei dem Empfangenden allein stehen, sondern fließt über, wie ein bis an den Rand gefülltes Gefäß und ergießt sich auf die Umgebung.

„Ich will dich segnen und du sollst ein Segen sein", sprach der Herr zu Abraham. „In dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden", heißt es ein andermal. Den Segen genießen wir heute noch. Paulus schreibt von Abraham, daß er der Vater aller Gläubigen sei. Noch eine neutestamentliche Schriftstelle muß ich hier anführen. In Galater 3, 13. 14 lesen wir: „Christus aber hat uns erlöst von dem Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns (denn es steht geschrieben: „Verflucht ist jedermann, der am Holz hängt!"), auf daß der Segen Abrahams unter die Nationen käme in Christus und wir also den verheißenen Geist empfingen durch den Glauben."

Der Segen, den Gott Abraham verhieß, war also nach Pauli Worten der Heilige Geist. Von ihm und seinem Kommen hat das Alte Testament auch sonst geredet. Somit konnte der Herr Jesus sagen: „Wie die Schrift sagt."

Zusammenfassend sagen wir im Blick auf unser Textwort: die Seele des Menschen dürstet nach Gott. Der Mensch kann versuchen, diesen Durst außer Christus zu stillen; aber das gelingt ihm nicht. Jesus allein stillt diesen Durst und zwar, indem er uns den Geist schenkt. Derselbe schlägt seine Wohnung in unserem Leibe auf. Sein Ziel ist, den Gläubigen derart mit seiner Gegenwart zu erfüllen, daß von seinem Leibe Ströme des lebendigen Wassers fließen und sich auf die Mitmenschen ergießen. Davon hat schon die Schrift im Alten Testament gesprochen. Nun gilt es für den Gläubigen, dem Heiligen Geiste nicht zu wehren und ihm überall Einlaß zu gewähren. Hier klingt das paulinische Wort aus Epheser 5, 18 sehr klar an: „Und saufet euch nicht voll Wein daraus ein unordentlich Wesen folgt, sondern werdet voll Geistes!"

Was hat man nicht alles unter der Fülle des Heiligen Geistes verstanden!? Meistens suchte man diese Gabe im Seelischen und verlor sich dabei in schwere Irrwege. Die vermeintliche Fülle wurde zum Anlaß der Ueberhebung über andere Gläubigen, die diese Fülle scheinbar nicht besaßen, und somit entstand Trennung unter Gottes Volk. Man übersah aber, daß die Fülle des Geistes sich vor allen Dingen in einem untertänigen Verhalten untereinander offenbart, gewirkt durch eine tiefe Gottesfurcht.

Der Heilige Geist ist eine Person, und wo er einen Menschen erfüllt, da bedeutet das, daß er in diesem die Herrschaft über das ganze Leben übernimmt. Je mehr Fülle, desto mehr Hingabe an Jesus, Gehorsam gegen seinen Willen, Liebe zu dem Herrn, seinem Wort und zu allen Mitchristen und desto mehr Eifer in dem Dienst an seinem Reich. Wo die Fülle des Geistes ist, da gibt es auch mehr und mehr Aufdecken aller Schäden der Seele, Offenbarwerden der noch vorliegenden Befleckungen der Seele und des Geistes, welchen ein entschiedenes Reinigen von diesen Dingen auf dem Fuße folgt.

Jesus verheißt hier die Fülle des Geistes. Die Bedingung zum Empfang derselben ist der Glaube. Glaube ist Vertrauen auf das, was Gott in seinem Wort gesagt hat. Glaube ist Gehorsam gegen das erkannte Gotteswort, das uns den Willen Gottes offenbart. Glaube ist durch die Liebe tätig und läßt uns in keinem Falle unfruchtbar bleiben. Hier gilt es zu prüfen, ob wir im Glauben stehen.

Wir fragen uns zum Schluß, im Blick auf dieses Wort des Heilandes: habe ich den Geist empfangen, da ich gläubig wurde? Bin ich erfüllt mit diesem Geiste und ist mein Leben ein Segen für meine Mitmenschen? Irgend woher habe ich mir einmal den Satz gemerkt: „Wir sind dazu in die Welt gestellt, daß durch uns Menschen zu Jesus kommen und daß es denen, die schon bei ihm sind, leichter werde, bei Jesus zu bleiben." Wir denken da an unsere Ehe, an die Familie, an die Gemeinde, an die soziale Umgebung, an unsere Berufsstelle und in dieser Verbindung an alle die Menschen, mit denen wir täglich in Berührung kommen. Sind wir ihnen zum Segen? „Nur einmal machst du diese Reise; laß eine gute Spur zurück."

Frau Maria Fröse †

Clearbrook, B.C.

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, meine liebe Ehefrau und Mutter ihrer Kinder am 24. Januar, frühmorgens, zu sich zu rufen. Die Begräbnisfeier war am 28. Januar in dem MBG-Bethause in Clearbrook. Von 12 Kindern konnten nur drei nicht dabei sein. Viele Enkelkinder, Verwandte, Freunde und Bekannte waren gekommen. Die Teilnahme war sehr groß.

Br. Thielman eröffnete die Feier und hielt eine Ansprache in Englisch über Joh. 14, 1—3.

Dann sprach Br. Johann Unger in Deutsch anhand von Pred. 12, 1 und 7 und 2. Kor. 4, 16—18.

Ein Chor aus älteren Geschwistern sang etliche Trostlieder. Auf dem Friedhofe las Br. Heinrich Klassen Ps. 42, 36 und 2. Kor. 15, 42. 43. Er machte in Deutsch etliche Bemerkungen darüber und betete. Br. Thielman wiederholte das Gesagte in Englisch.

Lebenslauf:

Maria Fröse geb. Walde wurde am 31. März 1885 in Orloff, Sagradowka, Südrußland, geboren.

Dort verlebte sie ihre Kindheit und ihre Schuljahre. Während des Taufunterrichtes nahm sie den Herrn Jesus als ihren persönlichen Heiland und Erlöser an und wurde durch die Taufe in die Nikolaifelder Mennonitengemeinde aufgenommen. In ihrem 18. Lebensjahr trat sie in die Ehe mit Lehrer Heinrich Neufeld. Diese Ehe wurde mit sieben Kindern gesegnet.

Im Jahre 1919, als die Banden Machnos im Süden Rußlands wüteten, verlor sie nach 17-jähriger Ehe ihren Mann und Vater ihrer Kinder, von denen das jüngste nur vier Monate alt war. Es folgten zehn Jahre, in denen sie mit ihrer Hände Arbeit die heranwachsende Familie ernähren mußte.

In jener schweren Zeit (1925) wanderte sie mit ihren Kindern, von denen sich die älteste Tochter unterdessen mit J. Janzen verheiratet hatte, aus nach Kanada. Hier stand sie wie viele andere vor der Aufgabe, sich in einem fremden Lande einzuleben. Jedoch der Herr gab Gnade und führte ihr einen Witwer mit drei Kindern zu. Mit ihrem zweiten Ehemann, Peter Penner, lebte sie 17 Jahre in glücklicher Ehe.

Dann war sie wieder Witwe. Die Kinder waren aufgewachsen und hatten ihre eigenen Heime gegründet. Nun führte der Herr unsere Wege zusammen, und sie wurde mir eine getreue Gehilfin und Mutter meiner drei Kinder.

In dieser Ehe haben wir beinahe 20 Jahre gelebt, die letzten zehn Jahre in Clearbrook.

Sie erfreute sich immer einer guten Gesundheit, war immer tätig im Heim und in der Gemeinde. Vor vier Jahren hatte sie ihren ersten schweren Herzanfall, von dem sie sich nur teilweise erholte. Mehr und mehr fühlte sie sich ans Haus gebunden, aber im Geist blieb sie rege bis ans Ende. Sie hatte viel Zeit, für ihre Familie zu beten. Zu den Kindern waren 25 Enkel- und 35 Urenkelkinder hinzugekommen, die sie alle in ihr Herz geschlossen hatte.

Am 23. Januar, 5 Uhr abends, hatte sie einen schweren und schmerzhaften Herzanfall und mußte ins Hospital gebracht werden. Nach weiteren 13 Stunden schloß sie zum letzten Mal ihre Augen; ihr Geist wurde in die obere Heimat gerufen. Sie schaut nun was sie geglaubt hat. Wir freuen uns der seligen Gewißheit, sie dermaleinst droben wiederzusehen.

Außer Kindern und Kindeskindern überleben sie ein Bruder — Heinrich Walde, Chilliwack —, eine Schwester — Frau Katharina Kröker, Nordkildonan, Man. —, 2 Schwestern — Frau Helena Enns und Frau Sara Wiebe, Rußland — und die durch Wiedervermählung in die Ehe gebrachten Kinder Penners und Fröses.

Wir danken allen, die uns ihr Beileid in Wort oder in Karten bekundet haben. Auch danken wir allen, die uns in irgendeiner Weise gedient haben, Gott vergelte es!

Der trauernde Witwer
F. P. Fröse und Kinder,
Tabor Home,
31944 Sunrise Cres.,
Clearbrook, B.C.

(„Der Bote" wolle dieses bitte auch veröffentlichen.)

Neues Bethaus in Kelowna

(Fortsetzung von Seite 1—4)

Schluß der Feier wurde im Keller allen ein Imbiß geboten. Ein jeder durfte dann auch die Räumlichkeiten und Einrichtungen besichtigen. So kam dieser segensreiche Nachmittag zum Abschluß.

Wir sind dem Herrn dankbar für seine wunderbaren Führungen und erwarten viel Segen auch weiterhin. Wir aber wollen festhalten an der brüderlichen Liebe.

Seit September letzten Jahres haben wir Br. J. D. Stöß als unsern Gemeindeleiter. Wir sind dankbar, daß der Herr ihn uns zum Hirten unsrer Gemeinde geschenkt hat. Geschw. Stöß mit ihren fünf Kindern kommen aus Niverville, Manitoba. Br. E. J. Lautermilch diente unsrer Gemeinde vier Jahre im Segen. Die lieben Geschwister sind nach Beechy, Sask., gezogen, wo er Leiter der MBG ist.

Eduard Dück, Korr.
799 Elliot Avenue,
Kelowna, B.C.

Frauendienst

Wenn deine Mutter . . .

Wenn deine Mutter alt geworden
und älter du geworden bist,
wenn ihr, was früher leicht und
müh'los,
nunmehr zur Last geworden ist,
wenn ihre treuen, lieben Augen
nicht mehr wie einst ins Leben
seh'n,
wenn ihre Füße, kraftgebrochen,
sie nicht ertragen mehr beim
Geh'n —
dann reiche ihr den Arm zur
Stütze,
geleite sie mit froher Lust: —
Die Stunde kommt, da du sie
weinend
beim letzten Gang begleiten mußt.

O hab' Geduld mit ihrem Leben,
daß Gott sie noch zu leben heißt,
erfreue sie mit tausend Freuden,
wenn du sie zu erfreuen weißt.
Und fragt sie dich, so gib ihr
Antwort,
und fragt sie wieder, sprich auch
du,
und fragt sie nochmals, steh' ihr
Rede,
nicht ungestüm, in sanfter Ruh'.
Und will sie dich nicht recht verstehen,
erklär' ihr alles froh bewegt: —
Die Stunde kommt, die bitt're
Stunde,
da dich ihr Mund nach nichts mehr
fragt.

Frauenversammlung

des MCC (Manitoba)

Am 18. Februar, nachmittags, war die allgemeine Frauenversammlung im Interesse des MCC im Kellergeschoß des Bethauses der MBG an Portage Avenue, Winnipeg. Es waren über 300 Frauen erschienen, von denen manche schon an der MCC-Versammlung am Vormittag teilgenommen hatten. Den Vorsitz führte Frau Suse Unruh aus Nordkildonan, Vertreterin der MBG in dem Frauenkomitee. Die anderen Mitglieder des Komitees nahmen vorne Platz. Der Saal füllte sich bald.

Zum Anfang wurden mehrere Lieder gesungen. Schw. G. D. Hübert von der MBG Portage Avenue begrüßte die Versammlung und hieß sie willkommen. Dann las sie zur Einleitung Luk. 10, 38—42 und Markus 14, 3—8, und machte darüber folgende Bemerkungen:

Der erste Abschnitt handelt von dem Besuch Jesu bei Martha und Maria. Martha macht sich viel zu schaffen, Maria sitzt zu Jesu Füßen und hört ihm zu. Jesus verurteilt das Dienen nicht, aber er sagt: „Eins ist not." Wir brauchen die Stille und Sammlung, innige Gemeinschaft mit dem Herrn, um zu erfahren, was er uns zu sagen hat, wie wir ihm am besten dienen können.

In Markus 14 wird uns die Salbung des Herrn Jesu durch Maria geschildert. Maria liebte ihren Meister und sah die Gelegenheit, Liebe zu beweisen. Sie gab ihr Bestes, vielleicht ihr alles Ersparte. Aus Liebe kann man opfern. Während die Jünger über die Vergeudung schalten, sah der Herr Marias Herz an und sagte: „Sie hat getan was sie konnte." Kann das auch von uns gesagt werden?

Der Frauenchor der MBG Portage Avenue sang zwei schöne Lieder.

Frau Bert Reimer, die mit ihrem Ehemann fast drei Jahre im Auftrage des MCC in Nigeria als Lehrer gearbeitet hatten, erzählte ihre Erfahrungen. Nigeria ist ein Land so groß wie Manitoba, hat aber 55 Millionen Einwohner. Sie wohnten in einer kleinen Stadt, die 70 000 Einwohner hatte. Die Stadt hatte ein Postamt, eine Tankstelle und einen Laden, wo die Weißen einkauften. Die Eingeborenen kaufen und verkaufen alles auf dem Markt, wo es natürlich viel billiger ist. Deshalb ließen auch sie durch ihren Hausjungen Fleisch und Frucht auf dem Markt einkaufen. Nigeria hat nur zwei Jahreszeiten — Regenzeit und Trockenzeit. Während der Regenzeit grünt und wächst alles sehr schön, auch kann man den Regen immer zur bestimmten Zeit erwarten, dann regnet es jeden Tag. In der Trockenzeit ist es 100—110 Grad Fahrenheit heiß, aber die Nächte sind angenehm kühl. Die Schulen in Nigeria waren früher Missionsschulen, und die Leiter des Landes sind in Missionsschulen erzogen worden. Englisch wird als Hauptsprache gelehrt, damit die einzelnen Stämme sich untereinander verständigen können. Nigeria war früher englische Kolonie. In ihre Schule kamen Jungen, die Grad 8 oder 9 absolviert hatten, und wurden weiter ausgebildet, um dann als Lehrer in ihre Dörfer zurückzukehren. Der Drang nach Bildung ist groß, von den 800 Knaben, die sich anmeldeten, konnten nur 60 aufgenommen werden. Die nicht zugelassen waren versuchten dann an andern Schulen oder warteten ein Jahr und kamen wieder. Jeder Stamm schickt nur seine besten Schüler. Der Unterricht ist von 7.30—1.30 Uhr, dann muß jeder der Hitze wegen eine Siesta haben.

Reimers wohnten auf dem Schulhofe, früher Eigentum der anglikanischen Mission. Die Eingeborenen hatten für Reimers ein neues Haus gebaut und waren sehr stolz darauf. Weder Elektrizität noch fließendes Wasser war am Tage, nur abends.

Es war nicht leicht, sich an das Wetter zu gewöhnen; auch gab es viel Krankheit. Sie litten alle an Malariafieber und beide erkrankten an ansteckender Gelbsucht, nur ihr Baby blieb davor bewahrt. Sie trafen interessante Persönlichkeiten, hatten viel geistliche Gemeinschaft mit den Missionaren, lernten von ihnen und hatten auch Gelegenheit zum Zeugen. Es war ihnen die größte Genugtuung, daß sie dort sehr nötig gebraucht wurden. Wenn die MCC-Lehrer nicht gekommen wären, hätte die Schule geschlossen werden müssen. Reimers waren froh, die Gelegenheit zu haben und zu dienen.

Schw. Gerhard Born (Elmwood-MBG) teilte mit, wie sie als Flüchtling die Hilfe des MCC erfahren habe. An ihr habe sich Ps. 91 bewahrheitet. 1943 kam sie nach Deutschland, dann Polen, dann in russische Gefangenschaft. Ihre Mutter war in den Westen Deutschlands gelangt. Nach vier Jahren Gefangenschaft war Frau Born von Menno Fast, MCC-Arbeiter in Europa, gefunden worden. Das Gefangenenlager wurde aufgelöst, und sie konnte nach Gronau kommen und von dort nach Kanada. Sie ist sehr dankbar für die MCC-Dienste an den Flüchtlingen. Sie hat es erfahren, was geschrieben steht: „Er ruft mich an, so will ich ihn erhören."

Während die Kollekte erhoben wurde sang die Versammlung „Solange Jesus bleibt der Herr".

Schw. Unruh gab einen kurzen Bericht von der Arbeit des Komitees. Mitglieder sind 8 Schwestern aus 7 Konferenzen in Manitoba. Frau Pankratz (1. Mennonitengemeinde, Winnipeg) wurde als Sekretärin an Stelle von Fr. Ted Friesen, Altona, die zwei Jahre gedient hat. Das Komitee hatte sich im Laufe des Jahres dreimal versammelt. Zu den MCC-Aufgaben der Frauen gehören die Weihnachtsbündel, das Korea-Projekt, das Selbsthilfeprojekt mit dem Nähkursus für Frauen. Man kann Missionsabende veranstalten und dann die Sachen zum Verkauf ausstellen, die von den Frauen und Männern in Jordanien, Haiti, Hongkong angefertigt werden. Frl. Fröse vom MCC-Büro ist darin besonders behilflich. Es wird auch viel Seife gemacht. Ein Ehepaar Wiebe in Niverville hat im verflossenen Jahr 4025 Pfund Seife gemacht.

Das Komitee für „Material Aid", zu dem auch Frau Barkmann gehört, hat viel Material billig für Weihnachtsbündel eingekauft, so daß man für $6 ein vollständiges Paket kaufen kann. Die Kleider sind zugeschnitten und brauchen nur genäht zu werden. Die $6 schließen auch den Dollar ein, den wir sonst immer jedem Paket beilegen mußten.

Das MCC (Manitoba) hat sein eigenes Kleiderdepot auf 104 Princeß Street, und eine Sekretärin, Frl. Reimer, die die Vereine anruft, wenn man Freiwillige braucht, um im Depot verschiedene Ausbesserungsarbeiten zu tun.

Das MCC hat ein besonderes „Centennial Project", und zwar im Frühling einen Ausruf in Steinbach, zu dem jeder Sachen bringen und auch kaufen kann. Der Erlös geht für das MCC.

Schw. Ted Friesen macht einen kurzen Bericht von dem Selbsthilfeprogramm in Korea. Das MCC stellt die Nähmaschinen und gibt den Kursus. Während eine Mutter nähen lernt, wird die Familie monatlich mit $10 unterstützt. Wenn sie den Kursus beendigt hat, wird ihr die Nähmaschine geschenkt, und sie kann nun ihren Lebensunterhalt mit Nähen verdienen. Solche Familie wurde im vergangenen Jahr von der vorigen Kollekte unterstützt. Im begonnenen Jahr ist eine Familie mit $15 monatlich zu unterstützen mit der heutigen Kollekte, die $265 ergab.

Frau Barkman berichtete, daß 1966 folgende Sachen abgeschickt wurden: 2467 Weihnachtsbündel, 4062 Layettes, 621 Päckchen für Aussätzige, 4321 Decken, 880 Laken, 11 848 Pfund Seife, 2521 Handtücher, 31 218 Pfund gebrauchte Kleider, 4338 Pfund neue Kleider u.a.m., im ganzen im Wert von $89,219.

Im Depot arbeiten vollzeitig J. Dahl, abwechselnd Frau Lohrenz und Frau Kröker. Die Arbeit geht erfolgreich voran, und das ist sehr ermutigend. Das Depot ist von Montag bis Freitag von 9 Uhr morgens bis 5 Uhr abends offen.

Es wurden viele Fragen beantwortet, wie und was man machen solle. Es wird im Depot viel zugeschnitten, das dann an die Vereine verkauft wird, die die Sachen fertignähen.

Der Frauenchor der 1. MG von Winnipeg sang zwei schöne Lieder, die allen zu Herzen gingen.

Schw. Unruh dankte allen, die geholfen hatten, den Nachmittag so inhaltsreich zu gestalten, für die Lieder und die Dienste von Fr. Ted Friesen, die als Sekretärin ausscheidet, für die freundliche Aufnahme, die Seife, die zusammengebracht wurde, für das Opfer und Fürbitte.

Schw. Penner vom Komitee schloß die Versammlung mit Gebet.

K.K.

Besuch in der Zentralgemeinde, Winnipeg

Als wir Anfang Januar vom Frauenverein der Zentralgemeinde eingeladen wurden, sie am 24. Januar zu besuchen, freuten wir uns darauf und wünschten, daß ein Schneesturm uns diesen Besuch nicht verhindern möchte. Denn so erging es den Schwestern der Zentralgemeinde am 8. März 1966, als sie von uns, dem Schwesternbund der MBG Portage Avenue, eingeladen waren und wegen dem Schneesturm am 4. März 1966 den Besuch auf einen andern Tag verlegen mußten.

Als wir nun zum angesagten Datum im Bethaus der Zentralgemeinde erschienen, wurden wir von der Leiterin des Vereins, Schw. Irma Foth, und von Schw. Suderman, Frau des Gemeindeleiters, freundlich willkommen geheißen.

Schw. Foth eröffnete den Abend mit Ps. 34, 4: „Preist mit mir den Herrn und lasset uns untereinander seinen Namen erhöhen."

Da Schw. Foth uns gebeten hatte, ihnen ein Programm zu bringen, übergab sie dann die Leitung der Schw. H. Dörksen, Leiterin unsers Schwesternbundes. Einleitend sangen wir „Bei dir, Jesu, will ich bleiben", Schw. H. Epp las 1. Kor. 15, 57. 58 und betete.

Ehe wir weitergingen wurden alle Schwestern vorgestellt. Schw. Dörksen leitete nun das Programm „Jesus und wir" mit dem Wort aus Jeremia 31, 3 ein: „Ich habe dich je und je geliebt; darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte." Im Programm kamen Lieder, Bibelverse und Gedichte. Ein Referat wurde von Schw. E. Voth vorgelesen. Das gemeinsam gesungene Lied „Mehr lieben möcht ich dich" schloß das Programm ab.

Schw. Foth dankt für das Gebotene. Zum Schluß sangen wir „Segne und behüte" und Schw. E. Dyck betete.

An festlich geschmückten Tischen wurde uns ein wohlschmeckender Imbiß verabreicht.

Indem wir als Vereine einander besuchen, lernen wir einer vom andern. So lernten wir von den Schwestern der Zentralgemeinde vom „Sunshine box", die aus kleinen Geschenken besteht, die wir Schwestern geben, die längere Zeit ans Krankenbett gebunden sind. Die Schwester darf dann jeden Tag ein anderes Geschenk öffnen und hat somit stets eine neue kleine Ueberraschung.

Wir im Schwesternbund danken herzlich für die freundliche Einladung und den schönen Abend, den wir in eurer Mitte verbringen durften!

Die Schreiberin.

(Eingesandt von Fr. A. Neufeld, 206 Aubrey Street, Winnipeg 10, Manitoba.)

Rezepte

Nudel-Kasserolle

Die Zutaten: 2 Tassen gekochte Nudeln, eine Tasse gewürfelter gekochter Schinken (oder andere gekochte Fleischreste), 1 Tasse gekochte Erbsen, 1 Tasse gehackte Zwiebeln, 1 Tasse geriebener Käse, 2 Teelöffel Petersilie, 1 Tasse Sahne, Salz, Pfeffer und Paprika. Butterflocken, Dosenmilch und geriebener Käse zum Bedecken des Auflaufs.

Die Zubereitung: Alle Zutaten gut miteinander vermischen und in eine gefettete Auflaufform geben, mit der Dosenmilch begießen und mit Butterflocken und Käse bestreuen. Im Backofen goldbraun überbacken.

*

Weiße Bohnen auf Hausfrauenart

1 Pfund weiße Bohnen über Nacht einweichen und im Einweichwasser mit wenig Salz und Pfeffer weichkochen. 1½ Pfund fetten geräucherten Bratenspeck in feine Streifen schneiden und in der Pfanne braun braten. Einige geschnittene Zwiebeln anrösten und die Bohnen mit dem ausgebratenen Speck und den Zwiebeln anmachen. Knusprig gebratene Speckscheiben obenauf legen, mit gehackter Petersilie und Majoran bestreuen.

Was Gott dir nimmt, das ist
kein Opfer,
nur was du gibst, sieht er so an;
drum fängt das Opfer immer
wieder
zuerst beim eignen Willen an.

Was Gott dir nimmt, das mußt
du geben,
hält auch das Fleisch es noch so
fest.
Was du ihm gibst, das ist geopfert,
weil du es selbst ihm überläßt.

*

Ewigkeit, in die Zeit
leuchte hell hinein,
daß uns werde klein das Kleine
und das Große groß erscheine,
sel'ge Ewigkeit!

Aus dem Gesangbuch-Lied
„Brich herein"

Gott - Erleben in Ssowjet - Russland

Erinnerungen aus der Freiheit und dem Gefängnis

von

W. Ph. Marzinkowskij

(38. Fortsetzung)

Das große Auditorium folgte dem Wortwechsel mit angespannter Aufmerksamkeit. Meine Studentenfreunde, die geholfen hatten, diese Vorlesung zu veranstalten, erzählten mir nachher, daß sie in große Verlegenheit gekommen seien.

Nachdem der Redner seinen langen Vortrag geendet hatte, verließ er das Katheder und setzte sich oben auf die letzte Bank. Was sollte ich nun antworten auf all diese Einwände eines Gelehrten, der in der vollen Waffenrüstung mit dem „letzten Wort der Wissenschaft" mir entgegengetreten war? Während er sprach, bat ich Den um Weisheit, der da der Urgrund aller Erkenntnis ist. Sodann ergriff ich das Wort: „Verehrte Zuhörer! Ich habe in meinem Vortrag behauptet, daß mir wissenschaftliche Beweise, Tatsachen, die der Bibel widersprechen, unbekannt sind. Alle Behauptungen der Wissenschaft, die der Bibel angeblich widersprechen, haben sich bei strenger Prüfung immer als unwissenschaftlich herausgestellt. Ich wiederhole daher meine Behauptung, daß die Ergebnisse der wirklichen Wissenschaft nicht im Widerspruch mit der Bibel stehen."

„Auf ihrem ersten Blatt berichtet uns die Bibel die Entstehung der Welt — eine Kosmogonie, — und die Entstehung des Menschen — eine Anthropogenie. Mir sind keine wissenschaftlich festgestellten Tatsachen bekannt, die in diesen Punkten mit der Bibel im Widerspruch ständen. Jetzt wende ich mich an Sie, hochverehrter Herr Opponent, als Fachmann auf dem Gebiete der Naturwissenschaften mit der Frage: Sind Ihnen derartige Tatsachen bekannt, die in diesen beiden Punkten mit der Offenbarung der Bibel im Widerspruch ständen?"

Mein Opponent kommt von der hintersten Bank herunter und erklärt unter lautloser Spannung der Zuhörer folgendes: „Hochverehrte Anwesende! Aufrichtig muß ich zugeben, daß ich nicht genügend bekannt bin mit der Bibel und es daher nicht unternehme, auf die gestellte Frage zu antworten."

Die Gesichter meiner Freunde hellten sich auf, und an Stelle der drückenden Atmosphäre wurde es im Saale lebendig. Dann fuhr ich fort: „Ich meinerseits wiederhole, daß ich die Bibel in dieser Frage gründlich studiert habe und doch keine einzige derartige Tatsache kenne. Ich muß noch hinzufügen, daß ich in meiner Unterredung mit solch einem bedeutenden russischen Gelehrten, der zu gleicher Zeit auch ein guter Kenner der Bibel ist, wie z.B. der Direktor des Histologischen Institutes an der Moskauer Universität, Professor J. F. Ognjew, festgestellt habe, daß auch ihm derartige Tatsachen unbekannt sind. Das ist es, was ich behauptet habe," fuhr ich fort, indem ich nunmehr zum Angriff überging, „und darum fordere ich Sie alle auf, sorgfältig die Bibel als die Quelle der Wahrheit zu erforschen. Unkenntnis der Heiligen Schrift ist ein Grund für die vielen Irrtümer auch unserer Tage. Damit bestätigt sich von neuem das Wort Christi, das er den Gebildeten seiner Zeit gesagt hat: ihr seid im Irrtum, denn ihr kennt weder die Schrift noch die Kraft Gottes. Ich bin hierher gekommen, nicht um Polemik zu treiben, auch nicht um irgendwelche Theorien meinerseits zu verteidigen, sondern um Zeugnis abzulegen von der absoluten Wahrheit der Heiligen Schrift." Der Saal hallte wider von lautem Beifall der Zuhörer.

Nach meinem Vortrag umringten die Studenten den alten Professor N., einen bekannten Naturwissenschaftler und Darwinisten. „Warum sind Sie nicht gegen den Redner aufgetreten?"

„Was sollte ich erwidern?" entgegnete der Alte, gutmütig mit den Achseln zuckend. „Ich bringe ihm das bekannte ‚letzte Wort der Wissenschaft'. Aber er hat vielleicht gestern Abend in irgend einer wissenschaftlichen Zeitschrift ein noch letzteres Wort gelesen.— Was sollen wir uns streiten?" —

Am nächsten Morgen trafen wir uns bei der Haltestelle der Straßenbahn. Er trat auf mich zu mit den Worten: „Ihr Vortrag war äußerst interessant. Wissen Sie wie ich die Sache ansehe? Das religiöse Gefühl hat im Gehirn entsprechende Zentren. Bei wem sie entwickelt sind, der ist fähig zu glauben." „Herr Professor," erwiderte ich, „Sie wissen, daß die verschiedenen Organe sich entwickeln in Abhängigkeit davon, wie wir sie ernähren und üben. . . . So muß der Mensch auch auf dem Gebiet dieser religiösen Zentren die Entwicklung durch eigene Anstrengung fördern." Hierauf sagte der Professor nichts, ging vielmehr auf die Theorien Darwins über, indem er mir einige Tatsachen mitteilte, die seiner Meinung nach zu Gunsten derselben sprachen, da sie Brücken zwischen den einzelnen Arten zu schlagen scheinen. Bald kam unsere Straßenbahn, und wir mußten uns trennen.

Noch einen Vortrag in jener Akademie muß ich erwähnen, über das Thema: „Die Schönheit!" Zu unserem Unglück ging die Straßenbahn damals nicht, und so mußte ich denn mit meinem Pianisten zwei Stunden lang zu Fuß von Moskau durch den Wald wandern. Die Vorlesung fand wie gewöhnlich im großen Auditorium für Chemie statt. Jetzt aber herrschte darin grimmige Kälte, und vor mir auf dem Tische stand ein emaillierter Becher mit gefrorenem Wasser. Wie man mir mitteilte, hatte in der Nacht vorher der Frost wertvolle wissenschaftliche Instrumente im Laboratorium vernichtet. Mein musikalischer Freund mußte seine Hände vor dem Spiele im warmen Wasser halten.

Ende 1922 hielt ich eben dort einen Vortrag über das Thema: „Sind die Evangelien glaubwürdig?" Es war meine Absicht, die Resultate mitzuteilen, zu denen ich beim Studium dieser Frage auf Grund der Originale gekommen war. Ich hatte diese Arbeiten in der handschriftlichen Abteilung der Staatsbibliothek in Petersburg begonnen und sie dann in der Handschriftlichen Spezialabteilung für wissenschaftliche Arbeiten des Rumjanzew Museums in Moskau fortgesetzt. Hierbei muß ich immer an ein originelles Auftreten eines Studenten gegen mich denken. Er sprach überaus nervös, wich dauernd vom Thema ab und fiel über mich persönlich her mit spöttischen Bemerkungen. Dabei bemühte er sich, scharfsinnig und humoristisch zu reden. Ich fühlte bald die wunde Stelle in der Seele dieses Studenten und erwiderte ihm folgendes: „Es ist eine Eigentümlichkeit des Menschen, daß er dann gerade lacht, wenn er nicht lustig ist, sondern wenn sein Herz traurig und bekümmert ist. So hat auch mein Opponent sich unter der Maske der Fröhlichkeit bemüht, seine eigentliche Seelenverfassung zu verbergen. Darum möchte ich ihm ganz offen sagen, er wird nicht eher zur Ruhe kommen, als bis er den lebendigen Gott gefunden hat. Die Glaubwürdigkeit der Botschaft läßt sich am allerbesten erfahrungsgemäß erweisen. Dieser Weg steht jedem offen, auch wenn er sich mit der wissenschaftlichen Seite dieser Frage nicht beschäftigt hat. Wenn wir das Evangelium annehmen, dann fühlen wir uns befriedigt, wenn wir es verwerfen, dann leiden wir."

*

Welche Konfession wird in Rußland siegen?

Häufig hört man die Frage: Welches Glaubensbekenntnis wird in Rußland den Sieg davon tragen? Wird es der Protestantismus des Westens oder wird es die Orthodoxie des Ostens sein? Ich persönlich bin der Meinung, daß Rußland ein russisches Christentum haben wird, genau so wie Deutschland ein deutsches hat und Byzanz ein griechisches hatte. Außerdem wird es ein frei angenommenes sein, nicht ein von oben, seitens der Regierung aufgezwungenes, wie es im Mittelalter war, als Rußland „getauft" wurde. Schließlich wird es nicht das Christentum des 10. Jahrhunderts sondern das Christentum des 20. Jahrhunderts sein, denn auch heute redet der Geist zu den Kirchen.

Mein Glaube ist, daß in Wirklichkeit die russische Seele nur von einem ökumenischen Christentum befriedigt werden wird. Dieses wird eine Synthese bilden, eine Vermählung zwischen der männlichen Aktivität des Westens und der ewig weiblichen Beschaulichkeit des Ostens.

Diese Erkenntnis setzt sich immer mehr in den Herzen der Gläubigen beider Kirchen durch. Daß aber die evangelische Bewegung fähig ist, nicht nur äußerlich zu wachsen, sondern auch innerlich sich zu entwickeln, davon mögen folgende Tatsachen Zeugnis ablegen. In Moskau versammelten sich eine Zeitlang kleine Gruppen von verschiedenen evangelischen Strömungen, um im Lichte des Wortes Gottes gemeinsam das Glaubensbekenntnis zu prüfen. Ich pflegte an diesen Versammlungen teilzunehmen, und bis zu meiner Abreise aus Rußland kamen wir bis zum 10. Artikel des Nizäischen Glaubensbekenntnis „Ich glaube an die eine, allgemeine, heilige, apostolische Kirche." Obwohl in unserer Mitte Baptisten, Evangeliumschristen, Mennoniten, Adventisten, Blaukreuzler und Heilsarmee vertreten waren, waren alle einmütig der Ansicht, daß diese Artikel der Heiligen Schrift entsprechen.

Während der Feier des Heiligen Abendmahls bei den Evangeliumschristen erklärte ich im Auftrage des leitenden Presbyters die Bedeutung der eucharistischen Elemente Brot und Wein an der Hand der Worte des Apostels Paulus: „Der Kelch des Segens, den wir segnen, — ist er nicht die Gemeinschaft mit dem Blute Christi? Das Brot, das wir brechen, — ist es nicht die Gemeinschaft mit dem Leibe Christi?" 1. Kor. 10, 16. Dabei zitierte ich die Worte eines alten Kirchenvaters: „Sichtbar empfangen wir Brot und Wein, unsichtbar, geistig, empfangen wir Leib und Blut Christi."

Sodann forderte ich die Gemeinde auf, alle dogmatischen Streitigkeiten und Definitionen beiseite zu lassen, denn „was kann der fleischliche Verstand eines Menschen verstehen, wenn er sich wagen muß auf ein Gebiet, das er nicht gesehen hat? Ist es nicht besser, alle Tüfteleien menschlicher Vernunft zu lassen und vielmehr im tiefen Schweigen das Mysterium der Erlösung zu empfangen? ‚Es schweige die ganze Erde vor seinem Angesichte.' Viel nützlicher ist es, über die sittlichen Bedingungen, über die Ethik des Abendmahls nachzudenken, um würdig am Heiligen Mahle teilzunehmen."

Nach der Versammlung traten viele an mich heran, drückten mir ihre Zustimmung aus und dankten für die neue Beleuchtung der Frage, die ihrer Meinung nach gerade das getroffen habe, dessen die Gemeinde bedürfe.

Am 22. November 1922 fand in der Moskauer Gemeinde der Evanliumschristen eine bedeutende Versammlung statt. Laut Einladung des Evangelischen Bundes war ihr Ziel die Gebetsvereinigung aller Christen, unabhängig von ihrer kirchlichen Richtung, die Orthodoxen mit eingeschlossen. Das Volk strömte buchstäblich in den Saal, der kaum tausend Personen faßte. Vertreter verschiedener Glaubensrichtungen dienten mit dem Worte. Anwesend war der Erzbischof Antonin, ein Priester, ein Protodiakon und andere Vertreter der Orthodoxen Kirche. Der allgemeine Ton, der durch alle Reden hindurchklang, war der Ruf zur Einheit der Gläubigen.

Der Presbyter der Evangeliumschristen schlug vor, die ganze Versammlung möchte das Glaubensbekenntnis singen, „diesen herrlichen Christus-Hymnus", wie er sich ausdrückte. Der Gesang war einmütig, machtvoll, erschütternd. Der Erzbischof Antonin schloß seine Ansprache mit einem einfachen, geistgesalbten, freien Gebete. Zweimal hatte man mir das Wort gegeben, in der Mitte und am Schluß der Versammlung. Da ich keine Gemeinde nennen konnte, in deren Namen ich auftrat, so begann ich folgendermaßen: „Ich glaube an die eine, heilige, allgemeine, apostolische Kirche und wage es, hier aufzutreten im Namen ihres Hauptes, unseres Herrn Jesus Christus. Vor der Kirche", so führte ich aus, „haben immer zwei Wege gelegen. Entweder war es die Verweltlichung, der Weg jener großen Hure, die da blutbefleckt auf dem Tiere sitzt, d.h., sich auf die blutige Gewalt des Staates stützt, oder der Weg des Weibes mit der Sonne bekleidet, den die Apostel und Märtyrer gegangen sind."

Allmählich wuchs im Saale der Geist der Einheit. Offensichtlich strebte die in so verschiedene kirchliche Strömungen zerspaltene, russische Seele hin zu dem ökumenischen Ziele. Und als wir das „Christus ist auferstanden" anstimmten — es war nicht Ostern, und doch war es ein Erlebnis der Osterfreude außerhalb Ostern, — schmolz eine machtvolle Begeisterung alle in eins zusammen, und es schien so, als ob selbst die Wände durch ihr Beben ihre Zustimmung zu diesem Gesang geben wollten.

Nach der Versammlung wurde den Gästen Tee gereicht. Ich saß neben dem Erzbischof Antonin. „Wozu rechnen Sie sich?" fragte er, „zu den Baptisten oder Evangeliumschristen?" — „Im eigentlichen Sinne gehöre ich zu keiner dieser Gemeinden, obwohl ich in den Grundanschauungen und besonders in der Tauffrage die Ueberzeugung beider teile und daher mit ihnen in enger Gemeinschaft stehe."

*

Odessa.

Kurz nach dieser Versammlung rief man mich nach Odessa, um dort Vorlesungen zu halten. Der Eisenbahnverkehr war schon wieder geordnet. So reiste ich denn ungefähr zwei und einen halben Tag von Moskau nach Odessa. Ich bekam eine Fahrkarte dritter Klasse mit Platzkarte und Schlafwagen. Im Wagen war es warm, sauber und hell infolge der elektrischen Beleuchtung. Schon lange war ich nicht so gereist und konnte mich daher, auf meiner oberen Bank liegend, gut ausruhen. Das kam mir gerade sehr zu statten, denn in Odessa mußte ich eine ganze Reihe von Vorträgen halten, in drei Wochen siebzehn Versammlungen.

(Fortsetzung folgt).

\+

DER TEMPEL GOTTES IST HEILIG DER SEID IHR

Mutter Anna Penner †

Steinbach, Manitoba

Es hat dem himmlischen Vater gefallen, unsre liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter durch den Tod von uns zu nehmen und sie in ein besseres Jenseits zu versetzen. Sie starb am 3. Februar 1967.

Mutter wurde am 9. Februar 1883 in Blumengart, Südrußland, geboren. Ihre Eltern waren Bernhard Klippensteins.

Das Begräbnis war am 8. Februar in dem MBG-Bethause. Pred. Franz Isaak diente mit der 1. Botschaft nach Joh. 14, 1—6. Der Leiter der MBG sprach anhand von Hiob 19, 25—27. Passende Lieder wurden gesungen. Es war alles in Deutsch. Dann wurde die Hülle dem Schoße der Erde übergeben, wo sie wartet bis zum Auferstehungsmorgen, um mit all den Lieben vereint zu werden.

Wir trauern, aber nicht als solche, die keine Hoffnung haben, sondern wir hoffen auf ein Wiedersehen beim Herrn.

Wir danken für jeglichen Liebesdienst, der uns erwiesen worden ist, wie auch für die Beileidskarten.

Die trauernden Angehörigen.

Lebenslauf:

1903 wurde Mutter auf ihren Glauben getauft und in die MG aufgenommen. Zwei Jahre später trat sie in die Ehe mit Peter Penner. Acht Jahre wohnten sie in Schönhorst, dann zogen sie nach Sibirien, Slawgoroder Kreis. Den ersten Winter wohnten sie in Nikolajewka Nr. 75. Im Frühling zogen sie nach Paschnaja, in das Dorf Shelanowka. Dort wohnten sie acht Jahre. Im Frühling 1922 zogen sie zurück nach Nikolajewka Nr. 75, wo etliche ihrer leiblichen Geschwister wohnten. Im selben Jahr, am 20. Oktober, starb Vater Peter Penner an Typhus.

In der Ehe waren den Eltern vier Kinder geboren: Peter, gegenwärtig in Steinbach, Man., Abram, 1937 in Rußland verschwunden, Bernhard, in Deutschland wohnend, und Isaak, gestorben.

Am 25. August 1923 heiratete Mutter Pred. Abram A. Penner, einen Bruder ihres ersten Mannes. Mit dieser Ehe übernahm Mutter vier Kinder.

Unsre Eltern blieben in Nikolajewka bis 1930. 1929 versuchten sie, über Moskau auszuwandern, wurden aber zurückgeschickt. Im nächsten Jahr erhielten sie Erlaubnis, nach Deutschland zu gehen, von wo aus Mutters Schwägerin sie herausforderte. 1931 zog Mutter mit den Kindern nach Paraguay. Vater erhielt seiner kranken Augen halber nicht die Erlaubnis, doch zweieinhalb Jahre später durfte er der Familie folgen. Anfänglich wohnten sie in Fernheim, später siedelten sie in Friesland an.

Am 14. März 1963 kam Mutter zu ihren Kindern nach Kanada. Sie schloß sich hier der Steinbacher Mennonitengemeinde an. Dreieinhalb Jahre wohnte sie bei ihren Kindern, dann seit dem 1. September 1966 im Altenheim in Grünthal. Sie hatte da ein schönes Zimmer, und es ging ihr gut, sie wurde gut verpflegt.

Am 1. Februar 1967 erkrankte Mutter und wurde am selben Tage ins Steinbacher Krankenhaus übergeführt. Am 2. Februar hatte sie einen Herzanfall, und am 3. Februar ging sie heim.

Mutter hat 84 Jahre weniger 6 Tage erreicht. Sie hinterläßt 3 Söhne, 2 Töchter, 31 Enkel- und 31 Urenkelkinder.

Im Auftrage der Hinterbliebenen eingesandt von

Peter P. und L. Penner.
Box 546, Steinbach, Man.

(„Der Bote" wird um Nachdruck gebeten.)

Wwe. Katharina Harms †

Clearbrook, B.C.

Am 6. Februar 1967 versammelten wir uns im Bethause der MBG zu Clearbrook zur Begräbnisfeier der lieben Schwester, Wwe. Katharina Harms. Sie war jahrelang im Taborheim und im letzten Jahr bei ihren Kindern Heinrich Penners. Am 3. Februar schied sie im MSA-Hospital aus diesem Leben, um auf ewig bei dem Herrn zu sein.

Br. H. Thielman, Pastor der Gemeinde, leitete die Feier. Er eröffnete sie mit Gebet. Eine Männergruppe sang „Die Pilger zur Heimat der Seligen ziehn". Die erste Ansprache hielt Br. Thielman in Deutsch über Joh. 16, 22. 23. Es waren herzliche Trostworte an die Angehörigen und Versammelten.

Ein weiteres Lied von der Gruppe war „Lebt wohl".

Pred. H. H. Nikkel, der die Familie Harms seit 1924 aus der Gemeinde in Laird, Sask., kannte, sprach in Englisch anhand von 1. Kor. 15, 51—58 über „Die Herrlichkeit des Sieges". Er betonte, wie herrlich es ist, in den verschiedenen Lebenskonflikten den Sieg errungen zu haben, weil wir mit Jesus wandeln.

Schw. Harms hat ein langes Leben hinter sich. Sie hat ihre Prüfungen im Wandel, in Versuchungen und Leiden bestanden, und nach Röm. 8, 28 hat sie alles aus Gottes Hand genommen, was sie näher zu Gott brachte.

Die Männergruppe sang „Es gibt eine Heimat im Licht". Dann folgte die Leichenschau.

Auf dem Friedhofe las Br. H. H. Nikkel 2. Kor. 5, 1—10 und betete. Dann versammelten sich die Gäste zu einem Trauermahl im Kellerraum des MBG-Bethauses in Clearbrook.

Lebenslauf:

Ich, Katharina Harms geb. Theßmann, wurde am 14. September 1882 auf Dörksens Landgut, Mariapol, Südrußland, geboren. Meine Eltern Johann J. Theßmanns haben in verschiedenen Ortschaften gewohnt. Im Alter von 20 Jahren bekehrte ich mich zum Herrn. Am 25. Mai 1902 wurde ich vom Aeltesten der MBG in Gortschakowo, Wilhelm Berg, getauft und in die Gemeinde aufgenommen. Nach Möglichkeit habe ich mich in der Gemeinde betätigt. Ich nahm regen Anteil im Chor und versuchte als Sängerin pünktlich und treu zu sein.

Am 24. Mai 1907 trat ich mit B. B. Harms in den Ehestand. Das war auf dem Landgut Lusino bei Omsk, wo meine Eltern damals wohnten. Wir haben noch an verschiedenen Plätzen in Rußland gewohnt. In unserm Eheleben gab es manche trübe, aber auch viele sonnige Tage. Es gab Freude und Leid. Der Herr erhielt mich im Glauben und Vertrauen. Er schenkte uns zwei Töchter, eine starb im Alter von einem Jahr und vier Monaten. Am 28. August 1914 wurde mein lieber Mann in den Sanitätsdienst nach Moskau gerufen, wo er dreieinhalb Jahre dienen mußte. Das war für mich eine sehr schwere Zeit, doch der Herr ließ mich nicht im Stich. Ich hatte drei schwere Operationen.

1924 wanderten wir nach Kanada aus. Zuerst wohnten wir bei Laird, und später bei Fairhome, Sask. Im Oktober 1937 zogen wir nach Yarrow, B.C., wo wir 17 Jahre wohnten. Bin immer ein treues Glied der MBG gewesen und habe mich in der Gemeinde rege beteiligt, solange meine Gesundheit es erlaubte. Ich mußte noch zwei Operationen durchmachen. Dadurch wurde ich immer gebrechlicher und schwächer, so daß ich meistens zu Hause bleiben mußte.

Wir mußten schließlich ins Mennoheim bei Abbotsford einziehen. Der Herr rief meinen lieben Mann B. B. Harms am 23. November 1956 heim in die ewige Heimat. Seit der Zeit wohne ich allein in meinem Stübchen im Mennoheim. Ich erfahre alle Tage viel Segen vom Herrn. Er hat ja gesagt: „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen." (Soweit von Mutter geschrieben.)

Unser Vater B. Harms starb am 23. November 1956. Unsre Mutter blieb weiter im Mennoheim, später im Taborheim. Am 30. August 1965 nahmen wir sie zu uns. Da sie am 7. November 1966 einen Schlaganfall hatte, war sie 20 Tage im Columbia-Hospital, wonach wir sie wieder zwei Wochen bei uns hatten. Auf Rat des Arztes wurde sie ins MSA-Hospital gebracht, wo sie nach schwerem Leiden am 3. Februar 1967 heimgegangen ist.

Es trauern um ihr Abscheiden ihre Kinder Heinrich und Käti Penner, 8 Enkel, und 16 Urenkelkinder, viele Verwandte, Bekannte und Freunde.

Henry und Katie Penner,
1890 Como Lake Rd.,
New Westminster, B.C.

Eingesandt von Jac. A. Nickel, Korr.

„Der Bote" wolle bitte nachdrucken.

David P. Hübert †

Coronation, Alberta

Am 31. Januar starb David P. Hübert nach einem langen, schweren Leiden im Krankenhaus zu Edmonton, Alberta.

Er wurde am 7. August 1890 in Borongar, Krim, geboren. Seine Eltern waren Peter A. Hübert und Frau Helene geb. Enns. Verheiratet war D. P. Hübert mit Käthe geb. Kern. 1924 wanderte die Familie D. P. Hübert mit der Mutter und den anderen Geschwistern aus nach Kanada, wo sie nach Waterloo zu einer einheimischen mennonitischen Familie auf die Farm kamen.

1925 zogen sie nach Alberta, wo sie sich auf einer Farm bei Coronation niederließen. Nach mehreren Jahren zogen sie ins Städtchen Coronation.

Am 9. Mai 1966 wurde David P. Hübert im Krankenhaus in Edmonton operiert und war seitdem, außer etlichen Tagen zu Hause, im Krankenhaus in Edmonton oder in Coronation. Die Beerdigung war am 3. Februar 1967 in Coronation.

Im Auftrage der trauernden Witwe Käthe Hübert, der Kinder, Enkel- und Urenkelkinder

Henry P. Hübert
(des Verstorbenen Bruder)
20 Logan Street,
St. Catharines, Ontario.

David D. Löwen †
Jakob Joh. Harder †

Curitiba, Boqueirao, Brasilien

Zum 25. Januar war das Begräbnis des alten Br. D. Löwen bestimmt, der am Abend vorher von seinem schweren Leiden erlöst wurde. Am 25. Januar, morgens, kam die Nachricht, daß auch Br. Jakob Joh. Harder nach langem Leiden, 1 Uhr morgens, aus diesem Leben geschieden war. So hatten wir ein doppeltes Begräbnis.

Am 26. Januar sollte unsre jährliche Konferenz beginnen, so fuhren wir denn nach unserm Bethaus. Um 3 Uhr wurde der Sarg des Br. David D. Löwen von seinen Kindern und Enkeln hereingetragen, um ein Weilchen auch der Sarg des Br. Jakob Joh. Harder von seinen Kindern und Enkeln.

Die Gemeinde sang „Hier auf Erden bin ich ein Pilger". Br. A. A. Dück sprach über Ps. 39, 13: „Ich bin dein Pilgrim und dein Bürger wie alle meine Väter." Auch diese beiden Pilger waren müde, wie gut, daß sie ein Bürgerrecht im Himmel haben. Unter Leitung des Dirigenten Gerhard Janzen sang der Chor „Lebt wohl, ich geh zur Ruh".

Br. Hans Görz sprach anhand von 2. Tim. 4, 7: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten." Er betonte die Gewißheit der Entschlafenen, den Kampf recht gekämpft zu haben und beim Glauben geblieben zu sein. Der Chor sang „Wir gleiten eilend im Strom der Zeit."

Weil es zwei Särge waren, wurde die Friedhofsansprache von Pred. Jakob Kasdorf im Bethause gebracht. Er las Jes. 38, 1: „Bestelle dein Haus, denn du wirst sterben und nicht lebendig bleiben."

Die Särge wurden hinausgetragen, wo alle Trauergäste den entschlafenen müden Pilgern ins Angesicht schauen durften. Br. Peter Hamm betete am Sarge des Br. David D. Löwen und Br. Kasdorf am Sarge des Jakob Joh. Harder.

Lebenslauf:

Br. D. D. Löwen wurde 1889 in Kleefeld, Südrußland, geboren. 1891 zog er mit seinen Eltern nach Kraßikowo, Neusamara. 1904 fand er Frieden mit Gott und wurde 1905 auf seinen Glauben getauft und in die MBG aufgenommen. 1906 zog er mit seinen Eltern nach Alexanderkron, Omsker Kreis, und 1910 zogen sie nach der Barnauler Ansiedlung. 1911 bis 1913 war er im Forstdienst Schwarzwald. 1914 hatte er Hochzeit mit Justina Quiring, Kleefeld, später Gnadenheim. 1929 wanderte er mit Familie über Moskau aus nach Brasilien. Sechs Kinder wurden ihnen geboren; drei starben im Kindesalter. Er hat zwei schwere Operationen durchgemacht, war ein Jahr krank und hatte in den letzten drei Wochen große Not. Jetzt ist er von allem erlöst. Wir hoffen auf ein Wiedersehen.

Br. Jakob Joh. Harder wurde am 22. April 1894 geboren. In erste Ehe trat er mit Katharina Isaak am 21. Juni 1918. Vier Kinder wurden ihnen geboren, von denen eines 1929/30 in Deutschland starb. Am 26. September 1952 starb die Frau. Seine zweite Ehefrau fand er in Friedel Martha Hochmut am 30. Oktober 1953. Eine Tochter wurde ihnen geboren.

Die Eltern des Verstorbenen waren Joh. D. Harder und Frau Maria geb. Wiens, gewohnt in Sagradowka, Neu-Schönsee. Von 1914 bis 1916 war der Verstorbene im Sanitäterzug 197, wo auch mein Bruder Jakob Dück und ich, Abram Dück, waren.

Es gereiche auch Aelt. Gerh. Lohrenz, Winnipeg, zur Nachricht, denn der Verstorbene war der Bruder seiner Frau. Er sei von mir herzlich gegrüßt. Er ist ja auch in Brasilien gewesen. Wir grüßen alle, die uns dort lieb wurden während unsers Besuches in Kanada.

Abram Dück,
Curitiba, Brasilien.

ACHTUNG!
Wir sind Spezialisten in
Küchenschränken,
Buffets, „china cabinets"
Bücherregalen u.a.
Günstige Preise vereinbar.
Niakwa Furniture Mfg. Co.
Telefon 247-7008, 791 Dawson Rd., direkt am Hwy. 59, St. Boniface, Man.

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Telefon: 942-7467
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler
274 Garry St., Winnipeg 1, Man.

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 1—5)

vom 12.—15. März in Winkler im Bethause der MBG in deutscher Sprache mit Predigt und Bibelauslegung dienen.

— Dr. Roy Just, Präsident des Tabor-College, spricht abends am 3. März und am 4. und 5. zu der Gruppe „West Point Grey" Vancouver, und leitet Besprechungen über das Thema „Die Gemeinde und die sie umgebende Bevölkerung in der Stadt".

— Sorge um die „Verkündigung des ganzen Evangeliums" bewegte die MG in Charleswood bei Winnipeg zur Erwägung der biblischen mennonitischen Stellung zur Evangelisation und zu sozialen Fragen. Billy Grahams Stellung zu Krieg und Frieden und dessen Evangelisation in Winnipeg vom 28. Mai bis zum 4. Juni gab der Gemeinde Anlaß, in B. Grahams Büro darüber vorzusprechen.

— In Coaldale, Alberta, konnte unser langjähriger Leser, Br. P. P. Goossen, seinen 91. Geburtstag feiern. Wir schließen uns den Gratulationen an. — Red.

— Pred. Wm. Buhr, Gretna, Man., den viele aus seiner langjährigen Tätigkeit als Kolporteur kennen, erlitt am 22. Januar einen Schlaganfall. — Aelt. David Schulz, Altona, Man., durfte das Winkler Hospital verlassen und bessert langsam.

— Abraham Friesen, Ph. D., früher Elmwood, Winnipeg, jetzt in Mainz, Westdeutschland, ist zum Assist. Prof. für Geschichte an der Universität in Santa Barbara, Kalif., USA, ernannt worden.

— Wwe. Helene Willms, 73, von 479 Home Street, Winnipeg, starb am 23. Februar im Concordia Hospital. Die Begräbnisfeier war am 27. Februar in der 1. Mennonitenkirche. Sie überleben 1 Sohn, 1 Tochter und 5 Enkelkinder. Ihr Ehemann Peter Willms starb 1958. Pred. Victor Schröder, Leiter der MG in Nord-Kildonan, ist ihr Bruder.

— „Suvarthamani", das MBG-Monatsblatt in Indien, wurde 1966 als das beste christliche Blatt in der Teluguspräche anerkannt.

— Pred. H. R. Wiens, der seit 1963 Exekutivsekretär der MBG-Missionsbehörde in Hillsboro, Kansas, war, tritt von seinem Posten zurück und wird mit Anfang Sommer Pastor der MBG in Buhler, Kansas.

— Br. Alfred Quiring, MBG-Arbeiter in Südtexas, USA, mußte am 21. Februar in Brownsville, Texas, ins Hospital gebracht werden, weil er an Krämpfen litt und Diagnose von Fachärzten erforderlich wurde. Geschw. Quirings sind Glieder der MBG in Calgary, Alberta, und lernen in Texas Spanisch, um unter der Missionsbehörde zu arbeiten.

— A. A. Thießen, Coaldale, Alberta, gibt bekannt, daß sich eine Reisegruppe für den kommenden Sommer bildet. Durch das Reisebüro „Butte Travel Service" wird uns folgender Reiseplan angeboten: Ab 21. Juli per Flugzeug von Calgary bis Amsterdam, Holland, zur Mennonitischen Weltkonferenz, für diejenigen, die daran teilnehmen wollen. Andere haben in den 8 Tagen der Konferenz Gelegenheit zu Rundfahrten in der ganzen Stadt Amsterdam und darüber hinaus. Dann folgt eine große Reise durch Deutschland, Oesterreich, Italien, die Schweiz und Frankreich. (Siehe Anzeige auf Seite 16.)

* * *

AUS ALLER WELT

Westberlin — Bei einem Besuch Westberlins besichtigte eine Delegation des jugoslawischen Gewerkschaftsbundes auch die Mauer an der Sektorengrenze. Die jugoslawischen Gäste bestiegen am Potsdamer Platz die auf Westberliner Seite stehende Aussichtsplattform und betrachteten die östlichen Panzersperren und Drahthindernisse.

* * *

Sowjetunion — Hinter einem Kordon geheimnisvoller Verschwiegenheit verhüllten sich in Moskau die Ergebnisse eines diplomatischen Gesprächs zwischen dem sowjetischen Ministerpräsidenten Kosygin und dem amerikanischen Botschafter Thompson.

Politische Beobachter sind davon überzeugt, daß vor allem zwei Themen im Kreml erörtert wurden: erstens die Möglichkeit eines Moratoriums in der Raketenabwehr und zweitens die Aussichten auf Verhandlungen in Vietnam.

— Das offizielle Moskau scheint im Augenblick wenig geneigt zu

Wie es jetzt steht, haben nicht alle Kinder in den Elementarschulen Manitobas gleichgute Chancen zum Lernen.

Es sind in dieser Provinz noch viele kleine Schuldistrikte, die nicht dieselben Möglichkeiten haben wie die großen Schulsysteme, um das heute fast explosiv auftauchende Wissen im Lehren zu verwerten.

Leider sind die Kinder in den kleinen Schulen auf dem Lande unter unserm gegenwärtigen System im Nachteil. Ihre beschränkten Möglichkeiten zum Lernen sind unfair, denn wenn sie aufwachsen geraten sie in den Wettbewerb mit „besser" ausgebildeten Mitmenschen, die „bessere" Lerngelegenheiten für Berufe hatten. Zu viele Manitobaer werden ungenügend ausgebildet sein für die Konkurrenz unter den Stellungsuchenden, von denen mehr und mehr Wissen und Können verlangt wird.

Aber weshalb nicht jedem Kind bessere Chancen zum Lernen bieten?

Heute ist es notwendig, allen Kindern gleichgute Ausbildungsmöglichkeiten zu bieten.

Jetzt wollen wir auf die „Ein-Distrikt-Divisionen" übergehen, die es z. B. möglich machen, technische Kurse mit den elementaren und sekundaren Schulen zu koordinieren durch die neuen regionalen Gewerbeschulen, die in geographisch strategisch gelegenen Ortschaften gebaut werden, günstig für ihre interdivisionelle Benutzung von den Kindern auf dem Lande.

Laßt uns j e d e m Kind in Manitoba die beste Gelegenheit zum Lernen geben!

Weil es das Beste für das Kind ist, stimmt

FOR | X

Single-District School Divisions / March 10

This recommendation made by
THE MANITOBA GOVERNMENT, DEPT. OF EDUCATION
Hon. Dr. George Johnson, Minister
in co-operation with
Manitoba Association of School Trustees
Manitoba Teachers' Society

2986-4 W

Pakete nach Russland

Lebensmittelpakete ebenfalls **Stoff- u. Bekleidungspakete** bis zu 40 Pfd. (ein Paket)

V E G A

OVERSEAS PARCEL SERVICE LTD.
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Phone: 582-4744
Autoparken für Kunden frei.
FILIALEN:
Edmonton, Alta., 10343 – 97. St.
Phone: 422-3685
Calgary, Alta., 815 A. 1st St. SE
Phone: 269-1895

sein, auf den amerikanischen Vorschlag einzugehen, die beiderseitigen Anstrengungen für die Errichtung eines Raketenabwehrsystems zu verringern oder völlig einzustellen. Das geht aus Aeußerungen von sowjetischer Seite nach dem Gespräch hervor, das US-Botschafter Thompson mit Ministerpräsident Kosygin führte.

Ministerpräsident Kosygin hat erst kürzlich darauf hingewiesen, daß die sowjetischen Bemühungen zum Ausbau einer Raketenabwehr vor allem dem Ziel dienen, Menschenleben im Falle eines Krieges zu retten. Die Mehrheit in der sowjetischen Armeeführung ist dafür, diese Bemühungen systematisch fortzusetzen. Die Marschälle, Generale und Admirale lassen sich dabei vorwiegend von den folgenden Ueberlegungen leiten:

1. Rund um die beiden volkreichsten Städte der Sowjetunion — Moskau und Leningrad — ist die Basis für eine Raketenabwehr schon so weit gediehen, daß es vom militärischen Standpunkt aus wenig sinnvoll wäre, nun die Arbeit einzustellen und die Experimente ganz aufzugeben;

2. Das sowjetische Raketenabwehrsystem richtet sich nicht mehr ausschließlich gegen die Vereinigten Staaten, sondern neuerdings auch gegen China, da die Militärs mit der Möglichkeit eines künftigen Kernwaffenkonflikts mit diesem Land rechnen müssen.

3. Das Mißtrauen der sowjetischen Militärs gegen Washington im allgemeinen und gegen Präsident Johnson im besonderen ist stärker als der Wunsch, viele Milliarden Rubel einzusparen.

4. Der amerikanische Einsatz in Vietnam ist nicht dazu angetan, dieses sowjetische Mißtrauen abzubauen.

Zum Thema Vietnam, das zwischen Kosygin und Botschafter Thompson in ihrem zweistündigen Gespräch im Kreml vermutlich erörtert worden ist, verlautet in Moskau, daß die amtliche sowjetische Haltung zu Friedensverhandlungen nach wie vor unverändert ist. Unverändert — das ist in diesem Falle passiv und abwartend.

— Die sowjetische Presseagentur „Nowosti" hat sich positiv über den Vatikan und Papst Paul VI. geäußert. Die Hoffnungen, daß der jetzige Papst die Arbeit seines Vorgängers fortsetzen würde, der auch in den „sozialistischen Ländern" ein großes Ansehen genossen habe, seien nicht enttäuscht worden. Paul VI. hat mit seiner berühmten Rede vor den Vereinten Nationen, mit seinen zahlreichen Botschaften und Erklärungen den Weg zur Festigung des Friedens, insbesondere zur Einstellung des Vietnam-Krieges und der amerikanischen Intervention, beschritten" — schreibt der Kommentator Ardatowski.

* * *

Westdeutschland — Einzelne arabische Staaten wollen offenbar nicht allzulange mehr warten, bis sie in Verhandlungen über die Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen mit der Bundesrepublik Deutschland eintreten. Mehrere in Bonn beobachtete Anzeichen deuten darauf hin.

Die Bundesregierung ist jetzt ebenso wie in den vergangenen Monaten bereit, sowohl mit der Arabischen Liga wie mit jeder der arabischen Regierungen über die Normalisierung der Beziehungen zu sprechen. In Bonn vertritt man den Standpunkt, daß es Sache der Araber ist zu entscheiden, welchen dieser beiden Wege sie gehen wollen.

— Die wachsende Verbesserung der Beziehung zwischen der Bundesrepublik und den osteuropäischen Staaten hat zu einem größeren Interesse der deutschen Touristen an Reisen vor allem in die Sowjetunion und die Tschechoslowakei geführt. Das Deutsche Reisebüro (DER) rechnet im internationalen Touristenverkehr zwischen der Bundesrepublik und den Ostblockstaaten als Folge des zunehmenden „Tauwetters" in den West-Ost-Beziehungen mit Steigerungsraten von 15 bis 20 Prozent.

Mehr als 40 000 Touristen aus der Bundesrepublik haben nach Angaben eines Sprechers im vergangenen Jahr die Sowjetunion besucht. Von den rund 240 000 Touristen aus der Bundesrepublik, die 1966 ihren Urlaub in roten Ländern verlebten, waren allein 55 000 in den tschechischen Bädern.

— Die Zahl der Todesopfer im Straßenverkehr nahm 1966 um 5 Prozent zu. Insgesamt starben 16 500 Menschen den Verkehrstod in der Bundesrepublik.

* * *

Aegypten — Die ägyptische Regierung hat sowjetische Finanzkontrolleure eingesetzt, um die Geschäfte der verstaatlichten Suezkanalgesellschaft überprüfen zu lassen.

* * *

Ostdeutschland — Auch in dem Entwurf eines neuen Strafgesetzbuches der Zone ist die Todesstrafe als härteste Strafe vorgesehen. Gleichzeitig wird bei den „schwersten Verbrechen", für die die Todesstrafe verhängt werden kann, eine neue Kategorie eingeführt: „Verbrechen gegen die Souveränität der DDR, den Frieden, die Menschlichkeit und die Menschenrechte". Darauf weist Justizminister Hilde Benjamin hin, das in mehreren Aufsätzen über das gegenwärtig in der Zone zur „öffentlichen Diskussion" stehende Strafgesetzbuch berichtet.

Frau Benjamin erklärt unmißverständlich: „Es ist das Strafgesetzbuch der souveränen sozialistischen Deutschen Demokratischen Republik. Es drückt die Macht und den Willen unseres Staats aus, seine Sicherheit und Ordnung kompromißlos gegen alle Versuche der Verletzung seiner Souveränität, der Aggression jeder Art, gegen alle Störungen durch die revanchistischen Kräfte des westdeutschen Imperialismus und seine Verbündeten zu sichern und zu schützen."

In diese Richtung zielt auch die Neufassung der Strafbestimmungen für „Verbrechen gegen die DDR" und die Einführung der bisher in der Zone nicht existierenden Verbrechenskategorien Hochverrat und Landesverrat.

— Das Zonenregime hat die Axt an die Einheit der Kirche gelegt. Die kirchliche Gemeinsamkeit über Sektoren- und Zonengrenzen hinweg war den kommunistischen Behörden schon lange ein Dorn im Auge; sie haben deshalb seit Jahren alles getan, um die Zusammenarbeit zu erschweren. Nun ist die SED mit ihren Hilfsorganisationen offenbar entschlossen, einen endgültigen Trennungsstrich zu erzwingen. Der Zeitpunkt ist mit Vorbedacht gewählt, denn vom 1. bis 7. April tagen im Ost- und Westberlin die Mitglieder der EKD-Synode, um den Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland neu zu wählen.

* * *

Frankreich — Harte Strafen fällte ein Geschworenengericht in der französischen Stadt Rouen gegen eine Familie, die gemeinschaftlich die beiden im Haus lebenden (73 und 77 Jahre alten) Großmütter ermordet hatte, weil sie „zuviel aßen, Platz beanspruchten und die Enkelinnen, die sie pflegen mußten, am Heiraten hinderten". Eine 58 Jahre alte Tochter und deren 23jähriger Sohn erhielten lebenslanges Zuchthaus. Weitere fünf Mitglieder der Familie, unter ihnen zwei Frauen, wurden zu Strafen von zwei bis zwanzig Jahren Zuchthaus verurteilt. Gegen zwei Männer erkannte das Gericht auf Freispruch.

* * *

Rotchina — Feinde Mao Tsetungs haben Teilerfolge in Schlachten errungen, die in Gebieten von der mongolischen Grenze bis nach Westchina stattfanden.

Radio Moskau meldete, Gegner Maos hätten in der Inneren Mongolei nach blutigen Auseinandersetzungen die „nahezu volle Kontrolle" übernommen. Die Innere Mongolei ist eine autonome Provinz und eine der strategisch wichtigsten Gebiete Chinas.

Andere Berichte meldeten Erfolge von Opponenten Maos in Hupeh, Shantung und Szechwan. Auch in der Gegend von Port Arthur und Cairen in der Mandschurei soll es Schwierigkeiten für die Maoisten geben.

In Danjealing, Indien, empfingen tibetanische Flüchtlinge Sendungen von Radio Lhasa. Daraus ging allerdings hervor, daß Mao-Anhänger „Fortschritte" in Tibet machen.

— 400 rotchinesische Diplomaten sind seit dem Ausbruch des Bürgerkrieges aus dem Ausland nach Peking zurückgerufen worden.

* * *

Ostberlin — Scharfen Protest gegen die Beschlagnahme von Aufnahmen aus Schaukästen der Botschaft Pekings in Ostberlin hat China bei der Zonen-Regierung eingelegt. In einer dem Zonen-Botschafter in Peking überreichten Note des chinesischen Außenministeriums heißt es, sowjetzonale Stellen hätten am 14. Februar geduldet, daß „Strolche" zwei Schaukästen mit Fotos gewaltsam vor der chinesischen Botschaft Unter den Linden entfernt hätten. Dabei seien Botschaftsvertreter übel zugerichtet worden.

Die in jüngster Zeit nach sowjetischem Vorbild verstärkte antichinesische Aktivität Ostberlins widerspreche „völlig den fundamentalen Interessen des deutschen Volkes", heißt es in der Note weiter.

(Fortsetzung auf S. 16—3)

Paketversand

nach allen Gebieten der Sowjetunion
- Kleider — 22 Pfd.
- Nahrungsmittel – 40 Pfd.

Schreibt uns um Preise und Auskunft

J.H.Unruh Agency
182 Henderson Highway
Winnipeg 5 — 533-8618

JOHN SCHROEDER
arrangiert alle Ihre
Reisen in Kanada und im Auslande
P. LAWSON TRAVEL LTD.
1208 Royal Bank Bldg.
220 Portage Ave., Winnipeg.
Telefon WH 2-8424

KERR'S
Leichenbestattungsbüro
Telefon: WHitehall 3-6633
Wohnung: SU 3-3552
120 Adelaide St., Winnipeg

Brown's Drug Store

* * *

Rezepte und Medikamente Postversand und C.O.D.-Lieferungen werden prompt ausgeführt.

J. Kerr Brown Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Hwy.
Tel. 533-5775 u. LE 3-2619
Winnipeg - Manitoba

LOEWEN
Bestattungsheim
dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle,
194 Henderson Hwy., Wpg. 5
Telefon: 533-8695
zu jeder Zeit am Tage oder nachts.

Knoblauch ist gut für Sie!

Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung. Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind, Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Arthritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben

ZU VERKAUFEN IN NORDKILDONAN
Schönes 4-Zimmer-Haus mit Halbkeller, neuer Gasheizung, im ersten Block vom Henderson Hwy., nahe zu Schule, Kirche und Kaufladen. Ideal für ältere Leute. Preis 8,900.
GLENWOOD REALTY
Telefon 533-8618 — 182 Henderson Hwy., Winnipeg 5.

Grundbesitzhandel - Gelegenheiten

GEWÜNSCHT: Gutes Farmland irgendwo in Manitoba durch Handel oder im Tausch auf fast neues „apartment" in Winkler mit 4 Wohnungen mit je 2 Schlafzimmern, ganz modern, Stadtkanalisation und Wasserleitung, Gasheizung, Vollkeller. Immer ganz vermietet. Welche Angebote?

* * *

ZU VERKAUFEN: John-Deere-Vertretung in wohlhabendem Farmdistrikt; „service station" am Hwy. Nr. 75; gutes Restaurant mit Bus-Haltestelle am Hwy. Nr. 3; „auto wrecking"-Betrieb am Hwy Nr. 14 — alle in Südmanitoba. „General store" mit Wohnung an Hwy. Nr. 59 im Südosten Manitobas.

* * *

FARMEN ZU VERKAUFEN: Gute Farmen für Getreidebau und für gemischte Wirtschaft in Manitoba. Schreibt um kostenloses Verzeichnis mit allen Einzelheiten.

J. E. KROEKER REALTY
Box 848, Winkler, Man. — 325-4210

IST SUEDAMERIKA IN IHREN REISEPLAENEN ?
Nur $682 (kanadische Währung) von **Winnipeg** nach **Asuncion** oder **Buenos Aires** oder **Montevideo** und zurück
mit „Jet"-Flugzeug, natuerlich!
Um mehr Auskunft schreibe man oder rufe an
MENNO TRAVEL SERVICE
377 Henderson Highway, Winnipeg 15, Man. 339-5954

Schreiben Sie oder telefonieren Sie um Ihre
BAUMATERIALIEN
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 HENDERSON HWY., WINNIPEG 16, MAN.
— Phone 334-4311 —
Kostenlose Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

Brasilianer 7 Monate in Kanada

Da wir nun schon sieben Monate in dem schönen Kanada weilen, manches gesehen und erlebt haben, will ich hiermit unsere Erfahrungen mitteilen.

Als meine Frau Lena geb. Hübert im August 1963 starb, war es mein Wunsch, die lieben Geschwister, Verwandte und Freunde in Kanada zu besuchen. Ebenso erging es auch meiner jetzigen Frau, verwitwete Anna Löwen geb. Janzen. Im Oktober 1963 starb ihr Mann Aron Löwen. Auch sie wünschte, eine Reise nach Kanada zu machen. Am 11. April 1964 reichten wir uns die Hand zum Ehebund, und nun wollten wir unser Vorhaben ausführen. Doch fast zwei Jahre vergingen, bis unsere Papiere endlich in Ordnung waren.

Am 7. Mai 1966, 10 Uhr abends, bestiegen wir das Flugzeug in Sao Paulo. In Miami hatten wir Trubel, mußten umsteigen in ein Flugzeug, das von Argentinien kam, und wir erreichten erst am andern Tag, abends, New York. Mit einem andern Flugzeug flogen wir gleich weiter nach Toronto, von wo man uns abholte nach Vineland.

Weil ein Treffen mit unsern Geschwistern Heinrich und Liese Töws geb. Dück, die aus Rußland erwartet wurden, in Vancouver bei unsern Geschwistern Peter Rahns stattfinden sollte, konnten wir nur eine Woche in Vineland bleiben. Schwager H. Töws ist C. D. Töws' Bruder, seine Frau ist unsere Schwester. C. D. Töws wirkte um dieses Treffen, hat sich ganz eingesetzt für das Wiedersehen nach 36jähriger Trennung. Oft wurde telefoniert, immer vergebens, bis ein Brief eintraf, daß ihnen die Besuchsreise abgesagt war.

Zwei Wochen waren wir bei unsern Verwandten in Manitoba. Am 31. Mai landeten wir in Vancouver, wo unsere Geschwister Peter Rahns mit Familien auf uns warteten.

Ich erkrankte am Herzen und mußte zum Arzt (Dr. D. Epp) und war drei Monate in Behandlung. Die Sache war ernst. Wir beteten ernstlich um Genesung, auch unsre Kinder und Geschwister in Brasilien. Gott sei Dank, mir wurde leichter.

Während der drei Monate in Vancouver haben wir dort fast alle Ortschaften besucht. Die Geschwister haben uns überall viel Liebe bewiesen, wofür wir herzlich danken! Meine Frau und Schwester Töws halfen drei Wochen in der Himbeerernte pflücken. Jedoch $32, wie von einer Frau in der M. Rundschau stand, haben unsre Frauen nicht verdient. Da ich arbeitsunfähig war machte ich in Clearbrook und Umgebung Besuche. Unser Quartier hatten wir bei Geschw. Peter Langemanns, wo wir uns schon heimisch fühlten. Wir danken für die herzliche Aufnahme, gleichfalls den Geschw. John Götz und Epp.

Wir besuchten viele Gemeinden und wurden dann vorgestellt als Geschwister aus Brasilien. Wir fühlten uns glücklich in den Gottesdiensten, wo immer wir weilten, besonders in den Sonntagsschulklassen, die in Deutsch gehalten wurden. Die Ansprachen waren eine in Deutsch, die andere in Englisch. Ob wir noch viele Jahre werden sprachlich verkehren können?

In Vancouver waren wir immer bei Geschw. P. Rahns und haben dort recht viele in ihren Häusern besucht. Wir wohnten den Gottesdiensten bei und trafen viele Bekannte aus Brasilien und Paraguay. Dreimal nahmen wir am Abendmahl teil. Es waren Segensstunden mit Zeugnissen, auch hier in Clearbrook.

Wir besuchten auch den alten Bruder A. A. Töws. (Sein Sohn J. A. Töws weilte in der Zeit in Brasilien.) Der liebe Bruder ist erblindet. Warum müssen solche bewährten Brüder, wie auch einst A. H. Unruh, solchen schweren Lebensabend haben?

Wir waren in Clearbrook in einer Woche dreimal auf Begräbnissen. Man sagt, dieses sei der Vorort des Himmels, weil hier so viele alte Leute wohnen. Dort sind zwei Altenheime und ein Invalidenheim.

In Vancouver feierten wir Geschw. Peter Rahns 40jähriges Ehejubiläum. Wir fuhren dann mit Rahns nach Winnipeg, wo wir ein Dücks-Treffen verabredet hatten. Um Steinbach herum haben wir viele Verwandte; es waren etwa 200 Personen auf dem Treffen. Diese Geschwister waren sehr freundlich und aufnehmend; es gab ein herzliches Begrüßen.

Meine Frau und ich machten in Coaldale, Alberta, einen Abstecher zu unsern Hüberts-Verwandten. Onkel Franz Hübert, der vor etlichen Jahren starb, war der Bruder meines Schwiegervaters Jakob Hübert, der vor zwei Jahren in Brasilien im Alter von 91 Jahren starb. Ein segensreiches Leben schloß damit ab. Er war seit 1913 Aeltester der Tschunajewer MBG in Sibirien, seit 1930 bis 1937 am Kraul, dann in Boqueira bis zum 29. Dezember 1946. Dort trat Br. J. Hübert in den wohlverdienten Ruhestand.

Sehr freundlich wurden wir von den Hüberts in Alberta aufgenommen. Auch in der Gemeinde fühlten wir uns wohl. Den Leitenden Brüdern Pankratz, Siemens, Kornelsen und B. Dück, wo wir unsere Tante begrüßen durften, grüßen wir hiermit herzlich und danken allen für freundliche Aufnahme! Auch Geschw. Peter, Mariechen und Liese Hübert, seid herzlich gegrüßt. Auch Abr. Pauls nahmen uns in ihrem Hause auf.

Kanada ist ein schönes, reiches Land. Die Ernte war in diesem Jahr sehr gut. Das Farmerleben heimelte uns noch sehr an. Schade, daß die jüngere Generation das Farmerleben aufgibt. Doch wollen wir nicht urteilen.

Unser Sohn Abram studierte acht Jahre in den USA und hat dort auch geheiratet, und zwar eine Doris Harder aus Mt. Lake, Minn. Ihre Mutter und ihre Schwester Martha holten uns von Winnipeg nach Mt. Lake, etwa 500 Meilen. Wir blieben dort zwei Wochen; gern erinnern wir uns der glücklichen Zeit. Geschw. Harders haben uns viel gezeigt, auch Besuche machten wir in der Zeit. Minnesota hat viele Seen, es ist eine hübsche Gegend. Viel Mais wird dort gepflanzt, auch Flachs und eine Art Bohnen. Am 15. Oktober fuhren Martha und Frank Harder uns nach Minneapolis. Nachts hatte es sehr geschneit, so daß der Schneepflug eingesetzt werden mußte. Es war für uns ein neues Erlebnis, nachdem wir 36 Jahre keinen Schnee gesehen hatten. Wir fuhren mit dem Bus von Minneapolis nach Winnipeg von 12 Uhr morgens bis 12 Uhr nachts. Peter Regier, unser Verwandter, brachte uns zu Geschw. Heinrich Enns. Denen danken wir herzlich für die Gastfreundschaft! In Winnipeg besuchten wir viele Stellen. In den Gottesdiensten fühlten wir uns heimisch, konnten aber leider nur die deutschen Predigten verstehen. Zuerst weilten wir hier 15 Tage und vor der Heimreise über Ontario nochmals 18 Tage.

Etliche Male sind wir auch in der Christian Preß gewesen. Die „M. Rundschau" ist uns in Südamerika viel wert. Wir bleiben durch sie in Fühlung mit euch in Kanada. Wir wünschen dem Vorstand und allen Mitarbeitern viel Mut und Kraft! Auch dir, lieber Bruder H. F. Klassen, wenn du glaubst, deinen Dienst an diesem Werk getan zu haben und ausscheidest, bleibst du uns immer in guter Erinnerung, wir Brasilianer danken für deinen treuen Dienst an unserem Volk!

Am letzten Sonntag, dem 30. Oktober, hatten wir bei Geschw. H. Enns ein Abschiedsfest mit all den Verwandten, bei denen wir eingekehrt waren, etwa 30 Personen. Br. Enns sprach anhand von Judas 20. 21: „Ihr aber, meine Lieben, erbauet euch auf euren allerheiligsten Glauben durch den Heiligen Geist." Wir sangen noch etliche Lieder, wie „Die Zeit ist kurz, o Mensch, sei weise", „Hier auf Erden bin ich ein Pilger", „Es eilt die Zeit und wir, wir müssen mit ihr eilen", „Bis hierher hat uns Gott gebracht". Wir hatten Tischgemeinschaft und dann folgte der bittere Abschied von all den Lieben. Schon oft hat uns das Scheiden niedergedrückt. Wir fuhren noch nach der Christian Preß, um mit H. F. Klassen manches zu besprechen.

Mit dem Bus fuhren wir am 1. November nach Ontario. Die Gegend war damals schon unter Schnee. Unterwegs schneite es sehr, aber in Toronto war nicht viel Schnee. Toronto ist eine große, schöne Stadt mit breiten Straßen.

Wir fuhren nach St. Catharines. Dort wartete der Schwester Sohn, Peter Fröse, auf uns. Wir blieben einen Monat in Ontario und besuchten Ortschaften, wie Vineland, Virgil, Kitchener, wo wir auch die Gottesdienste besuchten. Die Sonntagsschule heimelte uns immer sehr an, da sie für die älteren Geschwister in Deutsch ist. In ganz Kanada hat man die gleiche Lektion.

Die sieben Monate waren für uns fast wie ein Zigeunerleben, von einem Ort zum andern. Doch so war es ja auch geplant. Und wenn jemand eine Reise macht, kann er was erzählen. Das tun wir hiermit. Oft werden wir gefragt: Wie gefällt euch Kanada? Petrus sagte auf den Verklärungsberge: „Hier ist gut sein, lasset uns Hütten bauen." In Kanada gibt es viel Kirchen und man predigt Gottes Wort. Wenn diese vielen Richtungen uns nicht auseinanderbringen möchten! Man spricht auch von falscher Theologie. Wir sind hier im Süden in der Minderheit, uns bangt um die Zukunft.

Wir hatten in Virgil bei meinem Cousin Jakob Regier wieder eine Abschiedsfeier von unsern Verwandten. Br. Franz Janzen las einen Psalm, und wir beteten miteinander. Von hier fuhren wir nach Vineland zur Schwester meiner Frau, Katherina Fröse, und verlebten dort unsre letzten Tage in Kanada. Es war Ende November, es schneite leicht und die Kälte nahm zu. Geschwister kamen zum Abschiednehmen oder riefen an und wünschten uns glückliche Reise. Das Telefon ist eine allgemeine und wunderbare Einrichtung in Kanada. Viele kann man schnell erreichen.

Br. Hans Boldt ordnete in St. Catharines unsre Heimreise. Durch einen Streik hätte es leicht Schwierigkeiten geben können, doch alles ging glatt. Geschw. Aron Walls und andere besuchten uns noch am letzten Tag. Br. Wall las etliche Verse aus dem 103. Psalm und wir beteten. Das war der letzte Abschied. Allen sei herzlich gedankt, besonders auch der Schwägerin Katherina Fröse und Kindern. Peter Fröse und Mutter brachten uns nach Toronto.

2.30 Uhr nachmittags begann unsre Rückreise. 4 Uhr waren wir in New York. Dort war es sehr kalt mit Wind, und wir mußten bis 9 Uhr abends warten. Wir bestiegen dann das riesige Flugzeug der Linie „Braniff International". 9.30 Uhr flogen wir los in die finstre Nacht hinein. Um 12 Uhr waren wir schon in Miami. Uns fehlte die englische Sprache sehr. Von 1 Uhr morgens flogen wir ohne Zwischenlandung bis Lima, Peru, in 6½ Stunden. Von Lima bis Sao Paulo dauerte der Flug 4 Stunden.

Ueber dem hohen Anden-Gebirge kann man Angst bekommen. Dort würde es kein Landen geben auf den zackigen Felsen. La Paz, die Hauptstadt Boliviens, liegt ganz unten im Tal zwischen hohen Bergen. Wir flogen auch über Quito, Ekuador; haben diesen Teil der Welt von oben gesehen. Der zweite Adventssonntag war ein heller Tag, den wir in der Luft feierten. Wurden auch oben in der Stille gesegnet. „Herr, wie sind deine Werke so groß!"

12 Uhr mittags kamen wir nach Sao Paulo, Brasilien. 9 Uhr abends fuhren wir im Bus unsrer Heimat zu. 4 Uhr morgens waren wir in Curitiba und nahmen ein Taxi.

Unsre Kinder und Enkelkinder umarmten uns, die Begrüßung war herzlich. Der große Gott hatte uns auch alle Unseren bewahrt, ihm sei Ehre und Dank! Unsern Kindern Abe und Doris wurde in unsrer Abwesenheit ein gesundes Söhnchen geboren.

Nun sind wir wieder im sonnigen Brasilien mitten im Sommer. Dem Winter in Kanada sind wir entflohen. Wir grüßen aus Brasilien alle lieben Geschwister und Freunde, auch alle uns verwandten Dücks in und um Steinbach, Manitoba, im fernen Kanada!

Eure Abram und Anna Dück und Frau Maria Töws.

(„Der Bote" wolle dieses bitte auch bringen.)

Die Mennoniten in B.C.

(Fortsetzung von Seite 6—5)

sogar für Weizenanbau ist die Gegend am Peace River mit den heißen Sommertagen sehr geeignet. Einen großen Teil der mennonitischen Bevölkerung machen hier die sogenannten Altkolonier und Sommerfelder aus, besonders bei Prince George, Vanderhoof und am Peace River. In den 20er und 30er Jahren wanderten sie von Manitoba und Saskatchewan aus nach Mexiko. Weil es ihnen dort aber aus gewissen Gründen nicht gefiel, kamen sie zurück nach Kanada und siedelten im Norden von Britisch-Kolumbien an. Wenn sie hier ihre Kinder auch in die Regierungsschulen schicken müssen, so halten sie doch noch fest an ihren alten Sitten und Gebräuchen, wie sie ihre Väter einmal aus Rußland nach Kanada gebracht haben.

In Groß-Vancouver, das heißt Vancouver mit seinen vielen Vororten, New Westminster eingerechnet, leben viele Mennoniten. Schon seit dem Beginn der Siedlungen im Frasertal zogen viele in die Großstadt. Die Töchter der Siedler kamen in großer Zahl in die Stadt und fanden Arbeit in den Häusern der Reichen. Sie haben durch ihren Fleiß und ihre Zuverlässigkeit geholfen, den Mennoniten einen guten Namen zu machen. Auch zogen manche von den Siedlungen nach Vancouver, weil die übernommene Obstfarm zu klein wurde, um die wachsende Familie zu ernähren. In der Stadt aber fanden sie bald gutbezahlte Arbeit.

Besonders vermehrte sich die Zahl der Mennoniten in Vancouver seit 1947, als viele ihrer Glaubensgeschwister aus Europa hier eintrafen und durch den etwas späteren Zuzug aus Paraguay. Auch studiert eine große

WILLIAM MARTENS & ASSOCIATES

Deutschsprechende Rechtsanwälte, Advokaten und öffentliche Notare

301 Power Bldg.
428 Portage Avenue
Winnipeg 1, Man.
Telefon: 942-7247

KERWIN PHOTO LTD.
PARIS BLDG., 320 GARRY ST., WINNIPEG. PH. 947-1445

- Ihr deutscher Fotohaendler fuehrt alle deutsche und japanische Kameras (still and movie) bester Qualitaet.
- Farb- wie auch Schwarz und Weiss-Filme werden sorgfaeltig behandelt beim Qualitaetsverfahren.
- Sie erhalten kostenlosen Film bei allen Auftraegen mit populaeren Schw. und W.- und Farbfilmen.
- Um sachverstaendigen Rat in Deutsch oder Englisch telefonieren, schreiben oder besuchen Sie

ERIC REIMER

★ An Donnerstagen und Freitagen offen bis 9 Uhr abends ★
★ Kunden parken ihr Auto auf dem „Central Parking Lot" ★

Zahl unserer jungen Leute auf den hiesigen Universitäten und anderen höheren Lehranstalten. Die meisten Mennoniten wohnen im sogenannten Fraser-Distrikt in Süd-Vancouver, wo auch mehrere ihrer Kirchen sind, aber auch in verschiedenen anderen Teilen der Stadt. Es gibt gegenwärtig in Vancouver und seinen Vororten neun mennonitische Andachtsstätten. Die Beschäftigung der Mennoniten in Vancouver ist, wie man das in einer Großstadt erwarten muß, verschiedenartig. Die meisten arbeiten in Industrien und Geschäften. Manche sind selbständige Bauunternehmer. Es gibt aber auch in Vancouver, wie in Britisch-Kolumbien überhaupt, eine stetig wachsende Zahl von Lehrern und Lehrerinnen, Aerzten, Juristen, Krankenschwestern und in andern Berufen. Die Zahl der Mennoniten in Groß-Vancouver kann auf 6500 geschätzt werden.

Ueberhaupt leben in Britisch-Kolumbien etwa 18 000 Mennoniten, eine verhältnismäßig große Zahl. Um einen Vergleich anzustellen, sind es fast so viele, wie vor dem Ersten Weltkrieg in den 58 Dörfern der Molotschnaer Ansiedlung lebten, der größten mennonitischen Siedlung in Rußland. Wir wollen dankbar sein, daß so viele unserer Glaubensgeschwister in dieser schönen Provinz eine Heimat gefunden haben, wo sie ungestört ihres Glaubens und ihrer Arbeit leben dürfen.

Zum Schluß muß gesagt werden, daß die in diesem Artikel angeführten Zahlen nur als annähernd bezeichnet werden können, da ganz genaue Daten schwer erhältlich sind. H. Görz

---

Bibelerklärungen

von Pred. H. H. Kornelsen, Coaldale, Alberta

(Wie schwerverständliche Schriftstellen und Wahrheiten beim Gebrauch verschiedener Uebersetzungen erklärt und ausgelegt werden können.)

Es ist in letzter Zeit in unseren Blättern viel über Bibelkritik geschrieben worden. Unsere Theologen und auch Nichttheologen, jüngere und auch ältere, tasten hin und her und können nicht zur Einheit der Gesinnung gelangen. Wir alten Laienprediger sind keine Fachtheologen, noch weniger modernistische; mit Bultmann, Barth, Bonhöffer, Gollwitzer und Konsorten halten wir es nicht, desto mehr aber mit der Bibel selbst, die wir fleißig studieren. Dennoch fragen wir uns oft allen Ernstes: haben wir die Schrift immer richtig erkannt und ausgelegt? Haben wir es verstanden, unseren Zuhörern — auch den gebildeten — unsere Erkenntnisrichtung verständlich zu übermitteln? Könnte es zum Teil auch unsere, der lehrenden Brüder Schuld sein, daß manche Jugendlichen bei uns nicht mehr fanden, was sie vielleicht aufrichtig suchten, nur weil wir nicht logisch und konsequent genug oder gar selbst unsicher waren in unseren Ausführungen und in unsrer Schriftauslegung?

Wenn nun jemand uns vorhalten wollte: Ihr kennt ja die Grundsprachen der Bibel gar nicht und habt überhaupt keine fachmännische, theologische Ausrüstung, so sagen wir: Es ist wahr, ihr kennt uns als „ungelehrte Leute und Laien" (Apg. 4, 13), aber auch als solche, „die mit Jesus gewesen waren", nicht nur wie die Apostel drei Jahre lang, sondern durch viele Jahre, ja viele Jahrzehnte. Die haben ihr Leben lang das untrügliche Wort Gottes selbst studiert „mit heißem Bemühen", nicht ungläubig, sondern gläubig, nicht mit Zweifel und Kritik, sondern mit Gebet. Das war und ist unsere Bibelschule, wo es keine Graduation gibt. In Ermangelung der Kenntnis des Hebräischen und des Griechischen machen wir reichlichen Gebrauch von den vielen guten deutschen und englischen Bibelübersetzungen. Sie schließen uns den Sinn der Schrift, auch der schwerverständlichen Stellen, oft viel besser auf, als wenn wir uns nur einer Uebersetzung bedienen, z. B. der Luther- oder der „King James"-Uebersetzung. Ich persönlich gebrauche vier deutsche Uebersetzungen der ganzen Bibel, außerdem noch vier Uebersetzungen des Neuen Testaments im Englischen, zwei Uebersetzungen der ganzen Bibel und vier des Neuen Testaments, sehr häufig auch noch die russische. Im allgemeinen gebrauche ich die Miniaturbibel, weil sie der Lutherbibel in der Sprachweise am nächsten ist, obwohl die Elberfelder Uebersetzung sich sehr genau an den Urtext hält. Die Uebersetzungen nach Wiese, Mühlheim, Albrecht, Menge, Bruns, Weizsäcker sind mehr auslegende Uebersetzungen.

Was mich betrifft, so war es in meiner Jugend nicht meine Absicht, wie der meisten Mennoniten damals, entweder Bauer oder Lehrer zu werden oder etwa Prediger, nein, ich wollte Techniker werden. Ich fuhr nach Deutschland, um Technik zu studieren und habe zwei Semester gut gemacht. Dann kam der Erste Weltkrieg, und aus war es mit dem Studium. Etwa zehn Mennoniten aus Rußland studierten in Ilmenau und wurden damals Kriegsgefangene. Als Zivilgefangene durften wir uns frei in der Stadt bewegen, mußten uns aber täglich bei der Polizei melden. In jener Zeit wurde ich mit einem freikirchlichen Prediger bekannt. Er war von Beruf ein hervorragender Architekt, war aber in seinem Weilandsleben ein ausgesprochener Atheist gewesen. Durch Gottes Gnade durfte er sich bekehren und wurde ein treuer Zeuge Jesu Christi. Dessen Predigten durfte ich hören; auch stand mir seine reichhaltige Bibliothek zur vollen Verfügung, die ich fleißig benutzt habe. Ein ganzes Jahr durfte ich in dessen Haus verkehren. Durch die Vorträge dieses Predigers und durch seine Bibliothek habe ich Antwort auf viele Fragen bekommen, die mich beschäftigten, manche schon seit meiner frühen Jugend. Schon damals habe ich die Prediger oft auf den Bibelstunden mit Fragen bedrängt. Es ging mir so wie dem 12jährigen Jesusknaben, den „seine Eltern fanden im Tempel sitzen mitten unter den Lehrern, wie er ihnen zuhörte und sie fragte" (Luk. 2, 46). Nun bin ich aber doch nicht Techniker geworden, sondern Farmer und Prediger. Lehrer bin ich nur zwei Jahre gewesen. Doch nun zum Thema:

Aus der Schöpfungsgeschichte

Da liest der Prediger die Schöpfungsgeschichte und liest dann noch dazu den 3. Vers aus Hebräer 11, wo es heißt: „Durch den Glauben merken wir, daß die Welt durch Gottes Wort fertig ist, daß alles, was man sieht, aus nichts geworden ist" (nach Luther). Nun folgt die Erklärung: Die Erde ist in 6 mal 24 Stunden erschaffen, hat gleich fünf Kontinente gehabt und, sehr bestimmt, wird Ps. 33, 9 zitiert: „So er spricht, so geschieht es, so er gebeut, so steht es da." Der junge gebildete Zuhörer aber hat von einer Evolution gehört. Und nun soll vor etwa 6000 Jahren der ewige Gott mit einmal auf den Gedanken gekommen sein, in 6 mal 24 Stunden den Himmel und die Erde aus nichts zu machen. Was tat Gott und wo war er vorher in den Millionen von Jahren, wenn er ein ewiger Gott ist? Ich rede hier nicht der Darwinistischen Evolutionslehre das Wort, o nein! Ich meine die göttliche, schaffende Evolution, so wie Professor Vetter sie erklärt. Ich zitiere: „Nicht schuf Gott eine Urzelle, legte in sie alle Kräfte und Keime der zukünftigen Schöpfung und sah dann und seitdem ruhig zu, wie dieses Ei, dieser Same sich weiter unter dem Einflusse von Naturkräften, Umständen und Zufälligkeiten zu tausenden von sonderbaren, schönen, zweckmäßigen Wesen entwickelte". Ja, das hätte er wohl vermocht, aber die Bibel lehrt uns, daß er alles nacheinander und nach seiner Art geschaffen hat. Die Evolution des Weltalls ist das Aussprechen immer höherer Grundzahlen durch Gott: „Und Gott sprach!" (Soweit Vetter.)

Wollen das nur ruhig glauben, daß 1. Mose 1, 1 Millionen von Jahren zurückliegt. Auch, daß die Erde ursprünglich schön und herrlich war glauben wir, denn Gott schafft nichts Wüstes u. Leeres (nach Jes. 45, 18). Daß die Erde wüst und leer wurde, kann wohl von einem andern Wesen besorgt worden sein, nämlich vom Satan (Jes. 14, 12—15) und (Hes. 28). Nun nahm Gott eine Neuschöpfung der Erde vor (recreation). Wir finden in dieser Schöpfungsgeschichte, daß für Neumachen zwei Worte gebraucht werden, und zwar „bara" — schuf — und „assah" — es werde. Durch das erste Wort entsteht etwas ganz Neues, während nach dem zweiten die Grundlage gegeben war, z. B.: „Es lasse die Erde grünes Gras sprossen" (so Vetter). Das erste Wort „bara" kommt in der Schöpfungsgeschichte nur dreimal vor, und zwar in den Versen 1, 21 und 27. Nach Vetter wurden in diesen drei Fällen „Leib", „Seele" und „Geist" geschaffen: Vers 1 — Leib — Materie, Vers 21 — Seele — Leben, und Vers 27 — Geist. In Vers 1 war schon die Grundlage für das in den vier ersten Schöpfungstagen gesprochene Wort „assah" gleich „es werde" gegeben.

Dann weiter: „Es ward aus Abend und Morgen der erste (zweite usw.) Tag." Dafür steht nach Vetter „bokker" und „hereb". **Bokker — Unordnung, Abend, und hereb — Ordnung, Morgen. Vom Abend bis zum Morgen nimmt es durchschnittlich 12 Stunden, also nicht plötzlich.** So kann es auch in der Weltschöpfung Tausende von Jahren genommen haben, bis aus Abend und Dunkelheit, aus Unordnung es endlich Ordnung, Licht, Morgen wurde. Zudem existieren ja bis zum vierten Schöpfungstage keine 24-Stunden-Tage, keine Monate und keine Jahre. Denn Sonne, Mond und Sterne wurden erst am vierten Schöpfungstage an ihre Plätze gestellt. Erst dann entstanden Tage, Monate und Jahre. Gott wird dadurch nicht kleiner, sondern immer größer und wunderbarer. Wir wiederholen noch einmal 1. Mose 1, 1: „Am Anfang schuf Gott die Himmel und die Erde", also die Materie — das Stoffliche — das Sichtbare, woraus an vier Schöpfungstagen unser Planet mitsamt unserem Sonnensystem wunderbar herrlich hervorging.

Am fünften Tage schuf Gott die Lebewesen. Hier steht das Wort „bara". Nach 3. Mose 17, 14 und 5. Mose 12, 23 ist das Blut die Seele, das Leben. Die Seele — das Leben ist unsichtbar.

Am sechsten Tage schuf Gott den Menschen und rüstete ihn aus mit dem Geiste. Hier steht wieder das Wort „bara" zum drittenmal. Der Geist ist auch unsichtbar.

Und nun kommen wir zu Hebräer 11, 3: „Daß die Erde aus nichts geworden ist." Für den einfachen Zuhörer ist dieses auch genug. Aber wenn da jemand sitzt, der Chemie gelernt hat, der sagt sich, welch ein Unsinn! „Aus nichts wird nichts (so hat der französische Chemiker Lavoisier diesen Satz geprägt), und hört auf, auf den Prediger zu horchen, oder er bleibt unseren Versammlungen fern. — In der Chemie kann man in manchen Fällen Unsichtbares sichtbar machen und auch umgekehrt. Wenn wir nun die genaueren Uebersetzungen nehmen, dann kommen wir zum Punkt, nämlich, daß die Welt aus Unsichtbarem entstanden ist.

Nach 1. Joh. 1, 5 ist Gott Licht und wohnt nach 1. Tim. 6, 16 in einem unzugänglichen Lichte und ist für uns unsichtbar, 2. Mose 33, 20. Wenn nun durch Jesum alles geworden ist, Joh. 1, 3; oder wenn „von ihm und durch ihn und zu ihm alle Dinge sind Röm. 11, 36, somit entstand alles Sichtbare durch sein Sprechen: „Es werde"! (1. Mose 1, 3).

Wollen nicht die Gelehrten heute behaupten, daß alles Stoffliche aus Lichtteilchen entstanden ist? Kann man dann nicht annehmen, daß der Schöpfer, beim Sprechen der Worte „es werde" soviele Lichtteilchen ausstrahlte, so daß auf sein Geheiß das Unsichtbare zur Materie, das heißt sichtbar wurde? Sogar der Webster legt dem Wort „Logos" in Joh. 1, 1 eine schöpferische Kraft bei.

Nehmen wir den Satz aus Hebr. 11, 3 nochmal auf, daß alles, was man sieht, aus nichts geworden ist (nach Luther). Nach diesem Wortlaut kann der Skeptiker rückbezüglich folgern, daß Gott auch eben ein Nichts ist. Wir Bibelgläubige glauben, daß Gott der Schöpfer allwissend, allmächtig, allgegenwärtig und sagen wir auch alles füllend ist. Sagt nicht Salomo in seinem Gebet bei der Einweihung des Tempels (1. Kön. 8, 27): „Siehe, der Himmel und aller Himmel Himmel können dich nicht fassen; wie sollte es denn dieses Haus tun, das ich gebaut habe?", wenn wir uns den Trostspruch zurufen: „Aus seiner — Fülle — haben wir genommen Gnade um Gnade", so dürfen wir dem Zweifler auch zurufen: „Von dem, der alles — erfüllt —, kommen die unsichtbaren Lichtteilchen und durch sein Sprechen „es werde" werden sie sichtbar — zu Planeten — zu Sternen, Monden u. Sonnen. Somit gibt der Chemiker, Lavoisier, unbewußt der Bibel recht, wenn er sagt: „Aus nichts wird nichts", sondern wenn etwas Sichtbares entsteht, dann muß es notwendigerweise woher kommen. Darauf antwortet die Bibel: „Von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge" (Röm. 11, 36). — Wie oft hat unser Professor Ort in der Chemiestunde Sichtbares unsichtbar und Unsichtbares sichtbar gemacht und dann trauen wir Gott, dem großen Schöpfer, weniger zu?

(Fortsetzung folgt)

Nicht die Atomenergie ist das Problem, das Problem ist das Herz des Menschen. Albert Einstein

Dr. B. J. Froese
Arzt und Chirurg
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Wpg. 15
Telefon 339-4678

Neue Adresse:
Bernhard Rosner
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht und passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Phone 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

Dr. N. J. NEUFELD und Dr. C. DERKSEN
Ärzte und Chirurgen
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — WH 3-7519

Dr. P. ENNS, Dr. P. FRIESEN und Dr. H. T. DIRKS
Ärzte und Chirurgen
440 Desalaberry, Winnipeg 5, Man.
Sprechstunden: Montag bis Freitag von 2 bis 5 Uhr nachmittags.
Telephones: Office: 589-5306
Res. Dr. H. T. Dirks 772-5256
Res. Dr. P. Enns 334-1096 — Res.: Dr. P. Friesen 334-2566

Einladung

zum Missionsfest der MBG in Morden, Man., am 5. März.

Die Feier beginnt Sonntag, 10.30 Uhr morgens und 7.30 Uhr abends im MBG-Bethause in Morden. Gastredner ist Br. Herm. Lenzmann.

Jedermann wird hiermit freundlich eingeladen!

Wm. Falk, Gemeindeleiter.

„Kirche und Staat"

Eine Konferenz mit diesem Thema soll am 13. und 14. März im MBG-Bibelcollege, 77 Henderson Hwy., Elmwood, Winnipeg, stattfinden (in Englisch).

Gastredner ist Dr. John H. Yoder, Professor für Theologie

am Mennonitischen Bibelseminar, Goshen, Indiana. USA.

Montag, am 13. März

Die Leiden Christi in seinen Gemeindegliedern — 9.20 bis 10.10 Uhr morgens.

Fragen und Antworten — 3.00 bis 3.50 Uhr.

Anabaptisten-Seminar — 4.00 bis 5.00 Uhr.

Wehrlosigkeit und verschiedene Pazifisten — 8.00 bis 9.00 Uhr abends.

Dienstag, am 14. März

Wie man den Staat besieht — 9.15 bis 10.15 Uhr morgens.

Wehrlosigkeit und ihr Sinn in der Geschichte — 11.00 bis 12.00 Uhr.

Dr. John H. Yoder absolvierte das Goshen-College und promovierte als Dr. der Theologie an der Universität von Basel, Schweiz. Etliche Jahre diente er im Auftrage des MCC im Hilfswerk in Frankreich. Gegenwärtig ist er Assoc. Prof. für Theologie am Bibelseminar des Goshen-College und ist auch aktiv im Werk der Mennon. Behörde für Mission und Wohltätigkeit (Altmennoniten) in Elkhart, Indiana. Er hält Vorträge und schreibt recht viel über Beziehungen zwischen Kirche und Staat.

Leitung des MBG-Bibelcollege.

Bitte

von Helene Nelzow, 4791 Hövelhof, Bielefelder Straße 135, (Germany).

Mein Anliegen ist: Für die Beantragung meiner Altersrente brauche ich einen Nachweis über die Arbeitsjahre in meinem Leben. Leider habe ich keine Papiere, die das ausweisen, so muß ich die Richtigkeit meiner Aussage von Zeugen bestätigen lassen. Ich habe Anfang der 20er Jahre bei Abram Letkemann, Alt-Halbstadt, Ukraine, gedient. Meine Bitte ist: Können die Geschw. Letkemanns oder auch andre Geschwister, die mich kennen, dies mein Arbeitsverhältnis bestätigen? Diese brauchen nur in einem einfachen Brief an mich dieses Arbeitsverhältnis bestätigen, den ich dann den Behörden hier vorlegen kann. Wenn dieses umgehend geschehen könnte, wäre ich zu großem Dank verpflichtet.

Ich darf mich auch noch der Gnade Gottes erfreuen.

Ihre Mitschwester

Helene Nelzow.

(Eingesandt von C. C. Peters, 263 Kingsford Avenue, Winnipeg 16, Manitoba.)

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 13—4)

Vietnam — Antiamerikanismus in Südvietnam bereitet US-Kreisen wachsende Sorge. Besonders in Städten ist das Bild des „häßlichen Amerikaners" ständig anwesend. Zur Zeit befinden sich 412 000 US-Soldaten und 9000 Zivilisten in Südvietnam, in dem 15 Millionen Menschen wohnen. Das Land ist ein wenig größer als Florida.

„Aus der Untersuchung einer großen Kommandantur in Südvietnam geht hervor, daß weniger als die Hälfte des vietnamesischen Volkes die Amerikaner schätzt und respektiert", erklärte der Bericht.

* * *

UNO — Wie auf der Weltgesundheitskonferenz in Genf mitgeteilt wurde, verüben täglich 1000 Menschen Selbstmord. Die höchste Selbstmordzahl weist Ungarn mit 33,9 auf je 100 000 Einwohner auf. Es folgen Oesterreich (28,3) und die Bundesrepublik Deutschland (24,4).

— Nach Ermittlungen der UNESCO gibt es in der Welt 740 Millionen Menschen, die weder lesen noch schreiben können.

* * *

USA — Ein fliegendes Anti-Raketensystem zur Abwehr sowjetischer U-Boot-Raketen studieren die USA gegenwärtig. Das luftgestützte Verteidigungssystem würde die von getauchten Unterseebooten gestarteten ballistischen Atomraketen in der Startphase vernichten.

— Ein Huhn auf einer Farm im Westen Pennsylvaniens hat seit dem vorigen November Eier mit pastellgrüner Schale produziert. „Es hat noch nie ein Ei mit einer anderen Schale gelegt", sagte die Besitzerin.

* * *

Holland — Königin Juliana der Niederlande hat den bisherigen Regierungschef Jelle Zijlstra gebeten, die Möglichkeiten für die Bildung eines neuen Koalitionskabinetts zu sondieren, das „auf eine fruchtbare Zusammenarbeit mit der Volksvertretung rechnen kann".

* * *

Polen — Die Bemühungen Bonns um Normalisierung der Beziehungen zu Osteuropa sind in Warschau und Moskau wieder scharf angegriffen worden. Das polnische Parteiorgan „Trybuna Ludu" schrieb, Bonns Ostpolitik habe sich „nicht um einen Zoll" geändert. In der Frage der deutschen Ostgrenzen und im Bestreben nach „Annexion des zweiten deutschen Staates" habe Bundeskanzler Kiesinger keinen Fußbreit Boden preisgegeben. Die sowjetische KP-Zeitung „Prawda" forderte wiederum die „bedingungslose Anerkennung der DDR" als souveränen Staat.

* * *

Großbritannien — Spätestens vom Jahre 1970 an sollen anglikanische Laien in der Leitung und Gesetzgebung der Kirche von England maßgeblichen Einfluß erhalten. Die bisher rein geistlichen Leitungsgremien der Kirche von England, die sogenannten Konvokationen von Canterbury und York, haben bereits grundsätzlich zugestimmt. Danach soll eine anglikanische Generalsynode mit drei Kammern geschaffen werden (Bischöfe, Geistlichkeit, Laien), die insgesamt 543 Mitglieder zählt. Die bisher weit größere, aber einflußlose Kirchenversammlung wird „aufgewertet", während die Befugnisse der Konvokationen erheblich eingeschränkt werden.

* * *

Kanada — 194 743 Einwanderer suchten im Jahre 1966 in Kanada eine neue Heimat. Aus Deutschland kamen 9263, aus der Schweiz 2982 und aus Oesterreich 2313. Mehr als die Hälfte der Einwanderer — 107 621 — ließ sich in Ontario nieder. An zweiter Stelle rangierte Quebec mit 39 198, gefolgt von Britisch-Kolumbien mit 24 746, Alberta mit 10 078, Manitoba mit 5132 und Saskatchewan mit 3440 Einwanderern. Geringer war die Anziehungskraft der atlantischen Provinzen. In Kanadas hohem Norden, in den Yukon und in die Nordwest-Territorien insgesamt 215. Da ein Prozent der Bevölkerungszahl als „ideale" Einwanderungsziffer je Jahr gilt, kann Einwanderungsminister Marchand mit den 194 743 „Neukanadiern", die hier 1966 eine neue Heimat suchten, sehr zufrieden sein. Vor kurzem überschritt die Zahl der Einwohner die 20-Millionen-Grenze.

— Zur Weltausstellung in Montreal vom 28. April bis zum 27. Oktober 1967, an der sich 70 Nationen beteiligen, erwartet Kanada rund 35 000 Besucher aus der Bundesrepublik Deutschland.

Die Lufthansa, die Air Canada und die Canadian Pacific Airlines haben zahlreiche Reisen zur Ausstellung organisiert. Eine 16-tägige Flugreise wird von $389 angeboten.

Am 15. Juni ist ein „Deutscher Tag" in Montreal, zu dem Bundespräsident Lübke in Kanada erwartet wird.

Beste Qualität
Paraguayer „Yerba Mate"
bestellen Sie von
FAMOUS FOODS LTD.
1315 E. Hastings St.
Vancouver 6, B.C.
Wir versenden überallhin
5 # für $3.50

Modernes Damengeschäft

Grosse Auswahl in moderner Bekleidung — auch fuer vollschlanke Damen. — Aenderungen kostenlos.
REIMER'S DRESS SHOPPE — 338-1635
Springfield Heights Shopping Centre, 1157 Rothesay St., Winnipeg 16, Man.

Suedamerika - Reise

mit spezieller Tourführung für
Mennoniten von ganz Kanada

Zwei Daten zur Abreise: **5. März 1967** ☐ **19. März 1967** ☐

Kosten: $429 plus Flugpreis

Wenden Sie sich bitte an:

Mr. Jacob Klassen, 2704 Sunnyside St., Clearbrook, B.C., Tel. 859-5104 oder **Buchanan's Travel Agencies Ltd., 33723 Essendene Ave., Abbotsford, B.C., Tel. 853-1762**

Eine alleinschließende

Tour von Westkanada nach der 8. Mennonitischen Weltkonferenz

Reisedauer: 21 Tage

Abfahrt von Calgary mit „Jet" am 21. Juli; Ankunft in Amsterdam morgens am 22. Juli. Während Sie in Amsterdam sind können Sie unbeschränkte Besichtigungsfahrten genießen, einschl. Bootfahrten auf den Kanälen und Touren durch die Stadt im Autobus. Auch Autobus- und Fährschiffexkursionen nach Marken, Volendam, dem Haag und Delft und nach allen holländischen Städten von besonderer Wichtigkeit für die Reisenden — ohne Extrakosten.

Beginn der Europarundfahrt am 31. Juli, um Deutschland, Oesterreich, Italien, die Schweiz und Frankreich zu besuchen und zurück nach Amsterdam zu kommen, und am 9. August mit „Jet" zurück nach Montreal zu fliegen.

In Montreal 3 Tage Verweilen auf der EXPO '67.

Dr. Jack Thießen, Reiseführer.

Interessenten in Manitoba und Saskatchewan wenden sich bitte an Dr. Jack Thießen, 305 Elm St., Winnipeg 9, Manitoba. Telefon: GL 3-5598; SP 4-4429

Hotels: Für alle Unterkunft ist vorgesorgt während der ganzen Reise.

Mahlzeiten: Eingeschlossen während der ganzen Reise; jedoch in Amsterdam und in Paris nur Frühstück; Mahlzeiten auf der EXPO in Montreal sind nicht eingeschlossen.

Transportation: „Jet" von Calgary nach Amsterdam und zurück und alle Besichtigungsreisen.

Zahlungen: Die Tour kostet $640, Anzahlung wenigstens $100. Reiseversicherung und Gepäckversicherung ist erhältlich und wird empfohlen. — Wenn Sie wünschen, in Raten zu zahlen, rechnen Sie mit 10% Anzahlung und auf den Rest kostet es Ihnen Bankzinsen. — Schicken Sie Ihren Anzahlungsscheck an **A. A. Thießen, Butte Travel Service, 909 A - 3rd Ave. South, Lethbridge, Alberta.** Fertigen Sie den Scheck aus auf „Butte Travel Service" und Ihnen geht postwendend eine Quittung zu.

Interessenten in B.C. wenden sich bitte an Jak. C. Krause, Box 54, Yarrow, B.C. - Telef. 823-6375.

Flugkarte kostet von Edmonton, Calgary, Saskatoon und Regina $640, von Vancouver $660, von Winnipeg $620 (retour).

Mit Vorbestellung und um mehr Auskunft wenden Sie sich bitte an den Reiseführer oder an

Butte Travel Service, 909 A - 3rd Ave. South, Lethbridge, Alberta.

Bestellzettel

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba

Hier bitte nichts hineinschreiben

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $4.00

☐ **Alter Leser** ☐ **Neuer Leser** **(Bitte anmerken)**

Name und gegenwärtige Adresse:

....

....

....

Ich lege $.................. bei.

Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Expreß), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), Bargeld nur in registriertem Brief.

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

....

....